5.

Kleine
Spielparthien
der Dame
Phantasie.

Arrangirt
vom Verfasser der „romantischen Erinnerungen aus dem Leben."

Erfurt und Gotha,
in der Hennings'schen Buchhandlung.
1824.

Digitized by the Internet Archive
in 2014

http://archive.org/details/kleinespielparth01verf

RBR
Jun12
F706

Die beiden Lottchen;

oder:

der Mann sei des Weibes Haupt.

„O schwarzes Loos des Gelehrten!“ rief der Conrector, indem er sich die Feder zuspitzte; — „schwarz, wie die Dinte, deren er sich als Document seiner Leiden bedient! die echten, vollen Freuden des Menschenlebens kommen nicht an ihn, jedermann flieht seinen Anblick, als den eines Störenfrieds, und seine größten Bewunderer gehen doch mit achtungsvoller Scheu ihm aus dem Wege! Und thun sie etwa Unrecht daran? Zeigt nicht die Selbstprüfung,

wozu, bloß zu desto größerer Selbstpeinigung, Niemand aufgelegter ist als er, ihm durchaus sein Bild als Ritter von der traurigen Gestalt?" — Er warf, dieß sagend, seitwärts einen Blick in den Spiegel, bemüht, seine ziemlich abgetragenen, seidenen Beinkleider von den Fäschen zu reinigen, die, in Folge des schlecht gekehrten Stübchens, welches Studirzimmer und Schlafgemach in Einer Person repräsentirte, sich immer von neuem ansetzten. — „War ich doch fest entschlossen," fuhr er fort, „niemals wieder eine Rolle in den Gesellschaften der großen Welt mitzuspielen, worauf Leute unsers Schlages Ein für alle Mal verzichten sollten, wie Mönche und Nonnen auf den Genuß der ehelichen Freuden! Nun aber zieht mich der Liebesgott, sein insolentes Spiel nicht müde werdend, in den längst verlass'nen Zauberkreis hinein, dessen vieldeutige Sprüche und Charaktere mir theils unbekannt blieben, theils längst wieder entfallen sind!" — „Mamsell Lottchen," berichtete jetzt die Zofe, „lassen sich

dem Herrn Conrektor empfehlen, und Sie möchten doch die Güte haben, zur Gesellschaft zu gehn; die übrigen Herren wären schon alle dort!" — „Nun auch das noch!" versetzte er; „ich hoffte wenigstens noch vorher meinen Aufsatz: de communi vinculo artium, quae ad humanitatem pertinent, zu vollenden; er sollte meiner Stimmung die gehörige Haltung geben, um auch im Zirkel jener Menschen, welche nichts als äußere Höflichkeitsformen zu schätzen wissen, das mir so nöthige Selbstgefühl nicht zu verleugnen! Ich komme; ich komme den Augenblick! meine freundlichste Empfehlung an die Mamsell!" beschloß er, sich zur Zofe wendend, deren Anwesenheit er erst jetzt sich ins Bewußtseyn rief. — Noch ein Paar Bürstenstriche auf den schwarzseidenen Beinkleidern und dem ziemlich abgegriffenen Hute — und der Candidat der heiligen Kirche und des heiligen Ehestandes war auf dem Wege zum soidisant gelehrten Thee.

Aus Kriegsraths Hause, das er passiren mußte, guckten die Grazien zu Dutzenden ihm nach. Lottchen war heute, sie wußte nicht, wie? zu dem glänzendsten Kränzchen gelangt; denn sonderbar genug fiel es gerade an diesem Tage, wo bekanntlich der Geheime-Rath von Finke den gelehrten Klub bei sich versammelte, sämmtlichen Jugendfreundinnen zu gleicher Zeit ein, daß sie das liebe Lottchen gar so lange nicht besucht hätten. Im Zimmer fand man es bald unerträglich drückend, und erbat sich die Vergünstigung, den Thee außen auf dem Balcon einnehmen zu dürfen. An Augenweide fehlte es hier nun nicht; denn des Geheimen-Raths Haus lag schräge gegenüber, und so ließ die Unbequemlichkeit, sich vor sämmtlichen vorbei gehenden Gästen zu verbeugen, sich noch allenfalls wohl ertragen. — „Ein schöner Mann, der Conrektor!" flisterte jetzt Fräulein Clementine der Nachbarin ins Ohr. — „O ja!" spöttelte diese; „nur Schade, daß bei gewissen Leuten der Prozeß mit den Gänsen kein Ende

nimmt!" — „Bist Du nicht geschеidt? erwiederte jene, „er hat ja einen tüchtigen Backenbart!" — „Ja; aber dafür haben sich die Gänse an seinen Beinkleidern gerächt!" „Ich weiß nicht, wohin Du immer siehst," versetzte Clementine; „ein schönes Gesicht ist und bleibt doch die Hauptsache." — „Pardonnez-moi Mesdames!" fiel die alte Tante Gertrud ein, die die letzten Worte vernommen hatte, „ein schönes, männliches Aeußre ist auch nicht zu verachten!" — „Nun, aber dazu thun die Fäschen nichts!" meinte Clementine. — „Doch! doch! mein Schatz! denn sie beweisen Vernachlässigung des Aeußeren, und bei diesem Fehler wird ein Mann es nie der Mühe werth achten, sich, den Damen gegenüber, im vortheilhaftesten Lichte zu zeigen." — Unvermerkt war das Gespräch lauter geworden, so daß auch Lottchen vernahm, wovon die Rede war. — „Sie haben ganz Recht, meine Damen!" versetzte sie; „der Conrektor paßt einmal nicht in die Cirkel der größern Welt,

und deßhalb sollte man es ihm auch minder verdenken, wenn er die Gelegenheiten, welche ihn darein verpflechten könnten, geflissentlich zu vermeiden bemüht ist!"

Was die Freundinnen hierauf erwiederten, wissen wir nicht; denn ich und meine sämmtlichen Leser und Leserinnen sind ebenfalls beim Geheimen-Rathe geladen, und es ist die äußerste Zeit, uns dahin zu verfügen. Wir finden hier den Conrektor bei weitem weniger befangen, als er war, da er im Dachstübchen seine Toilette machte. Von Lottchen, welche sein Talent der Unterhaltung im Zweigespräch sehr einleuchtend fand, ermuntert, es auch in einem weiteren Kreise glänzen zu lassen, hatte er endlich mit Noth ihren Vorstellungen nachgegeben, als sie den Einfluß, welchen der gesellige Charakter eines Mannes auf dessen Ruf, ja selbst auf dessen künftiges Fortkommen haben könnte, mit allzutriftigen Gründen aus einander setzte. Unter Herzklopfen stieg er die Geheimen-

Raths-Treppe hinauf, und fand auf deren obersten Stufe endlich auch Rath für sich selbst. „Hier" dachte er, gehen soviel hundert Menschen auf und ab, die doch bei weitem nicht Alle mir an Klugheit und Kenntnissen überlegen seyn können! Warum sollte ich allein denn diesen Weg mit Zittern betreten, den vor mir so mancher Dummkopf voll Anmaßung und Zuversicht zurück legte?" — So sprach er, die Thür öffnend, leise zu sich selbst, und trat nun mit ziemlicher Entschlossenheit in den Kreis der bereits versammelten Gesellschaft. Von guter Hand war ihm bekannt, daß man früher über seine Zurückgezogenheit lauten Tadel geäußert, ja dieselbe als Ergebniß der fehlenden Lebensart und des feineren Welttons ausgelegt hatte. Dieß machte ihn doch im Anfange ein wenig verlegen. Die Verlegenheit wuchs, als man seine gewiß sehr anständige Verbeugung mit einem zweideutigen Lächeln erwiederte, und alle seine Bemühungen, an dem Gespräche thätigen Antheil zu nehmen,

vergeblich zu seyn schienen. Nun war aber dieß dem Conrektor eigen, daß er bei unverdienter Zurücksetzung, aller seiner Bescheidenheit ungeachtet, zuletzt immer schnell das selbstgenügende Gefühl seines Werthes wieder fand. Seine Parthie war also auch dies Mal bald genommen, und mit dem festen Vorsatze für's erste nicht wieder zu kommen, zog er mit stolzem Anstande sich in einen Zimmererker zurück. Jetzt näherte sich ihm mit süßlicher Freundlichkeit der Geheime-Rath. „Sie wollen uns schon wieder verlassen? mein Lieber!" fragte er falsch." — „Ich werde," erwiederte der beleidigte Conrektor, „Ew. Excellenz gnädigstem Winke alsobald Folge leisten!" — „Gott behüte, mein Bester!" versetzte jener, es wird mir sehr angenehm seyn, Sie noch lange bei mir zu sehn; wenn aber ja Ihre Geschäfte es für heute nicht erlauben sollten, so erbitte ich mir von Ihnen auf Morgen eine Stunde unter vier Augen!" Stillschweigend verbeugte sich der Conrektor, und ging grollend von dannen.

Am andern Morgen, früh 9 Uhr, war er bereits unterwegs zu seiner Excellenz; dieß Mal ohne alle Beimischung von Blödigkeit; denn der gestrige Aerger hatte sein Blut in Wallung gebracht, und er war auf einen noch größeren gefaßt. „Ei sieh da, mein werther Herr Conrektor!" kam der Geheime-Rath ihm entgegen; „es thut mir herzlich leid, Sie so früh bemüht zu haben. — Was macht die Poesie?" — „Die Poesie, Ew. Excellenz! wie meinen Sie das?" — Je nun, ich höre, Sie beschäftigen sich manchmal damit; — na! Sie brauchen deshalb eben nicht roth zu werden! Ich meine nur, in müßigen Stunden, so zur Erheiterung, wo Sie doch eben nichts besseres zu thun wissen!" — „Ew. Excellenz seyn versichert; daß ich mich niemals einer Beschäftigung schämen würde, welche ich mit den größten Geistern Deutschlands gemein hätte. — Doch, Sie zielen auf etwas andres!" — „Ja, mein Lieber! das thue ich in der That; möchte indessen ungern, daß Sie mich nicht verständen! Ich ha-

be durchaus nichts dawider, daß Jemand Verse macht; hab' ich doch selbst in jüngern Jahren mir manchmal mit solchen Spielereien die Zeit vertrieben; — nur zum Hauptgeschäfte des Lebens sollte man dergleichen nicht machen. Bei Gelegenheit, zum Beispiel, an Geburts- und Namensfesten, seinen fließenden Vers verfertigen können, gehört meiner Ansicht nach, so gut zur feinern Erziehung, als ein Bißchen Clavier- oder Guitarrenspiel. Besonders die Gunst der Damen erwirbt man sich nicht leichter, als auf solchem Wege, zumal, wenn noch eine sonore Baßstimme hinzu kommt; aber wer, der sonst noch sein gutes Brot sich zu verdienen weiß, möchte deßhalb Poet oder Musikus von Profession werden? Mais passons par la! — Was ich eigentlich zunächst sagen wollte, lieber Conrektor! steht in näherer Beziehung auf ihren Schulunterricht. Sie erklären da, wie ich höre, auch den Horaz, und verbreiten sich dabei sehr ausführlich über das Poetische Ihres Autors. Da entsteht nun

die Frage, ob auf solchem Wege die spätere Brauchbarkeit der Jugend für das praktische Leben nicht allzusehr gefährdet werde. Wenigstens" — „Verzeihen Ew. Excellenz, daß ich Ihnen in die Rede falle; wer aber kann sich doch über die Art meines Vortrages beschwert haben, da wir, so lange ich an der Schule bin, nie die Ehre hatten, einen der Herren Schul-Inspektoren in unsrer Classe zu sehn?" — „Das kann ich Ihnen allenfalls sagen, mein Werther! — der Herr Senator Göde." — „Ew. Excellenz meinen den Gewürzkrämer!" — „Er ist auch Gewürzhändler, Ja! und genießt in beiden Rücksichten, und als ein sehr verständiger und wohlhabender Mann, der allgemeinen Achtung!" — „Und woher kennt dieser Ehrenmann meine Unterrichts-Methode? Vermuthlich doch nur durch den Bericht seines Herren Sohnes?" — „Allerdings!" — „Nun so könnte ich den Herrn Senator wenigstens in Hinsicht dieses jungen Mannes beruhigen; ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß mein

Unterricht seinen Sinn für die edle Kunst des Gewürzhandels nie turbiren wird!" — „Das mag alles wohl seyn, mein Lieber! ich will Ihnen auch das zugeben, daß die Besorgniß des wackern Mannes, bei dem in unsrer Stadt bisher immer herrschend gewesenen Sinn für das gemeinnützige Leben, vielleicht übertrieben ist; aber es walten hier denn doch allerhand Rücksichten ob, welche es uns zur Pflicht machen, die Besorgnisse des Vaters nicht ganz zu übersehen!" — „Aber, mein Gott! ich bin unschuldig, Ew. Excellenz! so wahr ich lebe, ich bin unschuldig! Unzählige Mal habe ich dem jungen Manne schon von allem Studiren abgerathen, wozu er nun einmal durchaus keinen Kopf hat." — „Daran haben Sie sehr übel gethan, mein Lieber! Das ist seine eigne und seines Vaters Sache; und vielleicht — ich kann es Ihnen nicht verhehlen — kömmt es eben daher, daß der Herr Senator Ihnen gänzlich abgeneigt zu seyn scheint. Sie selbst müssen in der ge-

strigen Gesellschaft die Kälte und Zurückgezogenheit der Anwesenden gegen Sie bemerkt haben, die ich mit dem besten Willen nicht umzuändern vermochte; und daran war vermuthlich einzig und allein die Gegenwart des Senators Schuld, der sich schon vor Ihrer Ankunft — denn Sie kamen ziemlich spät! — gegen mehrere Herren stark über Sie geäußert hatte. Indeß seyn Sie darüber unbekümmert! Einem Manne von Ihrem Kopfe ist es bei einiger Geschmeidigkeit ein leichtes, einen solchen übeln Eindruck wieder zu verwischen, und ich selbst will mit Vergnügen das Meinige—" —„Ich bitte Ew. Excellenz unterthänigst, sich nicht zu bemühen; bei einem so gerechten Manne, wie der Herr Göde ist, wird es hoffentlich so vieler Umwege nicht erst bedürfen. Im Uebrigen dank' ich gehorsamst für die mir ertheilte Weisung, und werde, *wie sich's geziemt*, derselben nachzuleben wissen."

Damit war der Conrektor aus der Stube,

und hielt nunmehr die Sache für abgethan; aber Seine Excellenz war andrer Meinung. Dieselbe glaubte dem besorglichen Rathsherrn noch ein anderweitiges Unterpfand der bessern pädagogischen Leitung schuldig zu seyn; sie ließ zu dem Ende die beiden primos in ordine zu sich bescheiden, und sich von diesen den Handschlag darauf ertheilen, daß sie jede Abweichung von der vorgeschriebenen Lehrform dem Herrn Geheimen-Rathe sofort berichten wollten. Der Conrektor, dem dieser Schritt kein Geheimniß blieb, war verdrießlich — und schwieg. Denn so sehr ihm dadurch der Aufenthalt an der Schule verleidet ward, doch hielt ihn sein Verhältniß zu Lottchen vor der Hand von jedem entscheidenden Schritte zurück. Aber jetzt ereignete sich ein Vorfall, der alle Berechnungen der Vorsicht unkräftig machte, und, so unbedeutend er ursprünglich zu seyn schien, in seinen Folgen die ganze Carrière des guten Conrektors verrückte. Theils in frohem Lebensmuth, theils aber in der That vielleicht et-

was gereizt durch die vielfachen Chikanen, denen er in der letzten Zeit ausgesetzt gewesen, hatte nämlich der Conrektor in ein Tageblatt folgendes Gedicht einrücken lassen.

Sehnsucht nach dem Rhein.

Am Rhein, am Rhein
Da möcht' ich seyn!
Es wachsen süße Reben,
Und, die uns neues Leben
Mit ihren Küssen geben,
Liebholde Mägdelein
Am Rhein, am Rhein;
D'rum wünscht' ich dort zu seyn!

Am Rhein, am Rhein
Da möcht' ich seyn;
Da weiht die mild're Sonne
Die Sterblichen zur Wonne
An Bachus heil'ger Tonne
Gleich mit dem ersten Schein
Für's Leben ein —
D'rum wünscht' ich dort zu seyn!

Am Rhein, am Rhein
Da möcht' ich seyn!
Da springt, die Klügeleien
Der Weisheit zu zerstreuen,
Und stündlich sich zu freuen,
Das Blut, belebt vom Wein,
Gar munter d'rein;
D'rum lob' ich mir den Rhein!

Am Rhein, am Rhein
Da möcht' ich seyn!
Man schließt im Rhein'schen Lande
Nicht Red' als Contrebande
Oft Tagelang, zum Pfande
Des Pedantismus, ein;
Am Rhein scheucht Wein
Rasch die Pedanterei'n!

Am Rhein, am Rhein
Da möcht' ich seyn!
Da gingen jüngst auf's Neue,
Vertrauend deutscher Treue,
Die Fürsten sonder Reue
Ein frei'res Bündniß ein —
Sprecht, Groß und Klein!
Sehnt Ihr Euch nicht zum Rhein?

Das war aber ein großer Verstoß in den Augen des Senators und Gewürzkrämers Göde und seines Freundes, des Geheimen-Rathes. In der ersten Strophe, welche Freimund — so hieß der Conrektor — in Beziehung auf Kriegsraths Lottchen, eine geborne Rheinländerin, gedichtet hatte, fanden die Herren eine offen dargelegte Liederlichkeit, die bei einem Lehrer der Jugend doppelt gefährlich erscheine; die zweite Strophe deute auf ein viehisches Wohlgefallen am Saufen; die dritte und vierte seyen offenbar auf den Senator selbst gemünzt, dessen weise Maßregeln man sich nicht entblöde, unter dem Namen Pedanterie öffentlich an den Pranger zu stellen; die letzte endlich habe keinen andern Zweck, als den, die Völker Norddeutschlands, vermittelst eines heimtückischen Lobes der Süddeutschen Fürsten zu demagogischen Umtrieben gegen ihre eignen Herrscher zu verleiten, und nebenbei der eingerissenen Auswanderungslust verderb-

lichen Vorschub zu thun. So wenigstens verstand der Herr Senator das Gedicht, und der Herr Geheime-Rath, Kraft gewisser Geldverhältnisse, in denen er seit einiger Zeit mit ihm stand, konnte nicht umhin, ihm Beifall zu geben. Und so wurde denn dem Conrektor zur gesetzten Zeit ohne weiteres seine Entlassung angekündigt. —

Lottchen saß eben sinnend am Fenster, und zerpflückte die Rosenfinger, als Freimund hereintrat, ihr Bericht abzustatten. Das Ungewitter, wie es seit jener verhängnißvollen Gesellschaft sich zusammengezogen, war auch den Blicken der Liebenden nicht entgangen, und Freimund besonders hatte den endlichen Ausbruch desselben lange vorher erwartet. „Muth gefaßt!" rief er jetzt beim Eintritt Lottchen entgegen; „Muth gefaßt! unser Loos ist entschieden, und so ist alles in der Ordnung!" — „Du bist gut," erwiederte Lottchen! „bei Deinem Scharfsinn entgeht Dir gewiß nicht die

Einbuße, welche Du durch den Verlust Deiner Stelle erleidest, da Deine Wiederanstellung an einem andern Orte wenigstens ungewiß ist. Wer aber trägt die Schuld von dem Allen, als ich, die ich zuerst aus Deinem Stillleben in die Versammlungsorte der größern Welt Dich verlockte, wo gleich bei Deinem ersten Auftreten der unsichere Boden unter Dir zu weichen drohte?" — „Vermeide doch," fiel Freimund ein, „mein Lottchen! diese trübe Ansicht, die Dich so wenig kleidet, als ich, vor diesem Tage, sie je an Dir bemerkte! Ich bin, das glaube mir! mit der Wendung meines Schicksals wohl zufrieden! Längst sehnt' ich mich hinaus aus unsrer kalten Nebelathmosphäre; laß Dich nicht gereuen, daß Du durch Deinen Rheinischen Liebreiz zuerst diese Sehnsucht in mir weckteſt! durch Dich ermuntert, kam mir die Ahnung von einem Lande, wo man poetischer und besser lebt, als hier. Dies schöne Land, das ich früher nur durch todte Beschreibungen kannte, ward mir nun dadurch

desto lieber, daß es Dein Vaterland ist. Allmählig ermuthigte ich mich zu der kühnen Hoffnung, daß auch ich, zumal nach jener glücklichern Zone verpflanzt, noch nicht völlig an mir selbst zu verzweifeln brauche. Aber auch der entschlossenste Mensch bedarf bisweilen des Anstoßes der Nothwendigkeit, um den Pfad wirklich einzuschlagen, nach dem er schon lange aus ganzer Seele sich sehnte!" — „Du willst an den Rhein? Wilhelm!" — „Wohin anders? Geliebte!" — „O thu' es nicht! laß Dir rathen! Hier ist Dein Vaterland!" — „Hier ist mein Vaterland! — o lies dieß Gedicht, schon vor längerer Zeit verfertigt, und sieh, wie ich von meinem Vaterlande denke!" — Lottchen las:

Unterricht eines Sachsen an eine Rheinländerin.

Trautes Liebchen! höre mich!
Landessitte will ich Dich
Einmal kennen lehren!

Anders lebt und liebt sich's hier,
Bestes Liebchen! wie bei Dir,
In den reinern Sphären!

Klarer glänzt die Sonne dort,
Flücht'ger ziehn die Wolken fort,
Als in unsern Zonen;
Seltner stürmt der rauhe West; —
Unterm heit'rern Himmel läßt
Heit'rer sich's auch wohnen.

Dort nimmt man mit frohem Sinn
Groß' und kleine Freuden hin,
Wie sie Gott beschieden;
Gleich der Bien' im Sonnenstrahl,
Sind dort Menschlein allzumal
Lustig und zufrieden.

Rascher hüpft das flücht'ge Blut
In den Adern; Frischer Muth
Spornt zu kühnern Thaten,
Und, im Herzen G'nügsamkeit,
Weiß man, selbst in schlimm'rer Zeit,
Leichter sich zu rathen.

Aber hier, wo, trüb' und schwer,
Wolken hangen um uns her,
Ist die Brust auch enger;
Träger kriecht das schwere Blut,
Seltner regt sich froher Muth,
Und das Herz schlägt bänger.

Melancholisch reißt der Nord
Unser Inn'res stürmend fort,
Bis wir — mit ihm stürmen;
Dumpf erbrauset in der Tief',
Was zu unserm Heile schlief —
Wer mag dann uns schirmen.

Langsam keimt Entschluß und That;
Langsam sprießt der Größe Saat
In die rauhern Lüfte; —
Auch die Freude nimmt man schwer,
Und der Nachtgedanken Heer
Schwärmt um finst're Grüfte.

Liebe, dort ein goldner Traum,
Geistig, wie Champagner-Schaum,
Der die Freuden mehret,

Zieht despotisch Herz und Sinn
Hier zum Feuerbrande hin,
Der sich selbst verzehret! —

Also lebt und liebt man hier; —
Aber, bestes Liebchen! wir
Dürfen d'rum nicht zagen;
Gleichgestimmt an Geist und Sinn
Mögen wir auch kühnlich in
Hymens Reich uns wagen! —

„Und dürfen wir nicht zagen," fuhr Lottchen, nachdem sie gelesen, fort; „warum wollen wir denn von hier? Giebt es nicht noch mehrere Orte hier im Lande, als **, und wird man wohl an jedem Dein Verdienst verkennen? Dein Vaterland ist ja nicht auf diese Eine Stadt beschränkt!" — „Auch nicht auf dieses Eine Ländchen, das man Sachsen heißt!" —„Doch aber macht das Mehr oder Minder der Entfernung einen großen Unterschied. Glaube mir, das Weib hat, wenigstens in unsern Zeiten, kein Vaterland in dem Sinne, wie

ihr Männer. Leicht verändert und vertauscht dasselbe bei noch jugendlichem Alter seine Sitten, und fühlt sich heimisch, wo Bande der Liebe und der Freundschaft es fesseln. Nicht so bei Euch. Ihr steht selbstständiger, aber auch unbeugsamer da; nur auf Augenblicke allenfalls vermag eine verschönernde Phantasie Euch mit ungewohnter Sitte zu versöhnen, und wehe dem Weibe, das, im Gefühl eigner Schwäche, seine Arme nach Euch, wie nach einem stattlichen Baume, ausbreitet — aus seinem heimischen Boden verpflanzt, verlor dieser Baum die Fähigkeit, auf immer irgendwo wieder markige Wurzeln zu treiben." — „Sind denn aber nicht die Sitten der Rheinländer die Deinigen; sind Deine Sitten mir fremd?" —„Ich bin nicht völlig mehr, die ich war, guter Wilhelm! und meine Sitten gefallen Dir zum Theil des bloßen Kontrastes wegen, welchen sie mit den Sitten meiner Umgebungen bilden. Dieser Kontrast aber hörte in meinem Vaterlande auf, und würde beleidi-

gend, in so fern er allein in Beziehung auf Dich noch fortdauerte." — „Sehr scharfsinnig, aber, wenn ich sagen darf, auch nicht wenig gesucht, doch, wir werden ja weiter darüber sprechen!" —

An Freimund, wie an Lottchen, kam in der letzten Zeit auf's Neue zum Vorschein, was man, seit es Liebende gab, so oft an diesen bemerkte — sie schienen gegenseitig ihre ursprüngliche Sinnesart mit einander ausgetauscht zu haben. Lottchen, das ehedem so muthwillige und rasche Lottchen ward nach und nach in Allem bedachtsamer, mitunter so gar ein wenig schwerfällig, ohne darum den Landeseinwohnern desto schlechter zu gefallen; Freimund hingegen, den man noch bei Gelegenheit des gelehrten Thees als echten Hypochondriacus einherschreiten sahe, schien doch von dem Augenblicke an, wo er diese gelehrte Schwäche an sich erkannte, ihrer in gewissem Grade mächtig geworden zu seyn, und in den letzten Tagen, die dem Entlassungs-

Dekrete vorher gingen, zeigte er sich vollends als vollendeter Südländer. Indeß nahm er doch als zartfühlender und liebender Mann billige Rücksicht auf Lottchens Wünsche, und wiewohl es ihm persönlich unmöglich schien, die freiere Regsamkeit seines Geistes durch Ortsverhältnisse zu beschränken, und sein Vaterlandsgefühl von dem Dialekte der Kinderstube abhängig zu machen, so beschloß er doch für dieses Mal, wenn es angehn wollte, noch in Sachsen zu bleiben. Aber vergeblich waren seine Bemühungen, dort eine anderweitige Anstellung in einem entsprechenden Fache zu erhalten, und als er, dadurch beunruhigt, einst Lottchen seine Besorgnisse mittheilte, brachte ein Brief aus Süddeutschland ihm unerwartet den Antrag des Conrektorats in einer bedeutenden Mittelstadt am Rheine. Nun schien es ihm Pflicht, nicht länger zu zögern, und Lottchen selbst wagte für dieses Mal keinen offenbaren Widerspruch, ob sie wohl im Geheim den frü-

heren Widerwillen nicht gänzlich bewältigen konnte. Freimund hingegen war voll stillen Jubels, den er nur aus Schonung und mit vieler Mühe ins volle Herz zurück drückte, während er Lottchens übel verhehlte Melancholie vergeblich durch die Aussicht einer baldigen weitern Beförderung und dadurch beschleunigten Ehebündnisses zu beschwichtigen versuchte.

Der Tag der Abreise rückte heran, und erschien dem Liebespaare schon von Ferne, wie eine schroffe, Verderben drohende Wetterwolke. Lottchen hatte so mancherlei gegen Freimund auf dem Herzen, wagte aber nicht, es zu verlautbaren, aus Besorgniß, von diesem für mißlaunig gehalten zu werden; dem Liebhaber entging diese Zurückhaltung nicht, und er fühlte sich dadurch um so mehr eingeengt, als er selbst sich in ähnlichem Falle befand, während er noch vor kurzem gewohnt gewesen, die Empfindungen seines Herzens der Geliebten offen

darzulegen, und grade aus diesem Gesichtspunkte den ersten Moment seiner Liebe als den Moment eines freieren und reicheren Daseyns zu betrachten pflegte So verstrich Beiden der letzte Abend in dumpfer Stille. „Bleib mir nur treu!" sagte Lottchen, als Freimund sie zum Abschiede noch Einmal umarmte; „und Du, gieb nur dem Grillenfange nicht Raum!" erwiederte der Gekränkte.

Freimund machte den Weg nach seinem Bestimmungsorte zu einer Jahrszeit, welche nicht ungünstiger seyn konnte. Die nach einem sehr strengen und hartnäckigen Winter, plötzlich eingetretene, milde Frühlingswitterung hatte vorzeitige Gewitter herbeigeführt, eh die gewaltigen Schneemassen der südlichen Gebirgskette noch aufgethaut waren. Jetzt ergossen sich die Ströme plötzlich, gleich Wolkenbrüchen, in die niederern Thalgegenden, welche dadurch im eigentlichen Sinne bodenlos wurden. Dennoch schleppte Freimunds Wagen sich noch fort bis

nah an die Gränze seines künftigen Wohnortes; hier aber schienen die Pferde gänzlich zu versinken, und eben, als der Fuhrmann durch die Energie eines kräftigen Peitschenschlages die armen Thiere zu neuen Anstrengungen ermuntern wollte, stürzte der längst schon schwankende Wagen zugleich mit den ohnmächtigen Pferden um. Freimund erhielt eine starke Contusion am Kopfe und verlor im nämlichen Augenblick die Besinnung.

Als er wieder zu sich selbst kam, fand er sich auf einem weichen Bette, in einem freundlichen geräumigen Zimmer, dessen sämmtliches Hausgeräthe auf Geschmack und Wohlstand der Bewohner hinwies Kaum aber hatte er Zeit, diese Bemerkung zu machen; denn bei seiner ersten leisen Bewegung erhob sich zu den Füßen des Bettes eine holde, weibliche Gestalt, und fragte ihn mit einem lieblichen Gemische von Freimuth und Schaam: „Wie befinden Sie sich, Herr Conrektor, fühlen Sie sich nicht

ein Wenig besser, wie vorhin?" Zu gleicher Zeit klingelte sie, und es kamen eiligst mehrere männliche Personen herbei, welche insgesammt durch Freimunds Ansehen und Munterkeit aufs Angenehmste überrascht schienen. „Nun Gottlob! daß wir so weit sind, sagte der Eine!" den Freimund, seines rüstigen Ansehens ungeachtet, für den pater familias halten mußte. „Sie scheinen, „(fuhr er zu dem Patient gewendet, fort,) ja gar der nämliche Mensch nicht mehr!" — „Ich weiß von nichts!" — (erwiederte dieser), „mein linker Arm ist mir ein wenig schwer, und die Binde um meinen Kopf deutet mir eine Wunde an, die ich vermuthlich beim Umsturze des Wagens, dessen ich mich dunkel erinnere, erhalten haben muß!" — „Lotte!" verwalte dein Amt!" sagte der pater familias. „Erzählen ist ein Geschäft, wenn anders von wirklichen Begebenheiten die Rede ist, die Eurer allzubeweglichen Fantasie die nöthigen Zügel anlegen. In Romanen verirrt Ihr Euch gar zu gern in das weite Reich

der Möglichkeiten, und wisset zwischen dem zu Viel und zu Wenig der Erfindung nur selten den richtigen Mittelweg zu finden." — Lottchen warf einen fragenden Blick auf Freimund und begann: Schon lange (ich glaube, seit meinem 16ten Jahre) — „denn jetzt" fiel einer der drei Herren, ein schöner, blühender Dragonerlieutenant ein, „jetzt ist meine Schwester 16 Jahr und sieben Wochen." — „17 Jahr seit Johannis, wenn Du erlaubst;" fuhr sie fort. „Also, schon sehr lange hatte ich meinem Vater um die Erlaubniß angelegen, einmal die Frankfurter Messe besuchen zu dürfen, von der man sich in unserm Städtchen gar viel Verwunderliches erzählte, das schon in meinen Kinderjahren mir beinah so interessant, als die Feen- und Gespenstermährchen meiner guten alten Kindermuhme war." — „Sie beginnt, wie Sie sehen," sagte der Bruder Offizier, „ihre Erzählung, nach dem ehrenwerthen Beispiel jenes Alten, vom Ei der Leda!" — „Ungezogener Mensch! mit deinen Unterbrechun-

gen!" erwiederte Lotte; „wenn ich langweilig werde, so geschieht es nur auf ausdrückliches Geheiß des Doktors, der mir sub rosa Erzählungen als das beste Einschläferungsmittel empfahl. Nur von der Lektüre eines medicinischen Dispensatoriums hab' er einst bei einem seiner Patienten die nämliche Wirkung gesehen." — „Wohlan!" versetzte jener, „auch bei mir soll hinfort der Zweck die Mittel heiligen; — also keine Einrede mehr! „Sehr lange also," fuhr Lotte fort, „so lange, als die günstigen Zuhörer durch die Unart meines Bruders auf den Anfang meiner Erzählung warten mußten, hatte ich meinen Vater mit jener Bitte gequält, und konnte nicht eher, als dies Mal, seine Einwilligung erhalten!" — „Ich hatte meine besondern Gründe, liebe Lotte!" sagte der Vater; „wiewohl ich sie einstweilen für mich behalte!" — „Gut denn;" fuhr sie fort, „ich habe Frankfurt gesehen; ob es mir gut, oder übel gefiel, gehört nicht hierher; die Reise selbst aber werde ich stets als unter der Leitung eines

guten Genius stehend betrachten, weil vielleicht die Rettung eines guten Menschen vom Schicksal an dieselbe geknüpft war." — „Also Ihnen, mein Fräulein!" sagte Freimund, „verdanke ich die Erhaltung meines Lebens?" — „Nicht mir," versetzte sie, „sondern meiner Reise; und deßhalb eben, mein kritischer Herr Bruder! verweilte ich so lange bei den Hindernissen, welche sie früher verzögerten, weil meines Bedünkens, dieß so wenig, als sonst irgend etwas im menschlichen Leben, von ungefähr geschah. Gönne mir doch die Freude, fuhr sie mit leuchtenden Blicken fort, vom Schicksal als Werkzeug einer Lebensrettung gebraucht zu seyn!" — „O dieser Ruhm," fiel ein Herr in Civilkleidern ein, „bleibt Ihnen unverkümmert! Es fehlte ja nur wenig, daß Sie den Herrn Conrektor mit eignen Händen unter dem Wagen hervor zogen; und was Ihre musterhafte Krankenpflege betrifft, die ist ja bereits beinahe zum Stadtmährchen geworden!" — Lottchen erröthete; Freimund aber verdrossen Ton und

Miene, womit letzteres vorgebracht ward. Ein plötzlicher Widerwille gegen den neidischen und eifersüchtigen Redner loderte in ihm auf. „Meine Herren!“ sagte er, mit einem bittenden Blicke auf Lottchen, „ich fühle, daß ich schwächer bin, als ich im ersten Augenblicke vermuthete; vielleicht würde ein wenig Schlaf mich vollends erquicken; doch wünschte ich, bei etwanigen Bedürfnissen, auch nicht ganz allein zu seyn!“ — „Dein Mittel wirkt,“ sprach der Lieutenant zur Schwester; aber Du siehst, es ist zu angreifend; d'rum komm' jetzt mit uns; wir wollen Herrn Kaufmann Eik bei dem Patienten zurück lassen!“

Aergerlich, seinen Zweck so ganz verfehlt, und den ihm so widrigen Kaufmann (denn eben dieser war der Herr in Civilkleidern,) sich noch fester auf den Hals geladen zu haben, kehrte sich Freimund nun im Ernste der Wand zu, um, da er Lottchens Besuch nicht haben sollte, den Besuch des Schlaf- und

Traumgottes wo möglich zu ertrotzen. Doch Eik, dem des Gastes Mißmuth über seine Anwesenheit nicht entgangen war, nahm schnell sich zusammen, und sagte: „bin ich zu anspruchsvoll, so sehn Sie mir nach; aber was ich auf dem Herzen habe, muß herunter, und gelegnere Zeit dürfte für mich nicht kommen, da Sie jetzt schon meiner Gegenwart auszuweichen suchen. Mir zunächst verdanken Sie denn doch Ihre Rettung; denn ich war Lottchens Begleiter auf jener Reise, und der bloße gute Wille der Letztern konnte nicht hinreichen, Sie, in dem bewußtlosen Zustande, worin Sie sich befanden, von dem Drucke des auf Ihnen lastenden Wagenkastens zu befreien. Dieß mußte zuvor geschehn, eh' auch die treuste häusliche Pflege, worin freilich das weibliche Geschlecht erfahrner ist, als wir, Ihnen zu Statten kommen konnte. Die ersten von Ihnen gegebenen Zeichen der Lebensrückkehr bestanden in heftigen Fieberfantasien, fürchterlich genug, selbst für den männlichen Zuschauer,

und hier eben zeigte es sich jedem Unbefangenen, daß Lottchens Sorgfalt für Sie von etwas Andern, als bloßem Mitleide und reiner Menschenliebe ausging! Sie wich zwei ganze Tage und Nächte lang fast nicht von Ihrer Seite; oft auch drang sie darauf, daß wir zum Ausruhen uns niederlegen sollten, wo sie denn allein zurück bleiben, und, wenn es Noth thue, uns bei Zeiten durch Klingeln wecken wollte. Ja selbst, wenn der Bruder und ich bei Ihnen wachten, hatte sie im Schlafgemach keine Ruhe, sondern schlich oft auf den Zehen herein, angeblich, um zu sehn, ob wir auch eingeschlafen. — Sie sehen hieraus selber, wie die Sachen in Ansehung Lottchens stehn; was Sie aber nicht wissen können, ist das Verhältniß, worin ich mich zu derselben befinde. Ein stetes und sicheres Bewerben um sie, nicht so wohl in Worten, als in dem ganzen, sich immer gleich an einander reihenden Betragen, schien mir allmälig den Zugang zu ihrem Herzen eröffnet zu haben; auch der Va-

ter wäre unsern gemeinschaftlichen Wünschen gewiß nicht entgegen gewesen: da treten Sie plötzlich auf, und zwar, (es sei mir erlaubt, zu sagen) denn doch nur mit Hülfe meiner Unterstützung, und rauben, bisher freilich nur unwillkührlich, mir die Frucht vieler wohl angewandter Jahre Ich spreche offen zu Ihnen, als zu einem Biedermanne. Einem solchen aber kann der etwanige Triumph, welchen er hier zum Nachtheile einer früher geschlossenen Verbindung davon tragen möchte, unmöglich schmeichelhaft seyn. Denn, sagen Sie aufrichtig, was könnten Sie dem Mädchen zu bieten haben, das sie nicht ebenfalls von mir sich versprechen dürfte? Ich gehe hier ab von den persönlichen Vorzügen. Diese, ich räume es ein, sollen auf Ihrer Seite sich befinden; aber ich halte Sie für zu vernünftig, um nach diesen allein das Glück der Ehe abzumessen. Uebrigens pflichten Sie gewiß mir darin bei, daß leidenschaftliche Zuneigung die unsicherste Bürgschaft eines dauernden guten Verhältnisses ge-

währt, und daß, wenn es, wie Einige behaupten, wirklich so thöricht seyn sollte, ohne Liebe zu heirathen, die besonnen vorsichtige, auf lange Bekanntschaft gegründete Liebe mindestens vor der blind zufahrenden, im ersten Augenblick auflodernden, bei weitem den Vorzug verdient! — Er hatte geendet, und Freimund, der ohne Unterbrechung ihn ausreden lassen, zögerte noch immer mit der, von jenem zuversichtlich erwarteten Erklärung. „Sie sehen mich erstaunt," begann er endlich, „wie ein Mann, der mich so wenig kennt, auf unsichere Voraussetzungen hin, eine so weit ausgesponnene Deduction begründen konnte! Woraus vermuthen Sie denn, daß ich wirklich als Ihr Mitbewerber um Mamsell Lottchen aufzutreten gesonnen sei? Sind Sie doch nicht einmal unterrichtet, ob ich frei, oder bereits anderweitig gebunden bin! Lotte ist unstreitig ein schönes und scheint auch ein interessantes Mädchen; doch das sollte den nicht ängstlich machen, der so scharfsinnig über die von uns

beiderseits zu bietenden Vortheile, und über die Vorzüge der besonnenen von der leidenschaftlichen Liebe zu argumentiren versteht! Was braucht ein solcher, des glücklichern Standes seiner Sachen sich bewußt, erst die Pflichten der Dankbarkeit in Anspruch zu nehmen; und wie mag doch seine Eifersucht rege werden, wenn das Mädchen, von ihrer schönen Seele getrieben, (als Liebhaber sind Sie verpflichtet, an eine solche zu glauben), auch an einem ihr fremden Manne, so lange sein Leidenszustand dauert, regeren Antheil nimmt, als wir andern, kaufmännischer gesinnten Männer vollkommen zu begreifen vermögen? Wollen wir denn durchaus alle Tugenden hinweg leugnen, die wir selbst in ähnlichen Fällen zu üben nicht im Stande wären, bloß damit das, in jeder andern Hinsicht von uns herabgewürdigte Geschlecht auch in Ansehung der eigentlichen Sittlichkeit tief unter uns zu stehen komme?" — „Wie ich sehe, sind der Herr ein neu ästhetischer Enthusiast!"

versetzte der Kaufmann; „mit einem solchen wäre freilich jede länger fortgesetzte Erörterung überflüssig. Ich gehe meiner Wege, und werde suchen, mich zu wahren." —

„Wohlgethan! wie es einem Manne in den Vierzigen zukommt!" sprach der Conrektor zu sich selbst, als jener sich entfernt hatte. Sein Widerwille war durch die Unterredung nicht vermindert; vielmehr schien ihm in den Schlußworten des Kaufmannes eine Art von Herausforderung zu liegen, welche er selbst, als versprochener Bräutigam des abwesenden Lottchens, zwar nicht annehmen konnte, die er aber doch ungern als ganz in den Wind gesprochen betrachten mochte. Er bemitleidete das Mädchen, das einem so vernünftigen Liebhaber zu Theil werden sollte; er fand, nach der kurzen Bekanntschaft zu urtheilen, sie im hohen Grade liebenswürdig, sie hatte, wie aus Allem hervorging, sehr viel für ihn gethan, und unerträglich war ihm die Vorstellung, daß der

Lohn ihrer bewiesenen Aufopferung vielleicht in unzeitigen Neckereien des Bruders oder in heillosen Vorwürfen des unwürdigen und eigensüchtigen Liebhabers bestehen dürfte. Er hatte nicht Gelegenheit, den Grund seiner dießfälligen Besorgnisse näher zu prüfen; denn wie seine Besserung vorwärts schritt, zog Lottchen sich mehr und mehr aus dem Krankenzimmer zurück, und überließ die Pflege und Unterhaltung des Gastfreundes den übrigen Hausgenossen. Kaufmann Eik befand sich nicht unter den Besuchern, was nach dem oben mitgetheilten Auftritte nicht befremden konnte.

Freimund war nunmehr von den Folgen jenes Wagensturzes völlig genesen; er war im Begriff, seine Stelle anzutreten: da that der Rath Berner (dieß war der Beamte, der so menschenfreundlich ihn aufgenommen) ihm mit ungeschminkter Zuvorkommenheit das Anerbieten, seine früher bedungene Miethwohnung wie-

der aufzukündigen, und dagegen in seinem Hause für immer zu bleiben. „Sie kennen," sagte er, „die Zimmer meines Sohnes Louis! (des obenerwähnten Husarenlieutenants) diese stehen Ihnen, spätestens binnen 14 Tagen, zu Diensten. Mein Sohn wird mit seiner Schwadron nach * * * in Franken versetzt; dadurch entsteht eine Lücke in meiner Familie, und ich gestehe Ihnen, daß ich befürchte, sie doppelt zu fühlen, wenn seine bisherigen Wohnzimmer künftig leer stehen sollten!" Freimund trug kein Bedenken, einen Vorschlag anzunehmen, der so freundschaftlich ihm gemacht wurde, und den triftigsten Beweis enthielt, daß das Vorurtheil des eifersüchtigen Liebhabers auf die Gesinnungen des achtungswerthen Familienvaters nicht nachtheilig eingewirkt.

Von Lottchen, der Abwesenden, erhielt er einige Monate später mehrere Briefe, alle schwermüthig, voll schwarzer Ahnungen und mitunter schneidend. Ihr trüber Sinn ver-

mochte in dem Umzuge nach Süddeutschland fortwährend nur Unheil und Mißverhältnisse zu schauen; den Umsturz des Wagens nahe vor * nahm sie für ein Warnungszeichen des Himmels, und Freimunds spätere Nachrichten über seine dortige Lage, die von ihm eröffnete Aussicht ihres in der Kürze zu schließenden Ehebündnisses erwiederte sie mit Kaltsinn und unerklärbarer Zurückhaltung. „Ich weiß" äußerte sie in einem ihrer letzten Schreiben, welches der Conrektor längere Zeit nach dem Ausmarsche des Husarenlieutenants erhielt, „ich weiß es, daß Deine Anwesenheit in * im Begriffe ist, eine unübersteigliche Schranke zwischen Deinem und meinem Herzen aufzurichten; ich weiß, daß unsre Verbindung, wenn sie nichts desto weniger zu Stande kommt, nicht anders, als Unheil bringend für unser Beider Ruhe ausfallen kann, — aber ein dunkles Verhängniß zwingt mich gleichwohl, mein Alles daran zu setzen, um mit Dir, dem Schicksale zum Trotze, vereinigt zu bleiben, und wer

mir dieses Vorhaben zu untergraben denkt, verletzt freventlich die wesentliche Wurzel meiner Lebenskraft!" So fand denn auch Freimund in der Zukunft nur trübe Gestaltungen der Dinge, während das Einmal gegebene Wort und ein hoher Begriff von Männertreue auf seiner Seite ein Band zusammen hielten, das vormals unter Scherz und frohen Hoffnungen geknüpft worden war. Von derselben Hand, welche ihm früher das Auftauchen aus der dunkeln Nacht der Schwermuth erleichtert, sah er sich jetzt bedroht, in den trostlosen Abgrund der letztern aufs neue hinabgeschleudert zu werden, doch faßte er diese Fügungen des Schicksals mit Muth und Entschlossenheit ins Auge, und je weniger er den einstigen Ausbruch des Ungewitters bezweifeln konnte, desto fester war sein Entschluß, sich die letzten heitern Sonnenblicke des Himmels durch keine grübelnde Berechnungen zu verkümmern. Die schwarze, Verderben drohende Wetterwolke stand freilich unverrückt am fernen Horizont,

und nicht immer gelang es ihm, den Blick schnell genug abzuwenden, wenn ungefähre Begebenheiten, welche außer dem Kreise menschlicher Berechnung lagen, denselben ganz nahe an der Wolkensammlung vorbei führten; aber eben diese Mischung von Schauer und Entzücken, welche seine glücklichsten Stunden bezeichnete, lieh denselben einen ganz eigenen, selten oder nie von andern Sterblichen empfundenen Reiz, und dem ganzen Aeußern des Conrektors eine Haltung, welche seiner ohnehin männlich schönen Gestalt den, für das andre Geschlecht so interessanten, Stempel des Heldensinnes aufdrückte.

Die Liebenswürdigkeit der jüngern Lotte (sie war es, wo nicht den Jahren nach, doch in Ansehung ihrer Bekanntschaft mit Freimund) war Letzterm seit seiner völligen Genesung von Tage zu Tage klarer aufgegangen. Hier fand sich vor Allem jener echte südländische Sinn, der dem Conrektor, seit dem Au-

genblicke seines ersten Aufraffens aus dem Staube der Hypochondrie und überspannter Gelehrsamkeit, so angenehm vorgeschwebt; aber gemildert durch jene Treue und Gemüthlichkeit, ohne welche kein Deutscher sein Mädchen aus vollem Herzen zu lieben im Stande ist. Dieses süße, seelenvolle Geschöpf hatte gleich bei ihrem ersten Zusammentreffen, das, wie jetzt außer Zweifel schien, das Schicksal selbst herbei führte, ihm einen schönen Beweis ihrer edlen Weiblichkeit gegeben; und wie rührend und anziehend war es für Freimund, wenn Eiks Voraussetzung, daß schon damals eine geheime Neigung für jenen mitgewirkt, sich in der Folge dennoch zum Theil bestätigen sollte! Wir Sterblichen kennen ja viel zu wenig die geheimen Triebfedern des menschlichen Herzens, und das Auge der Eifersucht, zwar nicht selten durch Vorurtheil und Leidenschaftlichkeit umnebelt, bringt doch auch oft durch manchen Schleier, der dem ungefähren Blick der Gleichgültigkeit als dichte Decke erscheint! —

So vernünftelte sich Freimund mit den ersten Anfängen einer versteckten Leidenschaft herum, und die Eröffnungen, welche von Lottens Liebhaber bestimmt waren, ein, noch gar nicht vorhandenes Feuer zu löschen, mußten jetzt dazu dienen, die wirklich ausgebrochene Glut noch stärker anzufachen. Welch eine Liebe war das überhaupt, welche Eik sich berühmte, dem jungen Mädchen eingeflößt zu haben? Unmöglich konnte eine solche Liebe vor den Augen eines jungen Mannes in den Zwanzigen Gnade finden! Dieser sah jetzt, seit dem er Hausgenosse geworden, den Kaufmann wieder häufiger im Zirkel der Familie; er sahe Lotte demselben gegenüber, und mußte bald zu der Ueberzeugung gelangen, daß hier durchaus von keinem Herzensverständnisse die Rede, daß selbst der Vater ohne besondere Vorliebe für des Kaufmanns Persönlichkeit sei. Lotte selbst überließ sich den Eindrücken, welche die Liebenswürdigkeit des Conrektors auf sie machte, um so unbefangener, als sie in den Bewerbun-

gen des Kaufmanns weiter nichts, als konventionelle Gallanterie erblickte, auf der andern Seite aber Freimund aus löblichem Zartgefühl nie mit einem Worte seines Verhältnisses zu Lotte, der Abwesenden, gedacht hatte.

So vergingen einige Monate, während Alles so ziemlich beim Gleichen blieb. Freimund verkannte bereits die Gesinnung des liebenden Mädchens nicht weiter; er sahe ein, daß es nicht so bleiben könne, und machte sich Vorwürfe, daß es überall so weit gekommen. Ein Verhältniß, das ihm verzeihlich schien, so lange seine Phantasie bloß mit der Möglichkeit desselben spielte, erschien ihm jetzt in seiner Wirklichkeit und in Betrachtung der wahrscheinlichen Folgen, beinahe grausenhaft. Von Tage zu Tage nahm er sich vor, einen Entschluß zu fassen, und von Tage zu Tage verschob er denselben auf den folgenden. Zu einer offnen Erklärung war es zwar zwischen Beiden noch nicht gekommen; aber was bedurft'

es derselben, da der liebedurst'ge Blick der Augen, das befangene Stottern der Rede, das immer erneuerte Zusammentreffen auf den verschiedensten Wegen und Stegen statt aller Erklärung galt? Lotte, die den Geliebten oft, mitten in der unzweideutigsten Liebeserweisung plötzlich erbeben sah, konnte nur das nicht begreifen, warum er so lange, durch Mittheilung sein Herz zu erleichtern, verzog. Sie nahm es für die Folge seltner Bescheidenheit, und wäre dem Schüchternen willig entgegengekommen, hätte dieser Phönix nicht zu doppelten Ansprüchen an die Jungfräulichkeit der Erwählten berechtigt geschienen!

Einst in aller Frühe trat der Rath Berner, Lottens Vater, auf des Conrektors Zimmer. „Freund!" sprach er; „Sie entschuldigen meinen ungelegenen Besuch mit der Verlegenheit, die ihn veranlaßt! Lesen Sie diesen Brief des Kaufmanns Eik, den ich gestern Abends vor Schlafengehn erhielt, und rathen

Sie mir, was ich thun soll!" — Von dunkler Ahnung ergriffen, nahm Freimund den Brief; es war eine Anwerbung um Lotte! Am ganzen Körper zitternd, gab er dieselbe zurück. „So trog meine Hoffnung mich nicht;" rief der Rath freudig aus; „Sie lieben meine Tochter, und nur übergroße Bescheidenheit hielt Sie ab, sich früher zu erklären! Ich sah diese gegenseitige Neigung bei ihrer ersten beiderseitigen Begegnung entstehen; sah sie täglich wachsen, und freute mich derselben. Seyn Sie mir, junger Mann! als Schwiegersohn von Herzen willkommen, und lassen Sie mir die Gerechtigkeit widerfahren, daß Gold und äußre Ehre mir nicht höher gelten, als stille, aber bewährte Verdienste! Groß waren eine Zeit lang in der Hinsicht meine Besorgnisse. Sie kennen die Kehrseite der edelsten weiblichen Herzen. Ihr Schönheitssinn verleitet sie nur gar zu leicht zu Ueberschätzung eines glänzenden Vermögens, das aller Welt Herrlichkeiten repräsentirt. Ich bin im Wohlstande, habe

bedeutenden Gehalt, strebte aber nie darnach, meinen Kindern nach meinem Tode Krösus Reichthümer zu hinterlassen. Gleichwohl wurden sie gewissermaßen durch den täglichen Anblick ihrer nächsten Umgebung verwöhnt, weil ich, vielleicht mehr, als Recht war, in Ausschmückung der Zimmer und Wahl des Hausgeräthes, meine Neigung für das Geschmackvolle und für gefällige Formen walten ließ. In dieser Rücksicht konnte der steinreiche Eik unsrer Lotte gefährlich werden, der, bei seiner Eifersucht, seinen Jahren und manchen, ihm anklebenden Kleinlichkeiten, der letzte Mann gewesen wäre, den ich ihr hätte wünschen mögen. Deßhalb vermied ich, da ich, wegen früherer Verbindlichkeiten, den Umgang mit ihm nicht gänzlich aufheben durfte, doch, so viel, als möglich, ihr alleiniges Beisammenseyn; deßhalb verschob ich auch jene verhängnißvolle Frankfurter Reise, die dem Mädchen, wie ich fürchtete, vorzüglich wegen der Kostbarkeiten der Messe im Sinne lag, bis ich ihren Cha-

rakter genugsam ausgebildet hoffte, um nicht für eiteln Augenglanz des Lebens ganze Blüthe hinzuopfern!"

Freimund war indeß von seiner anfänglichen Bestürzung zurückgekommen. Er erkannte die mahnende Stimme des Schicksals, das ihm Gelegenheit gab, seiner würdig zu handeln, indem er seine frühere Verschuldung mit ungewöhnlicher Strenge abbüßte! „O Gott! ich bin nicht frei!" sagte er mit kaum hörbarem, gepreßtem Tone, und stürzte im nämlichen Augenblicke aus dem Zimmer. Der überraschte Hausvater folgte bald ihm nach, und eilte hinunter in den Garten, um, wie er pflegte, in Gottes freier Natur, in der erfrischenden, Herzstärkenden Balsamluft, die verlorne Fassung und Manneshaltung wieder zu finden. Lotte, von Allem nichts ahnend, was vorgegangen, saß noch in ihrem Kämmerlein, im schneeweißen Morgenanzuge: da stürzte ein Wahnsinniger in das stille Heiligthum. „Ver-

achten Sie mich, hassen Sie mich!" rief er, vor ihr auf die Knie sinkend, aus; „ich habe gefrevelt an einer dritten, an Ihnen und an mir selbst." — „Mein Gott!" sagte sie, „Freimund! was ist geschehen? stehn Sie auf, fassen Sie sich; beruhigen Sie sich!" — „Beruhigen?" fuhr er fort; „ach! für mich ist keine Ruhe mehr im Leben! Oder — ist es etwa nicht wahr? war es bloße Täuschung meiner Eitelkeit, daß ich meine stille Liebe von Ihnen erwiedert glaubte?" — „Guter, sonderbarer Mann!" versetzte jene; „warum quälen Sie sich doch? O ich war ja längst die Ihre; hätte gern längst mich Ihnen entdeckt, wenn hergebrachte Sitte uns Mädchen weniger beschränkte!" — „Nun dann! so bin ich verloren!" rief er aufs neue; „bin verurtheilt, zwei weibliche Wesen durch meinen Leichtsinn ins Verderben zu stürzen! Getäuscht von regem Liebesbedürfnisse wähnte ich den Gegenstand desselben bereits in meinem Vaterlande gefunden zu haben. Ich fand Erhörung, und

meine Versetzung in diese Rheingegend sollte unsre völlige Verbindung beschleunigen helfen. Da zeigt sich unerwartet ein Mißklang in unsrer beiderseitigen Lebensansicht; verstimmt reise ich ab; das Schicksal führt mich zu Ihnen; ich finde die von meinem guten Genius mir bestimmte zweite Hälfte meiner selbst, während mißlaunige Briefe der Entfernten mich die dunkle Zukunft meiner nächsten Jahre ahnen lassen. Der Reiz Ihrer Liebenswürdigkeit umstrickt, Ihnen selber unbewußt, mich mehr und mehr; die erste Lotte wird vergessen, und das geheime Feuer der Sehnsucht ergießt sich aus den unverwahrten Augen in das weiche, leicht gerührte Herz der Zweiten." — „O Gott!" seufzte Lotte, und verhüllte ihr Antlitz. Voll unaussprechlicher Liebe faßte Freimund die Geängstete in seine Arme, und drückte den ersten feurigen Schmerzenskuß auf ihre glühende Lippe. Dann rang er sich los, und sprach: „Und dennoch, Engel! bin ich Deiner werth! Dieser Trost, das Bewußtseyn, ein günstigeres

Schicksal vor Gott und Menschen verdient zu haben, soll mich begleiten in jene Frohne, die bald genug die Kräfte meines Geistes verzehren muß. In diesen Schwanenarmen erhielt ich so eben die Weihe des Edelmuthes; so nahe Deinem Herzen, ging dessen herrlichster Schmuck, die Gabe der Entsagung in mich über; denn nur veredelter geht der Mann hervor aus der Umarmung der Edleren Deines Geschlechtes! — In Deinen reinen Busen leg' ich es nieder, das heilige Gelübde der Rückkehr zu Ihr, die den ersten Anspruch auf dies arme, gequälte Herz zu machen, berechtigt ist. Auch Sie ist edel, ist schön, ist anmuthsvoll; aber die Liebe folgt ihrem eigenen Zuge, nur allein sich selbst und dem Sickal Rede stehend!" — „Und was soll aus mir werden?" unterbrach ihn Lotte; „unsre Leiden kommen bei dem stolzen Männergeschlechte immer zuletzt erst in Betracht!" — „O sprich nicht so," erwiederte er; „Geliebte! stürze nicht durch solche Aeußerungen die Kraft zu Boden, die nur

an Deinem Beispiel sich aufrecht erhielt! Nein! Nein! ich will nicht besser seyn, wie Du! nur Deiner würdig wünsch ich ja zu bleiben! Ich darf, ich kann nicht glauben, daß Du die Trennung des früheren Bandes ertragen könntest; aus Einem Herzen fühlt, was dieß betrifft, das weibliche Geschlecht!" — „Ja," rief sie aus, und Thränen entstürzten ihren Augen, „ja leider kennt Ihr uns, und nur zu gut für unsre Ruhe! — Es ist vorbei; der schönste Traum des jungfräulichen Lebens ist vorbei! Gehn Sie hin, Freimund! verlassen Sie unser Haus so bald, als möglich; ich — heirathe Eik." — „Also wissen Sie, daß er beim Vater um Sie angehalten?" — „Ich weiß es nicht; doch in Jedem Falle genug, um keine Zurückweisung zu befürchten." — „Aber Ihr Vater vermuthet, daß Sie mir nicht abgeneigt sind!" Meine Vermählung mit Eik soll ihm das Gegentheil beweisen! Mag der arme Alte doch lieber wähnen, der Reiz des Mammons habe mich bethört, als

daß er, die Wahrheit ahnend, die einzige, geliebte Tochter vor Liebessehnsucht hinwelken sieht! —"

Der Vater kehrte, dieß Mal nur wenig erheitert, aus dem Garten zurück. Noch immer war der Stachel des Zweifels in seinem Gemüthe, ob er, bei den obwaltenden Umständen die Tochter mit des Kaufmanns Anwerbung bekannt machen, oder sie gänzlich verschweigen sollte. Seiner Neigung widersprach die Heirath durchaus, und hatte sein Vaterauge nicht falsch gesehen, war Lotte wirklich von Liebe für den Conrektor befangen: wie schrecklich erschienen ihm in diesem Falle die Folgen einer Ehe per dépit! Endlich entschloß er sich doch, sie zu unterrichten, weil er Eik (welcher wohl wußte, daß der Rath seine Kinder in Ehestandsangelegenheiten frei gewähren ließ) nicht ganz ohne Antwort lassen durfte. Auch hoffte er bei der Gelegenheit mehr von Lottens Gesinnung gegen Freimund zu erfahren, und beiher

zu erkunden, ob es zwischen beiden zu einer förmlichen Erklärung gekommen.

Freimund hatte Lotte so eben verlassen; sie hatte kaum die Spuren der Thränen in ihrem Gesichte durch Wasser zu tilgen gesucht, als der Vater eintrat. Diesem entging ihr ungewöhnliches Ansehen nicht. „Du bist trübe, mein Lottchen! was ist Dir?" fragte er. „Nichts Hauptsächliches, das ich wüßte;" versetzte sie. „Wiewohl, Du kennst ja, lieber Vater! uns Mädchen, und hast oft genug unsrer gespottet! da giebt's so manche Kleinigkeit, die unsre Stimmung ändert! zum Beispiel heute! Mir fiel meine Frankfurter Reise ein, und all' das Schöne, was ich auf ihr erblickte." Da, ich will es nur gestehn, beseufzte ich meine Armuth!" — „Lotte! Lotte!" rief der Vater; „sieh dich mir nicht kleinlicher, als Du bist; die Frankfurter Reise mag allerdings wohl Antheil an Deiner Bekümmerniß haben; aber nicht in dieſem Sinne! Wie stehst Du mit

dem Conrektor?" — Ein Strom von Thränen entstürzte bei diesen Worten der Armen. Der Vater schloß sie sanft in seine Arme, und sagte: „Vermuthlich weißt Du schon, liebes Mädchen, daß unser Freimund über sein Herz nicht mehr zu gebieten hat; ich glaube gern, daß böses Mißgeschick, daß eine unglückliche Verknüpfung seltsamer Umstände den sonst nicht unedlen jungen Mann in diese Verhältnisse verwickelte; aber mein Lottchen, das ist mir noch gewisser, will die nicht seyn, welche den seinigen, den sie vor Allen schätzen und lieben möchte, vorsätzlich mit seiner Pflicht entzweit." — „Nie, nie, mein Vater!" erwiederte sie weinend; „o gieb mich dem Kaufmann, der, wie ich höre, um mich anhielt! Du blicktest in mein Inneres, wie gern ich es verhüten wollte; was soll ich länger es leugnen, daß weder Liebe, noch Hang zum Eiteln mich an den kaufmännischen Brautwerber fesseln; aber nichts geringeres, als die Unmöglichkeit des Besitzes vermag zwischen

Freimund und mir die unübersteigliche Schranke aufzurichten, die in jeder Hinsicht so nothwendig ist'" — „Unmöglichkeit!" sagte der Rath; „und worauf beruht denn diese? nur Euer eigner fester Wille, gekräftigt durch die Vorschriften einer ernsten Moral, vermag Euch zu Siegern über die Umstände und über Euch selbst zu erheben; jenen Willen aber kann der Segen oder Fluch einer Priesterhand nicht ersetzen!" — „O sage das nicht, mein Vater! Wohl manches Kind hätte nie genascht, wenn man in Zeiten den Diebstahl als endliche Folge des Naschens ihm vorgehalten! Auch dem Herzen Deiner Tochter kann eine Liebe nicht gefährlich werden, welche sie nur durch das, was selbst die Welt ein Verbrechen nennt, befriedigen könnte. Aber auch dieß ist noch nicht Alles! Eine starke Stimme in mir empört sich gegen den ewigen Jungfrauenstand. Nicht etwa gewöhnliche Mädcheneitelkeit leiht dieser Stimme Gewicht; — ich fühle entschiedenen Beruf für manche Leistungen, die nur

im Ehestande möglich sind! Doch die Zeit der Liebestäuschung ist für mich vorbei; nur zu bitter hab' ich mit ihr mich abgefunden, und ihre Mahlzeichen trag' ich auf ewig an meinem Herzen. Jetzt, ihren fernern Einflüssen entrissen, muß der Gatte mir der willkommenste seyn, der weder Jugend, noch Wohlgestalt zu Beschönigung eitler Liebesansprüche aufzuweisen hat!" — „Gutes Kind!" sagte der Vater, „Du kennst noch das Geschlecht der Männer nicht; es steht an Eitelkeit dem Deinen nicht nach. Die mißgestaltetste Vogelscheuche (und so eine ist Eik noch lange nicht!) wird irgend eine geheime Eigenschaft an sich entdecken, die den Abgang der Apollogestalt ersetzt, und sie den Herzen der Mädchen gefährlich macht. Du weißt meinen Grundsatz, in Ehesachen Euch Eurer eignen Vernunft anheim zu geben; doch bitt' ich Dich, übereile nichts, und gieb vorerst keine feste Erklärung von Dir!" — „Es würde unbillig seyn," versetzte sie, „mich meines Vaters Wunsche

nicht zu fügen; gern will ich noch eine Zeit lang warten;! — doch weiß ich vorher, daß ich, früher oder später, auf meinen ersten Entschluß zurück kommen werde!" —

Lotte, die ältere, war, seit Freimunds Abreise von **, nicht wieder zur Ruhe gelangt. Ihr fehlte schon früher, sie wußte nicht, was? und der Anfang des innern Zwiespaltes datirte sich von des Conrektors erster froherer Lebensansicht. Lotte hatte, durch Rath und Beispiel, wesentlich zu dieser glücklichen Veränderung beigetragen; sie hatte den eben so gefährlichen, als verführerischen Reizen der Einsamkeit ihn entrissen, und das, dem Manne so nöthige Selbstvertrauen in ihm geweckt; — aber, als er nun ihrer Stimme gehorchend, ein neues, von dem vorigen ganz verschiedenes, Leben begann; als die Welt mit ihren Erscheinungen wie ein glänzendes Bild sich vor seiner Phantasie verbreitete: da erschrak jene gleich-

sam vor ihrem eignen Unternehmen, und ein drohendes Gespenst schien sie, mitten in ihren wohlthätigen Bestrebungen, von ferneren Vorschritten zurück zu schrecken. — Ihr reines, ahnungsvolles Gemüth hatte schon damals sich vom Conrektor angezogen gefühlt, schon da die höhere Bedeutung seines Wesens erkannt, als alle ihre Bekannte umher in ihm nur den schönen, aber lässigen, den gelehrten, aber pedantischen jungen Mann erblicken wollten. Lottens sympathetisches Gemüth ließ sich von jenem leichten, hypochondrischen Anstriche nicht irren, und bald genug liebte sie ihn, wie er sich zeigte und war, selbst auf die Gefahr hin, daß er stets, was seine äußre Darstellung und so manche Eigenthümlichkeit seines Geistes betraf, der Nämliche, Unveränderliche bleiben dürfte. Die Schwierigkeit, die sie anfangs gefunden, ihn mit der Welt und dem geselligen Umgange aufs neue zu befreunden, hatte sie allmälig gewöhnt, seine Eigenheiten als einen integrirenden Theil

seines Wesens zu betrachten, und als er nun endlich, ihr selbst ganz unerwartet, wie der glänzende Gott des Tages, aus dem, ihn lange umdüsternden Nebel hervortrat, da staunte sie ihn, halb ehrfurchtsvoll, halb betroffen, wie eine, ihr fremde Erscheinung an, und es fiel ihr nun schwer, dasjenige zu fassen, was sie selbst, seit Jahr und Tag, auf alle Weise sorgfältig vorbereitet. — Aber noch mehr! der neue Heros schien gleich den Halbgöttern der Vorwelt, die Sterbliche, der er sein Daseyn verdankte, beinah zu vergessen; wenigstens fühlte er sich, so kam es ihr vor, vom ersten Augenblick der Heroenschaft an, offenbar majorenn und von der frühern, kindlich hingegebenen, Abhängigkeit sah man nur selten eine Spur. Ach! wie war sie so schön, die Zeit, wo er Alles, was er war, allein der Geliebten verdankte; wo er so vieler Liebe und Sorgfalt sich selbst fast täglich unwerth erklärte; wogegen er jetzt, von Tage zu Tage mehr, als Herr der Schöpfung einher trat, und noch ein

besondres Verdienst darauf zu gründen schien, wenn er seine Wohlthäterin in den neuen, von ihm selber aufgerichteten Ideenkreis mehr und mehr hinein zu führen strebte. —

Jene Erfahrung von ihrem verlornen Einflusse machte Lotte zuerst in vollem Maße, als Freimund ihrem Rathe durchaus zuwider, die Anstellung in den Rheinlanden annahm, von welcher sie, nur mit zu vielem Grunde, befürchten mußte, daß durch dieselbe des Conrektors Selbstständigkeit noch weitere Ausdehnung erhalten möchte. Zwar gestand sie sich nicht geradezu, daß Herrschsucht die eigentliche Quelle ihrer Besorgnisse sei; im Grunde war es auch nicht einmal diese; sondern sie wähnte nur, bei einer so plötzlichen Umwandlung unmöglich von dem vollendeten Manne die Fortsetzung jener Zärtlichkeit erlangen zu können, die ihr früher so ungezwungen und bereitwillig von dem erkenntlichen Hypochondristen geweiht ward. Sie glaubte das Ende des liebenden

Verhältnisses erlebt zu haben, und dieser trostlose Gedanke fing, einige Monate nach Freimunds Abreise, sogar an, die nachtheiligsten Folgen auf ihre Gesundheit zu äußern. Sie kränkelte viel, und der Arzt hielt sich endlich verpflichtet, ihr, zur Herstellung ihrer Gesundheit, eine Reise nach Franken dringend anzurathen, das, in Ansehung der Gleichmäßigkeit der Witterung, selbst vor den Rheingegenden manchen Vorzug habe. — Lotte sah, vor ihrem Spiegel, die Blüthe ihrer Wangen sich von Tage zu Tage mehr abstreifen; sie bemerkte mit Schrecken die ersten leisen Anfänge der Bleistiftzeichnung um die kürzlich noch so glänzenden Augen, und erbebte! Was sollte aus ihr werden, wenn sie, in diesem Zustande, dem Geliebten entgegen trat? Sie beschloß, dem Rathe des Arztes zu folgen, doch ohne jenem davon zu schreiben; denn wie ihre Eitelkeit ihm den Verfall ihrer Reize verhehlte, so ersparte ihm ihr Zartgefühl

bereitwillig die Kunde der wankenden Gesundheit. —

Es ist endlich Zeit, die Leser mit Lottchens Herkunft und Verhältnissen, so weit sie uns selbst vor der Hand noch klar sind, bekannt zu machen. Wir folgen hierbei einstweilen dem Berichte des Fräuleins Gertrud, in * * fast nur unter dem Namen der alten Tante bekannt, der nämlichen, die wir zuerst in dem, bei Lottchen versammelten Kränzchen kennen lernten. Unsere Schuld ist's in der That, daß wir nicht früher die nachfolgenden Umstände mittheilten; denn bereitwillig genug pflegte sie dieselben nicht nur Lottchen selbst, sondern auch jedem Dritten, der Ohren hatte, zu hören, vorzutragen. Ihrer Erzählung gemäß, fand sie einst, als sie noch in den Rheingegenden wohnte, spät Abends bei der Rückkehr aus einer Gesellschaft, Lottchen, als ein neugebornes Kind in einem Körbchen vor ihrer

Thür. — Die Hülflosigkeit und Schönheit der armen Kleinen rührte das Herz der Erbarmungsreichen, und da die spärliche Mitgift sie auf die äußerste Dürftigkeit der Erzeuger schließen ließ, so beschloß sie auf der Stelle, sich nach besten Kräften ihrer anzunehmen, doch so, daß sie dem muthmaßlichen Stande ihrer Eltern nicht entfremdet werde. Dem zufolge hielt sie dieselbe zu allen Arbeiten an, welche einem Mädchen aus der dienenden Klasse von Nutzen seyn können: da es aber gleichwohl nicht fehlen konnte, daß Lottchen, in einem adligen Hause erzogen, und von ihrer Versorgerin mütterlich geliebt, allgemach ihre Fittige mehr, als für sie selbst nützlich schien, erheben, und ihre Herkunft und Bestimmung mehr und mehr vergessen mußte: so reiste Fräulein Gertrud mit dem 13jährigen Mädchen nach ** in Sachsen, wo sie derselben nach einiger Bemühung beim Kriegsrath Falkenau Aufnahme und Unterkommen verschaffte. Sie selbst kehrte dann einstweilen

nach ihrem Vaterlande zurück, nicht ohne manche wehmüthige Rückerinnerung an den verlornen Zögling, welche endlich, nach fünfjährigem Kampfe, so schmerzhaft ward, daß sie dem Wunsche, mit ihm aufs neue vereinigt zu werden, nicht länger widerstand, und ihm zu Liebe, nebst ihrer Nichte Clementine, selbst den kostbaren Umzug nach * * unternahm, wo sie sich denn bald genug für immer niederließ.“— „Ah! que nous sommes foibles à l'égard de notre coeur!“ rief Fräulein Gertrud gewöhnlich aus, wenn sie bis zu diesem Punkte ihrer Erzählung gelangt war. „Ich hatte so fest mir vorgenommen, meinem Lottchen durchaus keine Erziehung, welche über ihrem Stande wäre', zukommen zu lassen, und gerade deshalb hatte ich die so schmerzhafte Trennung eine Zeit lang über uns Beide verfügt. Meine Abrede mit dem Kriegsrath war dieserhalb fest genug genommen; aber bei meiner Rückkehr nach * * fand ich mein Lottchen bei Falkenau's als Hühnlein im Korbe, und ich selbst

war nur zu sehr für das liebenswürdige Närrchen eingenommen, um, was man nun Einmal ihr eingeräumt, derselben auf's neue entreißen zu wollen. Was diese Schwäche in meinem Gewissen entschuldigt, ist, daß meine gegentheiligen Bemühungen sicher doch vergeblich gewesen wären Man hatte dem Mädchen in meiner Abwesenheit zu viele Gelegenheit, sich die Bildung der feinern Stände anzueignen, dargereicht, und die reichlich ausgestreute Saat fand in dem vielgewanden Kopfe des Flüchtlings einen sehr ergiebigen Boden. So mußte selbst mein Verstand es unpassend finden, sie in eine Lage, für die sie sich jetzt nicht mehr schickte, zurück drücken zu wollen, und ich muß es," — fügte sie in Beziehung auf des Conrektors Bewerbung hinzu — „für ein Glück halten, wenn ein gebildeter Mann aus dem Mittelstande sie lieb gewinnt, der mit ihren geistigen Vorzügen, mit ihrer häuslichen Erziehung und ihrem ehrbaren Lebenswandel wohl zufrieden, vernünftig genug ist,

keine kostspielige Ausstattung von seiner Erwählten zu verlangen." —

Als Lottchen auf Anrathen des Arztes mit jenem Vorschlage der Reise nach Franken hervor trat, war Fräulein Gertrud zum Reisen selbst auf der Stelle wohl entschlossen, auch von ganzem Herzen bereit, nebst ihrer Nichte Clementine das rath- und hülflose Kind in die Fremde zu begleiten. Nur über das Ziel der Reise konnten sie eine Zeit lang nicht einig werden. Der Arzt wünschte, daß Lottchen zugleich eine vollständige Brunnen- und Badecur gebrauchte, und da fehlte es der Tante denn freilich nicht an vielen berühmten Badeorten, welche sie der Reihe nach aufzählte. Außer der zu hoffenden kräftigern Einwirkung einer schon oftmals hülfreichen Nymphe kam hierbei auch der Nebenzweck in Betracht, der Nichte Clementine bei der Gelegenheit einen bedeutenden Freier zuzuwenden, der ihr an einem ansehnlichen Badeorte viel leichter zu finden schien.

Lottchen aber bestand mit seltener Hartnäckigkeit auf Heilsbrunn an der obern Schwabach, das ihre Phantasie durch die romantischen Erinnerungen an sein ehemaliges Kloster anzog, und da sie schlau genug war, sich hinter Falkenau zu stecken, welcher die sämmtlichen Kosten dieser Reise mit glänzender Freigebigkeit bestritt, so blieb der Tante bald nichts mehr einzuwenden. „Ach!" seufzte Lottchen, als der Reisewagen nun fortrollte, „daß es kein Kloster mehr in der Welt giebt, um die vereitelten Ansprüche und Hoffnungen eines mit sich selbst zerfallenen Herzens in seinen Mauern zu begraben!" —

Die Witterung war dieses Jahr den Brunnengästen besonders günstig, und fast alle öffentlichen Blätter umher enthielten Nachrichten von Badereisenden und Beschreibungen von öffentlichen Vergnügungen zu Erheiterung und Zerstreuung derselben. Der Husaren-Lieute-

nant Berner, welcher, wie wir oben hörten, mit seiner Schwadron nach Franken versetzt ward, gehörte zu der zahlreichen Menge junger Leute, deren Phantasie dadurch sehnsüchtig angeregt war. Er hätte gar zu gern dieß, der Schilderung nach, so romantische Leben eine Zeit lang selbst mitgelebt, oder sich mindestens durch eignes Anschauen eine nähere Kenntniß von demselben verschafft. Das aber war ein Wunsch, der ihm, wie so manchen Andern, nicht gewährt werden konnte; er suchte ihn zu beseitigen; aber immer regte er sich aufs neue, und da der Garnisonsdienst in damaliger Friedenszeit eben nicht sehr strenge, sein Beutel aber durch die Freigebigkeit seines Vaters gerade besonders vollwichtig war, so beschloß er, wenigstens das nah gelegene Heilsbrunn, in Ermangelung größerer Badeorte, auf kurze Zeit zu besuchen. — Der Lieutenant war ein junger Mann, in dem die Gaben des Verstandes und der Phantasie aufs glücklichste gemischt waren. Wenn er sich den

Träumereien der letztern mit feurigem Wohlgefallen hingab, so hinderte ihn dieß doch nie, die mannigfaltigen Thorheiten und Inconsequenzen, zu denen sie so leicht Veranlassung giebt, an sich und Andern wahrzunehmen, und den Umständen gemäß, entweder leise zu belächeln, oder von ganzem Herzen zu verspotten. Nicht leicht gab es irgend einen tollen Jugendstreich, den er geradezu von der Hand gewiesen hätte; aber gewöhnlich wußte er gleich im Anfange, wie weit er zu gehen hatte, und die Kälte seines Kopfes bewahrte ihn vor Schaden, wenn alle übrigen Genossen des Unternehmens zu Falle kamen. Aus eben diesem Grunde war er auch in ökonomischer Hinsicht weder Geizhals noch Verschwender. Schulden zu machen, war ihm ein Greuel; aber seinen jedesmaligen Ueberschuß, den ihm, als einzelnem Manne, des Vaters Unterstützung sicherte, verwandte er gern auf die lustigste, ausgelassenste Weise. Nach eben diesen Grundsätzen hatte er auch seinen Lebensplan für die Zeit

seines Aufenthaltes in Heilsbrunn eingerichtet. Er hatte gerade genug, um sich dort 4 Wochen lang als ein Mann von Vermögen aufzuführen, und ließ es seine geringste Sorge seyn, daß er vielleicht in der Kürze das so Verzehrte sich selbst wieder würde abdarben müssen.

Bei dem geheimen Plane der Tante Gertrud und der kleinen Anzahl der Brunnengäste in Heilsbrunn, konnte es nicht fehlen, daß der Bruder der jüngern Lotte gar bald auch mit der ältern cum pertinentiis in nähere Bekanntschaft gerathen mußte. Tante und Nichte erschien derselbe in höchstem Grade beachtenswerth, so lang' er, der Klugheit gemäß, nur Ohren für die unterrichtete und geistreiche Gertrud, nur Augen für die schöne und liebreizende Clementine hatte. Bald ergab sich denn auch, daß der Kriegsrath Berner sein Vater sei, bei welchem der Conrektor eine so gastfreundliche Aufnahme gefunden, und nun war Tantchen schon aus Rücksicht für die Pfle-

getochter verbunden, seine Artigkeiten mit persönlicher Höflichkeit, und der dringenden Einladung, ja recht oft dem Familienzirkel die Ehre seines Besuches zu gönnen, zu erwiedern. Seine Erzählungen aus dem väterlichen Hause bewiesen überdieß deutlich genug den Wohlstand, der darin herrschte, und der Aufwand des jungen Offiziers in Heilsbrunn ließ sich doch warlich nur durch einen so reichlichen Zuschuß vom Vater erklären, als man allein von der heiligen Allianz der Großmuth und des Reichthums erwarten durfte. Ein Graf oder Baron wäre freilich in Absicht auf Clementinens unbefleckten Stammbaum wünschenswerther gewesen; doch zu Tantchens Troste vermählte auch das Offizierspatent dem Familiennamen das bedeutende Wörtchen Von, und übrigens stand Fräulein Tinchen bereits im 30sten Jahre. Ein ganz andres Ansehen gewann die Sache freilich, als die Augen des Lieutenants allgemach einige Streifparthien in Lottchens Nähe zu unternehmen wagten, und

von dorther, wie es schien, nicht ganz unversehrt und wohl behalten zurück kehrten. Die rührende Blässe ihrer Wangen und ihr sanfter, schmachtender Blick hatten einen Eindruck auf den Lieutenant gemacht, welcher ihn Clementinens anmaßende Schönheit bald übersehen ließ. Eben so wenig konnte das Knittergold in Tinchens Geiste mit Lottchens reinem und gediegenem die Vergleichung aushalten; was endlich die Herzen betraf, so war das der Letzteren freilich offenbar gedrückt, wie man, ungeachtet aller ihrer Mühe, den Schaden zu verhehlen, bemerkte; während das der Erstern mehr einem zierlichen, gemalten glich, an welchem die allegorische Absicht des Künstlers sogar den Pfeil des Liebesgottes und den rosenrothen Blutstropfen, der der Wunde mit Grazie entquoll, nicht zu verzeichnen vergaß. — Der Lieutenant, den des Fräuleins Blüte im ersten Augenblicke angezogen, wandte sich darum bald von dieser anspruchsvollen Zierpflanze zu dem bescheidenen, Sinn und Gemüth

erquickenden Veilchen, während er jene nur der Eignerin wegen, in deren Garten er luſtwandelte, mit prächtigen Phraſen belobte. Lotte fühlte durch die geiſtreiche und vielſeitige Unterhaltung des jungen Mannes ſich unwillkührlich erheitert; bald konnte ſie auch, bei des Lieutenants Erzählungen von Freimund, nicht vermeiden, die beiden Männer zu vergleichen, und, wenn des Erſtern natürlich raſcher und entſchloſſener Sinn durch den von ihm erwählten Stand gewiſſermaßen noch einen Zuwachs erhalten zu haben, ja ſelbſt mitunter in das Gebiet des Uebermuthes hinüber zu ſchreiten ſchien, ſo war doch, wie ſie ſich geſtehen mußte, ſein ganzes Betragen, heute wie geſtern, offenbar aus Einem Stücke, während Freimund, deſſen früheres, hypochondriſches Schwanken ihr allzu lebhaft vorſchwebte, dem heimlichen Vorwurfe der Inconſequenz und des gemachten Charakters von ihrer Seite nicht entging. Welch' hohe Wonne dagegen für ein Weib, ſich mit Geiſt und Gemüth einem Man-

ne anzuschmiegen, der in der That und Wahrheit den äußern, wie den innern Stürmen gewachsen schien! Ein Solcher vermochte auch Geduld zu tragen mit den Schlacken und Fehlern einer minder reich Begabten, welche ihn zum Hort und Führer erwählte, wogegen jener nur durch entscheidendes Absprechen und rauhen Gebieterton das angemaßte Uebergewicht zu behaupten, und die häufig durchblickende eigne Schwäche zu verhehlen, hoffen durfte. Wenn aber einerseits des Lieutenants Vorzüge vor dem Geliebten ihr ganz entschieden schienen, und sie gar bald nur in einer Verbindung mit jenem das vollkommene Glück des Lebens finden zu können glaubte: so war doch, von dem Augenblick an, wo sie ihr Herz von dieser Seite erkannte, ihr Widerwille vor jeder wirklichen Näherung ebenfalls entschieden, und Niemand hätte weniger, als der Lieutenant, die geheime Neigung ihres befangenen Herzens zu deuten vermocht. Sie that vielmehr alles, was in ihren Kräften stand, um

dem sich selbst und dem Conrektor abgelegten Gelübde treu zu bleiben, und drang von Tage zu Tage ernstlicher in die Tante, das Baden und Brunnentrinken, das ihrer Körperverfassung ganz und gar nicht zuzusagen scheine, vor Ablauf der festgesetzten Frist zu beendigen. Tantchen hatte weniger einzuwenden, als jene befürchtete; denn seit zuerst von der baldigen Rückreise nach ** die Rede war, verdoppelte Lieutenant Berner, der nun keine Zeit verlieren zu dürfen glaubte, seine zärtlichen Bemühungen um Lotte auf die auffallendste Weise; Fräulein Gertrud und Clementine überzeugten sich beiderseits, daß ihre Hoffnungen in Ansehung seiner zu voreilig gewesen, und Berner war ja der einzige beachtungswerthe Stern am Heilsbrunner Badehorizonte. —

Vergebens nur hatte Lotte jede persönliche Annäherung an den Lieutenant vermieden, — Amors Pfeil vermag auch in weiter Entfer-

nung Herzen zu verwunden. Jetzt, bei der Abreise, suchte sie Letztern heraus zu ziehn, und machte durch die mißlungene Arbeit den Riß nur größer und schmerzlicher. Doch blieb sie übrigens ihrem Vorsatze treu, wobei Fräulein Gertrud, der des Lieutenants Bewerbung um dieselbe nicht entgangen war, sie auf's redlichste unterstützte. In ** angelangt, schrieb Lotte jenen trauervollen Brief, welcher dem Conrektor zuerst das Dunkel seiner Zukunft enthüllte, zugleich aber ihn selbst desto wehrloser der eben so flüchtigen als reizvollen Gegenwart überlieferte. Es war die letzte Heldenthat ihrer geistigen Selbstkraft; sie wollte sich dadurch sogar die Möglichkeit eines anderweitigen Entschlusses abschneiden, und selbst der etwanigen Wandelbarkeit des ersten Geliebten durch das in ihm erregte Mitleid mit der Verzweifelnden zuvor kommen. Denn, wie bei Freimund, war auch in ihr der Begriff von Heiligkeit des erstgeschlossenen Bundes übergroß, und nur von Himmelsseligkeit oder

resignirender Vernichtung bei letzterm die Rede. Doch der Körper unterlag dieser riesenmäßigen Anstrengung, dieser gänzlichen Verzichtung auf Glück und Lebensfreude. Kaum war der Brief zur Post, als heftige Fieberanfälle sich einstellten, die nur auf Augenblicke den Bemühungen der Kunst zu weichen schienen, bald aber mit erneuerter Wuth der Leidenden zusetzten. Gleich anfangs hatte man, da die vorhergegangene, langwierige Kränklichkeit den Arzt bedenklich machte, einen Boten an Freimund absenden wollen; doch das Flehen der Kranken, die Versicherung, daß diese Absendung ihr Ende beschleunigen werde, verzögerte dieß Vorhaben. Bei jeder erneuerten Erwähnung desselben machte sie sich stark, und bat zuletzt nur noch um kurze Frist, in der hoffentlich ihre Natur das Uebel völlig überwinden, und so extreme Maßregeln gänzlich unnöthig machen werde. Aber eben diese unnatürliche Anstrengung vermehrte die Gefahr, die Arme verfiel zuletzt in einen bewußtlosen Zustand, und jetzt oder nie schien

der Zeitpunkt zu seyn, wo man den Bräutigam von dem ihn bedrohenden Schicksal benachrichtigen mußte.

Freimund hatte den Unglücksboten erhalten; zwischen Hoffnung und Furcht getheilt, ging er zu Lotte Berner, ihr den Vorfall zu berichten. Die Hoffnungen der Leidenschaft waren wider Willen in ihm aufgeregt, und nur mit Mühe bezwang er sich, von der eröffneten Aussicht nicht geradezu mit Lotte zu reden. „Fürchten Sie nichts," erwiederte diese, des Jünglings dunkel leuchtende Blicke wahrnehmend, „o! fürchten Sie ja nichts von mir, lieber Freimund! Wir beide wollen auch bei diesem Anlaß unser würdig bleiben, und die Achtung, welche Sie früher durch Ihr Vertrauen mir zeigten, werd' ich jetzt nicht durch frevelhafte Hoffnungen verscherzen. Zwar könnt' es scheinen, als wollte das Schicksal selbst uns unsern Vorsatz erschweren; aber,"

setzte sie, sanft weinend hinzu, „das glauben Sie ja nicht, Herr Conrektor! das Schicksal ist der Tugend hold und kommt ihr gern zu Hülfe. Es handelt jetzt für uns, indem es die ohnehin erforderliche Trennung um mehrere Tage beschleunigt, und Sie werden bei Ihrer Ankunft in ** die Geliebte genesen, und die trübe Ahnung ihrer frühern Briefe durch Beseitigung des Krankheitsstoffes gehoben; ihre gute Laune durch die Freuden des Wiedersehns völlig hergestellt sehn!„ „Gedenke mein,“ setzte sie schmerzhaft lächelnd hinzu, „wenn Du in Dein Reich kommst!“ — Mit einem Strom von Thränen riß Freimund sich los, und folgte dem Trauerboten.

Bei seiner Ankunft in ** lag jene noch immer ohne Besinnung; der Erschütterte forschte bei der Tante, wie die Krankheitszufälle zuerst sich geäußert; warum man so lange ihm dieselben verschwiegen hätte. — „Unser Geschlecht“ versetzte diese, „an Treue dem Ihri-

gen überlegen, ist eben darum in Betreff der liebenden Sehnsucht desto schwächer! Lotte vermochte die Trennung von dem Geliebten nicht zu ertragen, und Ihre Versetzung von hier ward das Gift, das unaufhaltsam ihre Kräfte verzehrt!" —

Freimund. Und Sie konnten, frag' ich noch einmal, bis hierher zögern, mit diesem Zufall mich bekannt zu machen? Nichts hätte in der Fremde mich zurückgehalten; alles andre verlassend, wär' ich herbei geeilt, der Kranken durch meine Gegenwart Geistes- und Körperruhe wieder zu geben. Jetzt liegt sie da, ohne mich zu kennen, und meine sorgfältigsten Bemühungen um sie bleiben wirkungslos!

Gertrud. Sie wollte nicht, daß wir schreiben sollten! Eine peinliche Angst, für eifersüchtig gehalten zu werden, hatte sich ihrer bemeistert, „Es ist genug," sprach sie, „daß ich selbst mit trüben Ahnungen mich quäle;

mein Freimund soll nicht darunter leiden!" Hätten wir ihrem Verlangen entgegen gehandelt, sie weilte schon jetzt nicht mehr unter den Lebenden, und nur dann erst ward es Pflicht, Sie zu unterrichten, als der Arzt von naher Lebensgefahr sprach, und Ihre Anwesenheit die Bewußtlose nicht mehr erschüttern konnte.

Freimund. Bereiten Sie sie vor, wenn lichte Augenblicke eintreten, und stehen Sie mir bei, wieder gut zu machen, was ich wider Wissen und Willen verschuldete! —

Düster und hoffnungslos war es in des Unglücklichen Seele, als er Abends sich allein in seinem Zimmer fand, und über seine jetzige Lage und nächste Zukunft nachdachte. Starb Lotte, so war, trotz alles Vernünftelns, er die Veranlassung zu ihrem Tode, und seine innre Ruhe durch dieß Bewußtseyn vielleicht auf ewig dahin. Die Arme hatte ja, laut jenes frühe-

ren Briefes, sein Verhältniß zu der Namensschwester offenbar geahnet! Und machte sein später, erzwungener Widerstand die Sache wohl besser? Konnt' es tröstend seyn für ein liebendes Gemüth, daß sein früheres Schwanken vielmehr das Resultat einer unwillkührlichen Zuneigung, als kalter, ruhiger Ueberlegung gewesen? O um keinen Preis würde Lotte, die jüngere, wenn auch er über alle Scrupel sich hinaus zu setzen vermöchte, ihm unter so schaurigen Umständen die Hand zum Ehebündniß bieten. Die Verewigte würd' als Nachtgespenst das eheliche Lager umwimmern, würd' in der Verlobungsnacht selbst als Hund Berganza die Braut aus den Armen des Bräutigams zerren! Genaß jene hingegen, welch ein Loos harrte des Elenden, getrennt von dem Gegenstande seiner Sehnsucht und dabei außer Stand gesetzt, das verlorne Zutrauen im Herzen der aufgedrung'nen Gattin wieder herzustellen!

Es schlug 12 Uhr, leise pochte es an seine Thür — Clementine trat herein. „Verzeihen Sie," sprach sie, „daß ich zur Stunde der Geister mich her wage; aber eben erst entschläft die Tante, und Ihnen bin ich Wahrheit schuldig. Nicht mir kommt die Untersuchung zu, ob irdische Zwecke die Handelsweise meiner Pflegemutter leiten; aber verhindern muß ich, daß der reinste Edelmuth sich und andern den Genuß des Glücks verkümmere. Nicht Sehnsucht nach Ihnen, wie die Tante sagt, hält Lotte ans Bett gefesselt; wohl aber hat in Heilsbrunn der Lieutenant Berner sich sehr ernstlich um ihre Gunst beworben, und ob er Eindruck auf sie gemacht, blieb mir keinen Augenblick zweifelhaft. Nur der Kampf zwischen dem, was sie ihrer Pflicht, und was sie den Wünschen des sehnsüchtigsten Liebhabers schuldig zu seyn glaubt, macht die Edle zur Märtyrerin; Sie, Herr Conrektor! hält der großherzigste Begriff von Männerwort und Ritterehre mit einer in unserm Jahrzehend sel-

tenen Treue an der Verblühten fest, und so wird Hymens Pedantismus denn aufs neue zwei Menschen vermählen, die ohne gewisse, mit der Muttermilch eingesogene, Vorurtheile sich ihre gegenseitigen Verpflichtungen wohl gern erlassen würden! Zu Ihrer Rechtlichkeit, Ihrem feinem Gefühle versehe ich mich, daß Sie, bei etwaniger Benutzung meiner Mittheilungen, mir alle unangenehme Berührungen mit meiner Tante oder Charlotten ersparen werden — ich glaube Besseres um Sie verdient zu haben!" — Sie sagte dieß mit einem feurigen Seitenblick auf Freimund, und verschwand.

Nun war der Rest von Ruhe, dessen der Arme nach so gewaltigen innern Kämpfen wohl bedurft hätte, auch für diese Nacht völlig verloren. Ein glühender Pfeil brannte in seinem Herzen, nicht etwa der Pfeil der Liebe, von Clementinens siegreichem Blicke abgedrückt, sondern der noch bei weitem verzehrendere des

Zweifels und der innern Zerrissenheit. Alle geliebten und gefürchteten Empfindungen aus der Zeit des seligen Liebestraumes mit Lotte, der jüngeren, dämmerten aufs neue in ihm auf, gewannen mehr oder weniger Gestaltung, und versuchte er auch mit dem Paniere der Vernunft die Gefährlichen zu verjagen, so trat diese kalte Göttin selbst auf ihre Seite, und sprach: „Was quälst du jene und dich selber ohne Ursach? laß walten die unerforschliche Macht der weiblichen Neigung und des ewigen Schicksals, meiner Herren und Deiner!"

Am Morgen nach der durchwachten Nacht sandte Freimund einen Brief an den Lieutenant, folgenden Inhalts: „Ist des Gastfreundes Ruhe, ist das Leben der armen Badenden in Heilsbrunn Ihnen heilig, so eilen Sie unverzüglich nach * *, in das Haus des Kriegsraths Falkenau. Mündlich das Nähere!" —

Die Würfel lagen, und eben zur gelegenen Zeit verkündete die Tante, daß Lotte zur Besinnung gekommen sei, und den Freund allein zu sprechen verlange. — Er ging mit gespannter Erwartung. Da lag sie, das blasse, schmerzhaft lächelnde Antlitz mit Anstrengung auf ihn richtend, und fragte: „Ist Deine Freundschaft für mich, lieber Freimund! noch nicht erloschen? darf auch die kranke, zerstörte Gestalt sich Deiner Zuneigung getrösten?" — „Warum nicht?" versetzte der Betroffene. „Unsre Herzen erschlossen sich einander, ehe der Vorbehalt, die Winkelzüge der Außenwelt ihnen noch ahneten! Solche Bündnisse gelten auf die Dauer, und ihr Kontrast mit den späteren Bekanntschaften läßt sie im Werthe nur steigen. Nur, versteh mich recht, liebe Lotte! nur bleib' es fern von uns, die Empfindung zu fesseln, die des Herzens Seligkeit; aber das Spiel des launischen Zufalls ist. Heilig sei uns allein dasjenige, was blos von unserm Willen abhängt! Der Eid-

schwur ewiger Liebe ist das Luftschloß, womit Amor seine Auserwählten krönt; doch die Erfüllung der Zusage steht weder in ihrer, noch in des Gottes Gewalt. Die Existenz unsers ganzen Wesens beruht auf der Sehnsucht nach dem Vollkommnen, und das Vollkommnere zu lieben ist Grundtrieb unsrer edleren Natur!" — „Das also," erwiederte sie, „sind die gepriesenen Südfrüchte des Rheinlandes; das die erfreulichen Symptome errungener Mündigkeit! O meine Ahnungen!" — „Werde nicht irre an mir, theure Jugendfreundin!" bat der Verlegene; meine Grundsätze profaniren ja keineswegs den geweihten Boden der Treue; sie rütteln nicht an dem geheiligten Grundgebäude ehelicher Verhältnisse! das steht wohl fester, als daß der Leidenschaft unsteter Wind es so leicht zu erschüttern vermöchte! doch bau't man weislich nicht vor der Zeit, läßt selbst den angefang'nen Bau wohl unvollendet, wenn sich im Grundriß wesentliche Mängel zeigen."

Sie. „Das war Dein Fall mit mir?"

Er. „Das könnte Dein Fall gewesen seyn! Du nahmst vielleicht das natürliche Wohlgefallen an dem ersten männlichen Bekannten für jene unsägliche, überschwängliche Empfindung, bis ausgebreitetere Menschenkenntniß Dir den Irrwahn entdeckte. Wie könnte ich eitel genug seyn, mich im Stillen für den ersten aller Männer so wohl hier, als in Heilsbrunn zu halten? Ich bin der letzten Einer, und wenn auch Du mich als solchen erkanntest (doch nur allein in diesem Fall) geb' ich Dein früh'res Wort Dir ohne Groll zurück!"

Sie. „Ich aber will so schlau nicht seyn, diese Irrgänge der Sophistik zu betreten, die, wär' ich Einmal in ihnen befangen, den ganzen kleinen Ueberrest meines weiblichen Werthes mir rauben würden. Ich bin, bis Du mich selbst verwirfst, Dein Eigenthum. Gefühl und Ueberlegung fesseln mich an Dich;

und könnt' ein Dritter auch ins Herz sich schleichen -- die inn're Wahlverwandtschaft wies' ihn bald hinaus!"

Tante Gertrud trat ein — verdrießlich entfernte sich Freimund. „O wie widrig," sprach er zu sich selbst, „ist diese Art, den Abgang wahrer Empfindung durch gesuchte poetische Floskeln zu verbergen! Es ist, als ob bei solcher Künstelei echtes Gefühl weder aufkommen, noch naturgemäß sich kund geben könne. Wehe dann dem unglücklichen Gatten, der in den heiligsten und anziehendsten Scenen der Ehe, so oft sein Herz unwillkührlich überwallt, statt der Frau eine Theater- oder Romanen-Prinzessin vor sich sieht; statt der einfachen Rede einer häuslichen Marthe, die gezwungene Deklamation einer Prima Donna in der natürlichen Tochter oder den Wahlverwandschaften anhören muß!"

Lottens Gesundheitszustand war seit jener Unterredung aufs neue bedenklicher geworden; sie fiel zum zweiten Male in eine Art von Lethargie. Der Conrektor, durch das Uebermaß sich widersprechender Gefühle, war nahe daran, an sich selbst das Nämliche zu erfahren; doch dem widersetzte sich aus ganzer Macht die schöne Clementine. Der Erfolg ihrer Anstrengungen war aber für Freimund heilsamer als für sie selbst; denn während sie aus dem dumpfen Zustande des Hinbrütens ihn heraus riß, sah er in allem ihren Thun und Treiben nur die Berechnungen einer rastlosen Coquetterie. Selbst Lottens Anspielungen auf die Verhältnisse des Göthe'schen Romans schienen ihm doch bei weitem minder anstößig, als Clementinens kaltes Raisonnement bei jenem nächtlichen Besuche. „So zu vernünfteln," dachte er, „hab' ich selbst bei meiner Leidenschaftlichkeit mir kaum erlaubt; und ein unverdorbenes weibliches Geschöpf könnte dahin verirren?" Durch solche Ansicht ward sie von Tage zu Tage ihm

unerträglicher, wiewohl er selbst weder von ihrem, noch von Lottens Fehler sich gänzlich frei sprechen konnte. Denn nicht selten erwählen die Männer in Beurtheilung der Frauen einen ganz andern Maßstab; sie selbst bedienen sich mancher Geisteseigenheiten als eines von Schicksal und Natur ihnen bewilligten Vorrechts, und haben, bei der großen Verschiedenheit des Geschlechts-Charakters, wenigstens insofern nicht Unrecht, als die nämlichen Verirrungen am Weibe oft größre Unnatur voraus setzen, und deßhalb um vieles widriger hervor treten.

Der Lieutenant Berner hatte Freimunds räthselhaftes Schreiben erhalten, und ward nicht wenig dadurch überrascht. Nicht nur Freimunds Verhältniß zu seiner Schwester, sondern auch dessen früheres zu der Kranken war ihm gänzlich unbekannt geblieben. Trotz

seiner großen Gutmüthigkeit und des ihm beiwohnenden rechtschaffenen Sinnes hatte Lotte, die jüngere, doch von den Tagen der Kindheit her eine gewisse Scheu vor der manchmal übersprudelnden Fülle seines scharf beobachtenden Geistes; sie hatte eben deßhalb frühe sich gewöhnt, ihm nicht mehr von den kleinen Geheimnissen ihres Herzens wissen zu lassen, als er ohne ihre Beihülfe, mittelst seiner gesunden Augen, entdeckte Denn schon des Knaben Blick war wunderhelle, und die Nothwehr des Uebelnehmens gegen ihn nicht angebracht, weil er leider! meistens Recht hatte, und dabei stets die nämliche, gutmüthige Miene zeigte. Auch dieß Mal blieb, wie wir sahen, der Schwester Interesse an Freimund ihm gleich anfangs nicht gänzlich unbekannt; doch war dies zu wenig, und sein Aufenthalt im väterlichen Hause ohnehin zu kurz, um aus dem Wahrgenommenen ein bedeutendes Verhältniß abzuleiten. Freimund selbst hatte ihm, ungeachtet mancher kleiner Neckereien, welche er sich mitunter ge-

gen denselben erlaubte, vom Anfange her wahre Achtung eingeflößt, und auch ohne letztere war sein Begriff von den Pflichten der Gastfreundschaft zu groß, um der Namens ihrer an ihn gestellten Aufforderung nicht so fort zu genügen. Wer die „arme Badende" sei, und in wie fern er derselben werde helfen können, blieb ihm übrigens gleich räthselhaft; denn auch Clementine hatte in Heilsbrunn gebadet; und in den letzten acht Tagen versucht, ob sie Berners Interesse durch den Reiz angeblicher Kränklichkeit vielleicht zu steigern vermöchte. Letzterer hatte, nach der Damen Abreise seinen dortigen Aufenthalt ebenfalls abgekürzt, und benutzte jetzt die frühere Rückkunft zum Motiv des erneuerten Urlaubsgesuchs; das damals ersparte Geld zu Bestreitung der Reisebedürfnisse.

„Sehnlicher als Sie, ward noch Keiner erwartet;" sagte der Conrektor, als jener in ** eintraf. Er theilte ihm aufrichtig den Ver-

lauf der Sachen mit, nur sein Verhältniß zu der Schwester verschweigend; verhehlte nicht, daß Clementine die Badebekanntschaft verrathen, und bat ihn, das Geständniß des Fräuleins mit dessen lobenswürdigem Zwecke zu entschuldigen. „Ich," fuhr er fort, bin weit entfernt, zwei sich heimlich verwandte Herzen zu trennen, und habe vielmehr nur deßhalb Sie herbeschieden, damit Sie auch Charlotten über sich selbst aufklären, und sie von Ihrem Näherrechte überzeugen!" — Berner erröthete. „Sie beweisen sehr viel Edelmuth," versetzte er, „mehr beinahe, als man des Mannes egoistischer Natur zugetraut hätte; doch bin ich leider! nicht im Falle, Ihr Anerbieten benutzen zu können. Ohne Ihr Verhältniß zu Lotten zu ahnen, gab ich mir Mühe, das Herz derselben zu gewinnen; nach Ihrer Eröffnung begreife ich um so eher, warum mein Bestreben vergeblich seyn mußte, und bin nun nicht gewilligt, durch fortgesetzte Bewerbungen um die Verlobte statt der Liebe vielmehr ihren Haß

auf mich zu laden, der dem verrätherischen Gastfreunde mit vollem Rechte gebührte! Nur die schnellste Rückreise kann mich der vielfältigsten Verlegenheit entziehn!" — Jetzt kam die Reihe des Erröthens auch an Freimund; er bat, seine Absicht nicht zu mißdeuten, welche die reinste gewesen, bat, mit der Rückreise wenigstens nicht so sehr zu eilen, daß dadurch Lottens Verstimmung noch einen Zuwachs erhielte, indem sie, eben jener Eile wegen, den Verlobten der Eifersucht verdächtigte. Berners Ueberkunft aber könne die Kranke nicht befremden, da sich dieselbe entweder auf Rechnung des gastfreundlichen Verhältnisses, oder selbst einer geheimen Anziehungskraft des Fräuleins setzen lasse. Dem Lieutenant ward denn wenigstens so viel einleuchtend, daß die frühere Badebekanntschaft mindestens einen Höflichkeitsbesuch bei Clementinen erfordere, wenn gleich Krankheit die Aufwartung bei Charlotten unpaßlich machen sollte. Er ging, sich persönlich bei jener zu melden.

Die Schlaue hatte den Verlauf der Unterredung der beiden Männer im anstoßenden Kabinette belauscht; sie gründete jetzt darauf ihren wohl durchdachten Plan. — Des Conrektors Reize hatten früher, als die Tante im Kränzchen die Vernachlässigung seines Aeußern rügte, einen mehr als vorübergehenden Eindruck auf das Fräulein gemacht, und nicht ohne Neid sah sie dessen Bewerbung um das unscheinbarere Lottchen. Bald aber begünstigte selbst Tantchen die letztere, um nur Clementine, durch eine anderweitige Verbindung des kahlen Conrektors wieder zu höheren Ansprüchen zu ermuthigen. In Erwartung des förmlichen Ehebündnisses, war Freimunds Versetzung an den Rhein, wodurch wenigstens der tägliche Verkehr zwischen ihm und Clementinen, die mit der Tante ebenfalls in Kriegsraths Hause wohnte, beseitigt ward, der Letztern äußerst willkommen. Als aber seitdem Charlottens Gemüth sich verstörte, war jene es vorzüglich, welche den ärztlichen Rath, ins Bad

zu reisen, kräftigst unterstützte, um nur der Nichte heirathslustigem Sinne auf eine anständigere Weise zu genügen. Daß der Erfolg den anfänglichen Erwartungen nicht entsprach, sahen wir oben. Seit diesem vereitelten Versuche stimmten sich des Fräuleins Ansprüche anfänglich nur noch mehr herab, und als Freimund gegen den Willen der Kranken und selbst der Tante, welche hier Einmal ganz auf deren Seite war, nach ** zurück berufen ward, war Clementinens anfängliche Hoffnung, den viel geplagten jungen Mann noch jetzt für sich zu gewinnen; bald aber mußte sie sehen, daß selbst jene nächtliche Eröffnung ihr in der Hinsicht nichts fruchtete; doch beschloß sie, des Lieutenants Ankunft abzuwarten, die, wie es schien, mindestens zu etwas führen mußte. Denn entweder huldigte dieser aufs neue der Kranken; — dann galt es, durch ihre Reize, Freimund so weit zu bringen, daß er eine Ehe par dépit mit Clementinen wenigstens zu den ganz erträglichen Uebeln zählte;

oder die Liebenden sehnten sich aus; — dann war Berner der Zurückgesetzte, die Nebenbuhlerin war beseitigt, und das anfängliche Verhältniß in Heilsbrunn schien leichter wieder herzustellen. Nach Stand und Temperament gehörte Lieutenant Berner ja offenbar zu den Sinnenwarmen; diesen winkte, wie der getreue Spiegel besagte, in des Fräuleins Armen das irdische Paradies, und daß er letzterm im Bade freiwillig wieder entschlüpfte, deutete auf irgend eine geheime Bewandniß. Möglich, daß derselbe, dem neu erwachten Geiste der Mystik gemäß, sich durch erhabene, unsägliche Gefühle über die gemeinere Menschlichkeit erhaben dünkte; daß Lotte in ihrem stillen Leiden und Dulden seiner entflammten Phantasie als die Gebenedeite erschien, und er vor Allem deßhalb sich ihr zum Ritter weihte, weil der Heiligenschein ihres Hauptes auch um das seinige einzelne Strahlen hinüberspielen ließ. Sein jetziges Benehmen bei Entdeckung des früheren Verhältnisses zwischen ihr und Frei-

mund unterstützte diese Vermuthung; er spielte offenbar auch hier des großen Mannes Rolle. Zum Glück hatte selbst Freimund in jener Unterredung der lobenswürdigen Absicht des Fräuleins Gerechtigkeit wiederfahren lassen; dem zufolge stand sie nun als die hohe, jede gemeinere Rücksicht opfernde Jungfrau vor der Phantasie des Ueberspannten. Solche Männer waren, ihrer Erfahrung nach, die schwächsten und lenksamsten unter allen, und kein Uebergang schneller und reißender, als der von der eigensinnigsten Sittenreinheit zur raffinirtesten Berechnung des Sinnenkitzels. Sie verglich jene in Ansehung der Temperatur mit der äußersten Spitze des Vulkans, welcher heute den ewigen Schnee auf seinem Scheitel zu tragen scheint, morgen die Glut der Hölle aus seinem gährenden Innern schleudert. Auch sie hatte ja allenfalls in Stunden, wo der verkühlte Liebhaber auf sich warten ließ, Romane genug durchblättert, um die einförmige Rolle einer Tugendheldin leidlich durch zu spielen.

„Sie helfen einer Verlegenheit ab, worin ich gerade mich befand!“ sagte sie, als Berner eintrat, ihm mit Bescheidenheit entgegen gehend. „So eben überlegte ich, ob der deutschen Jungfrau Sitte mir wohl einen Besuch bei Ihnen gestatten möchte, im Fall Sie selbst der Badenden in Heilsbrunn sich nicht mehr erinnern sollten. — „Vergessen Sie,“ unterbrach sie den Einfallenden, „jetzt ganz die ritterlichen Beziehungen, worin, zumal die bessern Männer mit unserm Geschlechte zu stehen, sich häufig zur Ehre rechnen. Sehn Sie, wenn ich bitten darf, in mir vielmehr die Geschlechtslose, die nur der Wahrheit, der Tugend, der Gerechtigkeit huldigt — ich rede allzukühn — die gern ihr huldigen möchte, und im Gefühl der eignen Schwäche die stärk're Männerhand ergreift, um sich an ihr empor zu halten. Ich werfe mich ganz und unbedingt in Ihre Arme; hören Sie mich, verwerfen Sie mich nicht! — Bis in mein zwölftes Jahr ward ich in einer ärmlichen Winkelan-

stalt zu C* am Rheine verpflegt, wo auch Fräulein Gertrud damals noch wohnte, die mich manchmal Abends in der Dämmerung besuchte, mich dann jedes Mal freundlich auf ihren Schooß zu nehmen pflegte, und mich auf bess're Zeiten vertröstete, welche, wie sie sagte, bei meiner früh sich entwickelnden Schönheit und Liebenswürdigkeit, unmöglich auf immer ausbleiben könnten. Bei diesen Besuchsscenen war auch die sogenannte Vorsteherin der Anstalt bisweilen zugegen, die dann nicht unterließ, in meiner und der übrigen Kinder Gegenwart die christliche Liebe und Uneigennützigkeit des Fräuleins zu rühmen, das bei so kärglicher Einnahme doch für die nothwendigsten Bedürfnisse des armen Findlings Sorge trüge. „Und ich muß," versetzte die Gepriesene, „mich dennoch dem Argwohne der Lästerung ausgesetzt sehen, der in Clementinen eine nähere Blutsverwandte von mir wittert, weil er die reineren Motive der Menschlichkeit nicht fassen kann!" Die erwachsenern Kinder der Anstalt

sahen dann heilsbegierig an der Erbarmungsreichen empor, als wollten sie sagen: o nimm auch uns unter deine wärmenden Flügel!" — Eines Abends besuchte uns das Fräulein, wie sie pflegte; ich hüpfte ihr entgegen, um meinen gewohnten Platz auf ihrem Schooße einzunehmen; sie aber küßte mich, und sagte: „Bald, mein Tinchen, werden wir nicht mehr in zusammengegeizten Stunden einander die Wechselschuld unsrer Herzen abfragen; des Schicksals Ungerechtigkeit hört auf; ich komme, Dich an einen Ort zu führen, wo der bisherige lästige Zwang nicht mehr nöthig seyn wird!" — Nur halb verstand ich die emphatische Rede der Begeisterten; da trat die Vorsteherin ein, sich noch ein Mal so tief, als sonst vor dem Fräulein verneigend. Dieses zählte jetzt eine Hand voll Friedrichsd'or auf den Tisch, und sagte: auch so, meine Liebe! bleib' ich immer noch in Ihrer Schuld! Sie haben meine Kleine bisher mit Muttertreue verpflegt, haben an mich geglaubt, als das

ganze Städtchen die Mittellose verkannte. Ich aber sehe bei diesem Anlaß, daß die Auswärtigen gerechter sind, als die Mitbürger, und will nicht länger auf Kosten meines Herzens den Vorurtheilen der letztern frohnen. Morgen reise ich, und dem jüngsten Pfande, das man meiner Liebe vertraute, sollen gleiche Rechte mit dem früheren zu Theil werden!" Mit diesen Worten faßte das Fräulein mich an der Hand, und ein Mädchen der Anstalt begleitete uns mit einem zweijährigen Kinde nach ihrer Wohnung; das Kindlein war — Charlotte.

Am andern Morgen fuhr das Fräulein mit uns beiden wirklich ab, und wir erreichten endlich ohne besondre Vorfälle W*, die Gränzstadt des Landes. Kaum waren wir dort angelangt, als sie mit mir in ein entlegenes Zimmer unsrer Miethwohnung ging, die Thür sorgfältig hinter uns verschließend. „Nun so komm denn," sprach sie, „zum ersten Mal

ohne Rückhalt in meine Arme, du theu'r erkauftes, süßes Kind, und laß mich die vielleicht zu vorschnelle Eröffnung des Mutterherzens nie bereuen!" — Befremdet starrte ich sie an; „ich bin deine Mutter," fuhr sie fort; deine arme, verführte und dann verlassene Mutter; die einzige Entschädigung für so viel thränenvolle Nächte bist du, und ich will und kann nicht länger meine Liebe zurück halten. — Wohl weiß ich, was ich wage, indem ich einem noch nicht 12jährigen Mädchen mein Geheimniß preis gebe; doch Natur und Schicksal! die mir zugefügten Unbilden erkennend, haben vor der Zeit dich zur Jungfrau gereift, und was liegt mir im schlimmsten Falle an der Bewahrung meines Rufes, wenn ich nur durch Verzichtleistung auf die seligsten Freuden des Herzens ihn erhalten kann?" — Sie erzählte nun, oft durch meine kindischen Fragen unterbrochen, wie sie in früher Jugend durch die Ränke und Künste eines sogenannten Hausfreundes verführt, und bald nachher verlassen

worden, wie der strenge Vater sie deßhalb enterbt, und sie, unfähig die Last seines Hasses und der öffentlichen Verachtung zu ertragen, die Vaterstadt verlassen, und sich in C* mit Hülfe jener Vorsteherin heimlich ihrer Bürde entledigt habe. „Du" fuhr sie fort, „solltest, unsrer Verabredung gemäß, für ein ausgesetztes Kind der Liebe gelten, das die Mutter, meinem Gefühle vertrauend, mir vor die Thür gelegt, doch nur wenige Einwohner C*s glaubten meinem Vorgeben, wiewohl die Vorsteherin, in Hoffnung meiner einstigen Aussöhnung mit den Eltern, dasselbe aufs nachdrücklichste vor sämmtlichen Kindern der Erziehungsanstalt bestätigte.

Die Aussöhnung kam nicht zu Stande, und das war eigentlich das Werk meiner Stiefmutter, welche mein Vater, als ich beinahe schon erwachsen war, geheirathet hatte, und die durch ihr herrisches und mißgünstiges Betragen auch den ersten Grund zu meiner Lie-

besverirrung legte. Sie wußte es durch allerhand Ränke bei jenen durchzusetzen, daß ihre Tochter erster Ehe, welche zur Zeit meiner Flucht aus dem elterlichen Hause bereits seit 8 Jahren an einen Prediger verheirathet war, an meiner Statt zur Universalerbin eingesetzt ward. Doch nun siehe! Tinchen! die Macht des Schicksals! Vor 4 Jahren starb mein Vater; auch die böse Fee folgte demselben nicht lange darauf, und meine Stiefschwester, nun im Besitze des ganzen ansehnlichen Vermögens das ihr schon früher den Kopf verrückt, hatte der einzigen eheleiblichen Tochter die Erziehung einer Prinzessin gegeben. Dieselbe erlaubte sich denn auch in Zeiten prinzliche Launen, die an dem Kinde als eitel Genialität bewundert, an der Jungfrau aber bald desto bitt'rer getadelt wurden. Damals mochte in der Vaterstadt die Stimme des Publikums in Ansehung der zurückgesetzten, vertriebenen Stiefschwester laut geworden seyn. Man glaubte ein Uebriges thun zu müssen, und es gelangte

ein Brief der Frau Pastorin an mich, worin dieselbe, die Verfügung des Seligen herzlich bedauernd, mich ersuchte, keinen Groll zu hegen, und zum öffentlichen Zeichen der Versöhnung einen Besuch in Vorschlag brachte. Ich ging darauf ein; denn auch das Opfer der Herabwürdigung vor der Hochmüthigen erschien mir nicht zu groß, so lange mir eine Hoffnung zur Verbesserung deines Schicksals winkte. Doch diese Aussicht ward sehr bald vereitelt; die kindliche Ehrfurcht vor der väterlichen Verfügung, hieß es, gestatte nicht, der Stimme des Herzens auf Kosten der Absicht des Erblassers zu folgen. Im Uebrigen heuchelte man die größte Freundlichkeit, und ich — biß ergrimmt die Zähne zusammen. Nur Malchen, die Prinzessin Tochter, schien aufrichtiges Gefallen an der Tochter zu finden, weil diese die Launen der Verzogenen, als von den Eltern selbst ausgehend, ganz in der Ordnung fand, und jene deßhalb mit vergeblichen Vorwürfen verschonte.

Ich war nach C* zurück gekehrt, und erhielt dich fortwährend kümmerlich mit meiner Hände Arbeit. Die Französischen Gäste, welche um diese Zeit eintrafen, und deren Verpflegungskosten mein hartherziger Wirth zum Theil von mir getragen wissen wollte, machte meine Lage noch hoffnungsloser. Doch wurden eben sie das Werkzeug meiner Rettung. Auch im Pastorenhause hatten die Söhne des Kriegsgottes zugesprochen, und theils aus revolutionärer Freigeisterei, theils aus katholischer Bigotterie (denn der Stiefschwager war protestantischer Pfarrer) doppelt schlimm darin gewaltet. Die Pastorin starb im ersten Jahre vor Aerger über die vermehrten Kosten: der Pastor aber liebte die Ruhe, und bat sein Töchterlein, durch Freundseligkeit die Gäste zu begütigen. Prinzessin Malchen gehorchte der Rede; auch blieb ihr weiter keine Wahl; denn wenig verstand sie sich auf Führung des Hauswesens, und Gefälligkeit des Betragens

mußte nicht selten den Leckerhaften die fehlende Würze des Mahles ersetzen.

Die Früchte dieser Gefälligkeit zeigten sich denn endlich. Amalie fühlte sich körperlich anders, wenn auch nicht eben besser, und in der Verlegenheit, worein diese Entdeckung sie versetzte, gedachte sie gütigst der abwesenden, viel verklagten Tante. Auch diese hatte ja, wie verlautete, in früher Jugend vom Baume der Erkenntniß gekostet; sie hatte überdieß, bei ihrem Besuche im elterlichen Hause, so manche Ausstellungen der Verwandten begütigend abgelehnt — hier oder nirgends durfte jene Nachsicht und Beistand hoffen.

Die fremden Krieger, unter diesen auch Malchens Verehrer, den Lieutenant St. Jean, trieb das Gebot der Pariser Gewalthaber mitten in der rauhen Jahrszeit nach andern Gegenden. Das Feuer ewiger Liebe, bethörten Frauen und Jungfrauen geweiht, drängte zu-

förderst die Macht der Begebenheiten in des Herzens Winkel zurück, verwehte demnächst der Winterſturm der kältern Zone, begrub zum Theil des Schickſals Walten auf dem erſt kaum erkämpften Boden. Von dort kam keine Kunde mehr, und Malchen, täglich mühſamer die Spuren der Schwangerſchaft verhehlend, drang in den Vater, zu Herſtellung ihrer Geſundheit und Erheiterung nach vielfach erlittenen Kränkungen, ihr eine Reiſe zur Tante zu geſtatten. Sie habe dieſelbe bei deren früherem Beſuche lieb gewonnen, und jetzt mache ja der Abzug der fremden Krieger ihre Gegenwart im Häuslichen minder nöthig.

Du kannſt dir meine Ueberraſchung denken, Tinchen! fuhr meine Mutter in ihrer Erzählung fort, als eines Abends Prinzeſſin Malchen ganz unerwartet in mein Zimmer trat. Doch war ſie ſelbſt kaum weniger betroffen. Die Arme hatte nämlich die ganze Reiſe her, darauf Bedacht genommen, mich mit zierlich

gesetzten Worten und nach gehöriger Vorbereitung, mit ihrem Körperzustande bekannt zu machen. Nun aber fand sich plötzlich, daß ich, bei meinen gesunden Augen, einer solchen Eröffnung nicht erst bedürftig sei, und diese Entdeckung vereitelte auf der Stelle die Hälfte ihres Plans. Bis dahin hoffte sie nämlich, auch in O * durch Künste der Toilette ihre Schwangerschaft verhehlen zu können; jetzt aber sah sie ein, daß die Frucht der Reise höchstens seyn werde, dem Vater das Vorgefallene zu verhehlen. Zu diesem Zwecke versprach ich aus reiner Gutmüthigkeit ihr den redlichsten Beistand, und wir verabredeten zu dem Ende für die Zeit ihres dortigen Aufenthalts den Umtausch ihres Namens, da außerdem die Niederkunft der Pastorentochter in der Vaterstadt leicht hätte verlauten können. Den Vater hatte sie gebeten, seine Briefe an sie mehrerer Sicherheit wegen, unter meiner Addresse zur Post zu geben; sie selbst aber begab sich bald Anfangs nach jener Anstalt, wo auch du bei-

ne 12 ersten Lebensjahre zubrachtest, und genas zu gesetzter Zeit — von gesunden Zwillingen." —

Bisher, fuhr Clementine fort, ließ ich meine Mutter so ziemlich mit ihren eignen Worten erzählen, um Ihnen, Herr von Berner, zugleich die eigne Ansicht derselben, und was, der Billigkeit gemäß, ihr Verfahren einigermaßen entschuldigen kann, desto klarer darzulegen. Ach nur zu treu bewahrt mein unseliges Gedächtniß den später oft wiederholten Inhalt, wie den Ton der Rede und das sie begleitende Mienenspiel. Wohl ist's ein hartes Loos, die Mutter zu verklagen; doch schon mein eignes war beweinenswerth! O sel'ge Unbefangenheit der Kinderjahre — ich Arme habe kaum dich je gekannt! — Fortan erlassen Sie mir den peinlichen Zwang; ich muß die Erzählung mehr zusammenziehn. — Amalie wollte, laut meiner Mutter Bericht, eben die Rückreise in die Vaterstadt antreten; denn ihre

Kräfte waren hergestellt, und das lange Stillschweigen des Vaters begann, sie zu ängstigen — da lief, ganz unerwartet, die Nachricht seines Todes ein. Während jene sich bereitete, vielleicht das Gewitter des väterlichen Unwillens zu beschwören, führte sein Genius ihn in die Gefilde des ewigen Friedens. Der Schlag rührte ihn an heiliger Stätte; er starb in seinem Berufe; aber mir raubte dieser Todesfall die reinsten Freuden meiner Jugend! Meine Mutter, Gott verzeih es ihr! bot jetzt alles auf, sie zur Rückkehr ohne Begleitung der Kinder zu bewegen. „Für's erste, sprach sie, sind sie einer so weiten Reise kaum gewachsen; und dann gilt es jetzt vor allen Dingen, die Erbschaftsangelegenheit zu ordnen!" Ach! leider war es nicht Vernunft, die aus ihr sprach; der Habsucht Geist war über sie gerathen. Ihr war, als müßte sie mit dem Schicksale ringen, das die nämliche Verschuldung an ihr selbst so hart, und an der Tochter der Stiefschwester so milde rügte.

Sie hatte früher Amalien wahre Beweise der Freundschaft gegeben; denn die Sympathie des Unglücks schien Beide zusammen zu führen; jetzt aber sah sie in jener plötzlich ihre Feindin, die das Ihrige ihr böslich vorenthielt. Und ich Unglückliche verbreitete durch mein Daseyn um das Gewicht eigennütziger Gründe den Heiligenschein der Mutterliebe!

Amalien ahnete nichts von der Veränderung, die mit der Stieftante vorgegangen; sie sah in derselben nach wie vor ihre mütterliche Freundin, und fragte sie bei jedem ihrer Schritte um Rath. Den Vater hatte sein Ende übereilt, ein Testament war nicht vorhanden, und die einzige Tochter mithin alleinige Erbin. Aber es fanden sich weitläuftige Seitenverwandte, welche das Recht der Letztern in Anspruch zu nehmen schienen. Sie sprachen zweideutig von ihrer langwierigen Abwesenheit, suchten dieselbe aus einer eingetretenen Erkältung zwischen Vater und Tochter zu erklären,

brachten Zeugen auf, die einer in ihren Beiseyn projectirten Schenkung unter Lebenden erwähnten, wodurch jener bedeutende Verschreibungen anheim gefallen seyn würden; und mühten sich ab, da Amaliens Recht auf diesem Wege nicht zu turbiren war, ihr mindestens den Vorwurf der Unkindlichkeit in Befolgung der väterlichen Wünsche zuzuziehn. Meine Mutter zeigte ihr, daß das Gerede des Publikums an und für sich nicht viel bedeuten wolle, daß indeß immer zu rathen seyn möchte, die kleinen lebenden Zeugen vorläufig in C* zurück zu lassen, als welche in jedem Sinne mehr geeignet schienen, den Beweis der Mütterlichkeit, als den der Kindheit zu Gunsten der Erbin zu führen. Sie selber wolle, auf das Haupt der Verwandten feurige Kohlen sammelnd, gegen eine billige Vergütung die Verpflegung der Kleinen bereitwillig übernehmen. Malchen verstand sich für das erste Jahr ohne weiteres zu 200 Rthlr. und meine Mutter war des einstweiligen Erfolges

froh, ohne deßhalb ihren weitschichtigern Plan aus den Augen zu verlieren. Jene Summe schien auf die Verpflegung zweier Kinder berechnet; sie aber hatte deren drei, und unter diesen eins, das mehrere Jahre vor jenen voraus zählte, und deßhalb mehr Geldaufwand erforderte. Die Vorsteherin der oberwähnten Anstalt erinnerte sich eben jetzt sehr gelegen eines Landpredigers in Sachsen, bei welchem sie in frühern Jahren als Gouvernante conditionirt hatte. Dieser Mann schien so ganz für die obwaltenden Zwecke zu taugen; denn wie die Bonne versicherte, hatte er fort und fort den Spruch: lasset die Kindlein zu mir kommen ꝛc. im Munde, und den Geist des Erbarmens und echtchristlicher Wohlthätigkeit im Herzen. Ein Solcher mußte, wie sich voraus sehen ließ, ein ihm vor die Thür gelegtes, seiner hirtlichen Obhut vertrautes Kindlein mit Freuden aufnehmen, mußte in des Eigennutzes weltlicher Berechnung den himmlischen Beruf der Vorsehung erkennen,

und, was dem Kinde an irdischen Gütern abgehen möchte, überschwenglich durch geistlichen Segen ersetzen. Zum Ueberfluß trat jetzt eine Schwester der Bonne, welche einige Wochen zum Besuch in C* zugebracht, ihre Rückreise nach Sachsen an; sie übernahm es, mit Gelegenheit das mitgenommene männliche Päckchen an die ehrenwerthe Behörde abgeben zu lassen, und so ging auch der kleine Deutsch-Franzose ohne seinen besondern Schaden aus einer Hand in die andre. Malchen erhielt mit der folgenden Post einen schwarz gesiegelten Brief von der Vorsteherin, der ihr des Söhnchens Ableben verkündigte, da die Stieftante, die in Wartung desselben sich allzusehr erschöpft, von dem unvorgesehenen Verluste tief ergriffen, und deßhalb zum Schreiben unfähig sei. —

Ein Jahr war verstrichen, und meine Mutter eben um Verlängerung des Contractes in Sorgen, da lief ein Brief von Malchen ein. „Mir widerfährt," schrieb sie, „was schon so

Mancher begegnete, die der ersten flüchtigen Wallung des Mädchenbusens Unsterblichkeit zutraute! Ich glaubte, nie wieder lieben zu können, weil der Erste, der meine Phantasie beschäftigte, gern oder ungern dem Rufe der unsteten Kriegsgöttin folgte. Jetzt findet sich ein ehrenwerther Mann aus dem Civilstande, der mit Eifer und Zärtlichkeit um meine Hand sich bewirbt — soll ich an ihm und an mir selbst den flüchtigen Wahn und die Verirrungen eines Augenblickes bestrafen?" — Die Freude meiner Mutter über diesen Brief war gränzenlos. Sie schürte das Liebesfeuer nach bestem Vermögen, entwarf zum Ueberfluß aus eigner Erfahrung ein treues Gemälde des unverehlichten Mädchenlebens, und rieth nur, nicht durch allzugroße Offenherzigkeit den Frieden des Ehebündnisses zu verkümmern, und selbst den Glanz der Flitterwochen zu trüben. Der Männer Ansprüche in Betreff der Keuschheit ihrer Frauen, wären größer, als die letztern in ihrer Gutmüthigkeit begriffen; im All-

gemeinen glaubten jene weder an Tugend noch an Sitte des Geschlechts; aber im Einzelnen verlangte selbst der Ungläubigste und Sittenloseste für sich allein einen weiblichen Phönix.

Dieß Schreiben verfehlte seine Wirkung nicht. Nach Jahresfrist kam die Heirath zu Stande, und nicht lange vor Vollziehung derselben cedirte die arglose Nichte meiner Mutter eine Verschreibung von 10,000 Rthlr., um damit die Erziehungskosten des anvertrauten Kindes zu bestreiten, blos mit der in einem Privatbriefe hinzu gefügten Verpflichtung, das Kapital bei dereinstiger Ausstattung der Tochter an Letztere herauszugeben.

„Ich kann mir," pflegte meine Mutter zu sagen, wenn sie an diesen Punkt ihrer Erzählung gelangte, „um so weniger ein Gewissen machen, diesen geringen Antheil eines eigentlich mir gehörenden Vermögens, als mein wohler-

worbenes Eigenthum zu deinem Nutzen anzuwenden, da Malchen allen Reichthum, und jetzt vermuthlich auch den geldgierigen Ehegatten den Ränken meiner Stiefmutter verdankt; ich also, bei Lichte besehn, die Ernährung ihres Kindes ganz unentgeldlich bestreite."

Sie ahnen, Herr von Berner! nun bereits zum Theil den Ausgang der Geschichte. Meine Mutter ließ, mit Hülfe jener Vorsteherin, die sie durch einige Goldspenden leicht auf ihre Seite brachte, auch in Ansehung Lottchens das Gerücht ausſprengen, als habe bloß die treue Sorgfalt, womit sie meiner sich angenommen, ihr dieses neue Pflegekind verschafft. Da aber, wie gesagt, das Gerücht der Angabe nicht glaubte, und der größere Aufwand, den sie jetzt auf mich zu wenden wünschte, den frühern Verdacht nur bestätigt hätte, so zog sie nach W*., und gab sich dort für meine Tante aus, um mich versorgen zu können, ohne den Makel der un-

ehelichen Geburt auf mich zu bringen, und um als eine so nahe Verwandte alles lästigen Zwanges in Betreff ihrer Liebeserweisungen überhoben zu seyn. Freilich bedrohte in der Folge mehr als Einmal die Bewerbung eines Eheluſtigen das Geheimniß meiner Abkunft; denn dem Bräutigam waren Erkundigungen nach Vater und Mutter der Braut, nicht zu verübeln, und das Kirchenbuch in C* wußte aus begreiflichen Gründen weder von dem Einen noch der Andern; doch bei ihrem Grundsatze, nur dem Erprobten das Jawort zu geben, deckten 10,000 Rthlr. Mitgift die bedenklichſten Riſſe des Stammbaums. Mir dieſe Summe zuzuwenden, ſchien meiner Mutter eben ſo ſchwierig nicht, ſo fern nur Malchens Eheherr nicht vor der Zeit entſchlummerte. Die Sorge für den lieben Ehefrieden legte Letztrer ſodann das ſtrengſte Stillſchweigen auf; denn wie wichtig derſelbe in den Augen der Gattin erachtet ward, ging daraus hervor, daß ſeit der Vermählung ſelbſt der Briefwechſel mit

meiner Mutter aus purer Vorsicht ein Ende nahm, und Lottchen mithin auf Gnad' und Ungnade dem Walten der Stieftante überlassen blieb. Jene blieb nun bis in ihr 13tes Jahr in W*, wo sie für eine arme Waise galt, und von meiner Mutter so ziemlich die Erziehung eines rechtlichen Bürgermädchens erhielt. Um diese Zeit aber lief ein Brief vom Kriegsrath Falkenau ein, und in Folge desselben, wie es scheint, reiste die Mutter mit Lottchen hierher, wo Letztere denn im Hause des Kriegsraths blieb, jene aber bald darauf allein nach W* zurück kehrte. Welche Verabredungen bei dieser Gelegenheit zwischen Falkenau und meiner Mutter getroffen seyn mögen, blieb mir selbst ein Geheimniß; auf jeden Fall war jener mit im Complott gegen die Arme, wie die Folgezeit ganz außer Zweifel setzte. Denn als nach 5 Jahren das Schicksal selbst durch Malchens Tod meiner Mutter Plane begünstigte, und nun der allzugroße Aufwand der Sicheren dem W*rer Publikum zu

tausend Vermuthungen Anlaß gab, zog sie mit mir hierher in des Kriegsraths Haus, und ward mit offnen Armen von ihm empfangen. — Und nun, Herr von Berner! noch ein paar Worte an den rechtlich denkenden Mann und an den Offizier von Ehre! Sie übersehen, als solcher, ohne daß ich weitläuftiger sie zu entwickeln brauchte, meine ganze schwierige, vielfältig verworrene Lage. Auf der einen Seite hält mich Kindespflicht in Fesseln; auf der andern bedrängt mich das Loos der Verlassenen, der schwer und grausam Verkürzten! Die Arme wähnt sich von Liebe und Theilnahme umgeben, und die sie für ihre Freunde hält, sind ihre bittersten, unversöhnlichsten Feinde! Lange, ach! leider allzulange kämpfte mein Herz den schweren Kampf zwischen der Pflicht der Dankbarkeit gegen die, die nur aus Liebe zur Tochter zur Verbrecherin ward, und der Pflicht der Gerechtigkeit, des reinen Mitgefühls. Eine Zeit lang, ich gesteh' es Ihnen, hofft' ich durch diese schroffen Klippen mich durchzuwinden,

und Lottchen ohne Preisgebung meiner Mutter zu versorgen. Freimunds beschränkte Einnahme schien mir nicht hinreichend für die Bedürfnisse einer ewig kränkelnden Braut. Ich wußte dieser einen vollkommnern Mann, in aller Rücksicht reicher ausgestattet, dessen Einnahme sie allenfalls für den Verlust der mütterlichen Mitgift schadlos gehalten! Der Plan schlug fehl; denn jene lieben sich vielleicht wirklich; auch sah ich ein, daß ich im Fall des Gelingens, um die Ungerechtigkeit gegen Lottchen auszugleichen, eine zweite gegen Sie selbst hätte begehen müssen! — Der grade Weg ist der beste; hinfort betret' ich nur ihn! Ich bin entschlossen, durch die Flucht mich allen Planen meiner Mutter zu einer glänzenden Heirath zu entziehen. Was staunen Sie mich an? Ist das Opfer denn so groß, das ich zu bringen scheine? Ich schätze nur der Liebe reines Glück, und lange schon hab' ich auf dieß verzichtet! Schwer wählt ein Ehrenmann das Jungfernkind, und nur

den schlauen Käufer lockt man an! — Gewiß ist übrigens des Mittels Wirksamkeit, und leitet schnell und sicher meine arme Mutter auf die verlassene ebene Bahn des Rechts zurück. Denn nicht für sich hält sie das ungerechte Gut so fest! — O unterbrechen Sie mich nicht! Nicht in der Liebe zum Guten besteht des männlichen Geschlechtes Vorzug vor dem unsern; für wahr! an Wärme stehn wir Euch nicht nach! nur Stärke ist Euer großes Vorrecht! Der ritterliche Mann bedient sich ihrer, verfolgte Frauen und Jungfrauen zu beschützen; allein ihr edelster Gebrauch wird dort gemacht, wo ein verzagtes Weib, der eignen Tugend-Kraft mißtrauend, des festern Mannes Arm ergreift! Ich greife nach dem Ihrigen! Sie sollen diesem Hause mich entführen; wohin Sie wollen — in die weite Welt! Von dort will ich an meine Mutter schreiben, will von jeder Ausstattung mich lossagen, will, wenn es nöthig wäre, sogar mit offner Bekanntmachung des Frevels drohn!

Nur hier vermag ich nichts! den Mutteraugen gegenüber nicht, die mehr mich, als sich selbst bewahrt; die, was ich sagen, wie ich flehen möchte, in meinem Pflichtgefühl nur schwarzen Undank sähen! — Nur fort von hier, o Edler! weit von hier: und bis wir weg sind, keiner Seel' ein Wort! Verschwiegenheit hatte auch Freimund mir versprochen, und hielt sie mir; Sie werden ihm nicht nachstehn!

Berner hatte sie im Verlauf der Rede mehrmals vergeblich zu unterbrechen gesucht; der unaufhaltsame Strom der Letztern vereitelte sein Bemühn. Jetzt endlich gab man ihm Raum, sich zu äußern; jetzt aber war auch die Fluth seiner eignen Gefühle so wechselnd und mannigfach, daß das frühere erzwungene Stillschweigen beinah in unwillkührliches Verstummen übergegangen wäre Staunen fesselte seine Zunge, von welcher Seite er Clementinens gegenwärtiges Betragen ins Auge fassen moch-

te. „Wie eitel und eroberungssüchtig das Mädchen bei andern Anlässen sich mochte erzeigt haben, — was sie in diesem Augenblicke hingab, war warlich keine taube Nuß, und die Mannstolle hätte wohl am mindesten den Werth von 10,000 Reichsthalern verkannt! Wie überirdisch strahlte überdieß bei gewissen Stellen der Erzählung der Blick ihrer schönen Augen! Wie edel und großartig war die ganze Haltung, waren Ton und Stimme der reizenden Schwärmerin! O über den tollen Wahnsinn, die blinde Consequenzmacherei der Moralisten, welche, das Compendium in der Hand, die Gleichheit, den nothwendigen Zusammenhang aller Sünden beweisen; die im Stande wären, eine Mediceische Venus eines einzigen Schmutzfleckens wegen zu verdammen! Die Natur weiß nichts von Euern Folgerungen, und vergütet an ihren Gebilden jeglichen Sonnenflecken durch eine dreifache Strahlenglorie des Lichtmeeres!"

In dieser, Clementinens geheimem Plane so günstigen Stimmung, wollte Berner ihr so eben die ritterliche Rechte als Unterpfand des Erbetenen reichen, als Freimund eintrat. Verstimmt entfernte sich jene, und dieser sagte:

„Clementinens Seitenblick beim Weggehn, ihr offenbarer Verdruß über meine Unterbrechung scheinen auf vertrautere Beziehungen zu deuten, welche Sie mit derselben angeknüpft haben. Ich warne Sie vor dem bösen Engel.

Berner. Sie thun ihr Unrecht, ihre Absichten sind die reinsten; nur ihre Verhältnisse sind anzuklagen.

Freimund. Sie zielen auf die Tante, und ich dachte früher, wie Sie; doch jetzt bin ich besser unterrichtet. Ihrer Mittheilung in Bezug auf die Badebekanntschaft lag ohne Zweifel Coquetterie zum Grunde! sie wollte mich dadurch gewinnen; Blick und Rede verriethen das deutlich genug!

Berner. O des Eiteln! Sie selbst sprachen mir früher von edeln Zwecken des Fräuleins.

Freimund. Ich that es, weil sie bei ihrer Mittheilung eine solche Ansicht bei mir voraus setzte; weil sie ohne das, sich gar nicht mitgetheilt hätte. Auch waren Sie damals bei der Moralität des Fräuleins nicht interessirt.

Berner. Ich aber habe Proben ihrer Redlichkeit; nur ihre Umgebung taugt nichts.

Freimund. So verzeihn Sie denn dem Gastfreunde, der in bester Absicht Sie warnte! Ach ich glaubte, an Einem Opfer der Liebe sei es genug!

Berner. Wie verstehn Sie das?

Freimund. Ich kam, mich Ihnen zu

öffnen, dem Bruder derjenigen, die mir das Theuerste auf Erden ist, und finde Sie in den Netzen einer Unwürdigen verstrickt!

Berner. Eins ist mir so neu, wie das Andre! Was höre ich? Sie lieben meine Schwester? — Clementinens wegen seyn Sie ruhig; ihr Loos bekümmert mich nur als Freund!

Freimund. Wohl Ihnen, wenn Sie nicht selbst sich täuschen; ich habe lange mich getäuscht! Zu früh und lebhaft regt sich in uns Männern das Bedürfniß der Liebe; Erziehung und Romanenlektüre tragen das ihrige bei, es noch vorzeitiger auszubilden, und erst, wenn es zu spät ist, bemerken wir, daß der Gegenstand unsrer Leidenschaft allein in unsrer Phantasie vorhanden war. Auch mich bethörte die Letztere, als ich der armen Kranken das Gelübde ewiger Treue ablegte; jetzt büß' ich es mit tausend Schmerzen.

Berner. Noch ist es Zeit zurück zu treten.

Freimund. Ach leider! Nein! Der Schade ist unheilbar. Mit einem mir unerklärbaren Eigensinn, auch ohne eigne Leidenschaft für mich zu fühlen, besteht die Unglückliche auf ihrem Rechte; selbst die Mitgift bestimmte der Kriegsrath schon gestern sehr großmüthig auf 10,000 Reichsthaler.

Berner. Der Kriegsrath? nicht möglich! dieser Mann ist mir sehr schlecht empfohlen!

Freimund. Vermuthlich von der Schlange, die bei meinem Eintritte sich wegschlich! Er ist darum nicht minder ein Bidermann.

Berner. Lieber Freund! man kann sich irren in dem Charakter eines Mannes, ohne gleich eine Schlange zu seyn! — Jetzt zu etwas Andern! Weiß die Kranke von Ihrer Liebe zu meiner Schwester?

Freimund. Gottlob! Nein! Wozu noch diesen Schmerz ihr machen? Soll ich mich opfern, so opfr' ich mich allein; sie darf nicht ahnen, was es mich gekostet! — Doch Ihr, der Einen, der mein Herz gehört, Ihr bringen Sie den letzten Gruß, die letzte Bitte: Ihr Angedenken treu mir zu bewahren!

Berner. Weiß meine Schwester denn von Ihrer Leidenschaft.

Freimund. Sie weiß davon; erwiedert sie, und — entsagt, wie ich.

Berner. Nicht weiter, Freund! ich athme neues Leben! Sie können nun einmal nicht glücklich werden mit der Kranken; die Kranke nicht mit Ihnen; mir aber schwingt die Hoffnung auf's neue ihren Zauberstab. Ich geh' und handle für mich, für Sie und für uns Alle!

Berners ursprüngliche Absicht war eigentlich, Clementine zu fragen, ob und wann es wohl gestattet seyn möchte, Charlotten zu sehen, doch auf dem Wege dahin begegnete ihm der Kriegsrath. Er fühlte, daß es anständig sey, dem Hausbesitzer einen Besuch zu machen, und sagte zu Falkenau:

„Sie verzeihen, daß ich so spät erst Ihnen aufwarte. Hätt' ich den Vortheil Ihrer nähern Bekanntschaft, so würde die sonderbar verwickelte Lage, in der ich Ihr Haus betrat, mich vielleicht bei Ihnen entschuldigen."

„Ich bin erfreut," versetzte Falkenau, „die Bekanntschaft eines jungen Mannes zu machen, der, vielleicht ohne sein Wissen, auf die Schicksale meiner Hausgenossen wesentlich einzuwirken scheint, und bei dem ich, laut des Conrektors Aeußerungen, Rechtlichkeit und Rittersinn genug voraussetzen darf, um auch über delikate Gegenstände mich vertrauungsvoll mit ihm

zu besprechen. „Ich vertrete," fuhr er dann fort, „aus Pflicht und Neigung bei Charlotten die Stelle eines Vaters. Als solcher glaubte ich ihr Glück durch eine Verbindung mit dem Conrektor, zu welchem sie früher Neigung bezeigte, zu sichern. Aber seit ihrer Badereise scheint, ihrer gegentheiligen Versicherungen ungeachtet, in der Hinsicht eine wesentliche Aenderung mit ihr vorgegangen zu seyn, und auch Freimunds Neigung zu ihr ist, seit seiner Versetzung nach den Rheinlanden, mindestens bedeutend erkaltet. Gleichwohl schien es, trotz aller Vorstellungen von meiner Seite, als ob die Beiden nicht geneigt wären, von einander abzulassen, und da besonders Lotte jeden Vorschlag zu einer anderweitigen Verbindung mit einer Art von Abscheu verwarf, so fing ich allgemach an, ihre Stimmung als eine Art weiblichen Spleen's zu betrachten, wie er in unverheirathetem Zustande sich wohl öfter einfindet, und versuchte, durch das Versprechen einer Ausstattung von 10,000 Rthlr. dem Dinge

einen fröhlichen Ausgang zu geben. Doch hier vergriff ich mich sehr in der Wahl des Mittels. Gestern Mittag kündige ich Braut und Bräutigam meinen Vorsatz an; Letzterer nahm ihn mit bittersüßer Miene auf; Erstere aber liegt seitdem in wenig unterbrochenen Phantasien, und während derselben entschlüpft Ihr Name, Herr Lieutenant! von Zeit zu Zeit dem gichtrisch zuckenden Munde. Der Zustand meiner Pflegetochter war schon lange nicht unbedenklich, und nimmt seit gestern, laut Aussage des Arztes von neuem einen gefährlichen Charakter an. Sie sind, wie Freimund sagt, ein edler Mann. Stehen Sie mit jener in einer mir unbekannten Verbindung, so darf ich nach allen Anzeichen, versichern, daß die Rücksicht auf des Gastfreundes Wohl Sie am wenigsten hindern darf, Ihrer Neigung Gehör zu geben.

Berner, durch Falkenau's geraden Ton gewonnen, erstattete nun getreuen Bericht von

seiner Bekanntschaft mit Lotten auf der Badereise, von seiner ungeschwächten Liebe zu ihr, und von des Conrektors Neigung zu seiner Schwester.

„Wie hier die Sachen stehn," erwiederte der Kriegsrath, „scheint eigentlich kein andrer Knoten zu lösen, als der hartnäckige Sinn, mit welchem Lotte, so oft sie sich ihrer selbst bewußt ist, jede Neigung zu Ihnen schlechterdings ableugnet. Dieß Geschäft wäre für den Liebhaber unstreitig das leichteste, vorausgesetzt, daß er selbst über das Vorurtheil der Geburt sich hinweg zu setzen vermöchte. Doch es steht mir schlecht an, dies Vorurtheil zu schelten, da ich selbst erst so spät ein ähnliches erkannte. In Ihnen erblick' und lieb' ich bereits Lottens Wiederhersteller und Gatten. Es gilt das Wohl meines Lieblings; Sie sollen alles wissen.

Werner versetzte, daß er bereits durch das

Gerücht von manchen Umständen unterrichtet sei. „Unmöglich von allem," erwiederte jener, „und mir liegt ob, da ich, zu Lottchens Heil, die Verleugnung eines Vorurtheils von Ihnen verlange, Ihnen als alter Mann mit gutem Beispiele vorzuleuchten. So hören Sie denn ein Geheimniß, das außer Ihnen noch Keiner, das selbst Lotte nicht von mir vernahm. Ich habe, wie wohl spät, den Narren in meiner Brust erkannt, und will durchaus ihn nun nicht länger darin hegen!

Damit erzählte er im Wesentlichen, was Werner bereits durch Clementine von Malchens Verirrungen wußte, bis auf die Zeit ihrer Verheirathung, und setzte dann hinzu: „der Mann, der jene damals zu Ehren brachte, bin ich. Ich hatte mich dessen nicht zu schämen; denn ihr Fall mit allen ihn begleitenden Umständen waren mir damals unbekannt, und wenn ihr reiches Erbtheil mir willkommen war, so ist dieß eine Sache, die man

uns Männern zu gut zu halten gewohnt ist, und die bei dem Aufwande, welchen der Luxus einer Frau in unsern Zeiten gebietet, minder verdammlich erscheint. Auch fand ich während unsrer Ehe nicht Ursache, meine Wahl zu bereuen; denn meine Gattin war gefällig und lenksam, und erfüllte, da der Himmel uns keine Kinder gab, wenigstens die Pflichten der Hausfrau um so gewissenhafter. Doch ein geheimer Gram schien fortwährend an ihrem Innern zu nagen, der allen meinen Nachforschungen unzugänglich blieb, und im 11ten Jahre unsrer Verbindung ward sie von einem bösartigen Nervenfieber befallen, welches nach 14 Tagen ihrem Leben ein Ende machte. Während ihres Krankenlagers entdeckte sie mir unter Schaam und Reue die vorhin erzählten Umstände. „Die einzige Verirrung meines Lebens," — so schloß sie ihren Bericht — machte mich durch ihre Folgen zur unnatürlichsten Verbrecherin an dem eignen Fleisch und Blut. Der Gedanke an meine Tochter war

diese ganze Zeit her der Wurm, der meine Lebensblüte benagte; aber den Gedanken, in meiner moralischen Blöße vor Dir zu stehn, vermochte ich nicht zu ertragen, und so drückte ich absichtlich den Stachel des Schmerzens immer tiefer und tiefer in mein verblutendes Herz, um desto eher als unheilbare Kranke die Bitte um Aufnahme meines Kindes an das erbarmungsreiche Gemüth des Gekränkten zu richten!" — Nur vergeblich würd' ich versuchen, meine namenlose Bestürzung bei dieser Entdeckung Ihnen zu schildern. Durch eine falsche Leitung meiner ersten Erzieher von frühster Jugend an gewöhnt, die äußre Ehre als das einzig sichre Dokument der innern zu betrachten, war ich bisher auf den unbefleckten Ruf meiner Frau, wie auf meinen eigenen stolz gewesen. Durch inn're Nothwendigkeit getrieben und durch das bisherige Stillschweigen meiner Gattin in meiner Meinung bestärkt, setzte ich auch noch bei der Sterbenden die nämlichen Empfindungen voraus,

und beschloß auf der Stelle, daß die Wohlmeinende, welche 11 Jahre lang meine treue Lebensgefährtin gewesen, und durch das allmälige Hinschwinden ihrer Kräfte, wie jetzt durch ihre trostlose Entdeckung, mir die einzigsten Schmerzgefühle der Ehe bereitet hatte, auch nach ihrem Hingange in ungetrübter Glorie in dem Andenken der Nachbleibenden fortleben sollte. Eben war ich im Begriff, ihr hierüber die beruhigendsten Versicherungen zu ertheilen, als ein Nervenschlag ihr auf immer das Bewußtseyn raubte.

Nach ihrem Ableben brachte ich sogleich den bei mir selbst beschlossenen Plan zur Ausführung. Ich schrieb dem Fräulein Gertrud von Hohenburg, Malchens Stieftante, und beschied sie nebst ihrem Zöglinge zu mir. Für die bisherige Verpflegung Charlottens, die zu einem gesunden Mädchen heran gewachsen, war Malchen jener unstreitig sehr verpflichtet, und da Letztere überdieß für die Erziehung einer un-

bemittelten Nichte zu sorgen hatte, so glaubte ich im Sinne der Verewigten zu handeln, wenn ich das Fräulein unter der Bedingung, Lottchens Mutter gegen jedermann zu verschweigen, in den völligen Besitz der 10,000 Rthlr. setzte, welche sie nach Malchens anfänglicher Bestimmung nur bis zur Mündigkeit des Pfleglings behalten sollte. Lottchen nahm ich von diesem Augenblicke an in mein Haus, und erzog sie nach meiner Weise; doch blieb sie über ihre Mutter nach wie vor in Unwissenheit, und was ich für sie that, mußte sie meiner persönlichen Neigung bei eigner Kinderlosigkeit zuschreiben.

Fräulein Hohenburg war, wohl zufrieden mit dem Vermächtnisse, nach W* zurück gekehrt; doch nur 5 Jahre reichte dasselbe für ihre und der Nichte Bedürfnisse. Besonders hatte die Letztere, wie durch Zeugnisse angesehener Einwohner W's bewiesen ward, durch unmäßige Putzliebe und übertriebenen Luxus

das Capital aufzehren helfen, und wollte ich beide den Ansprüchen der Gläubiger nicht ganz erliegen sehn, so war ich genöthigt, sie zu mir ins Haus zu nehmen, und zugleich für nützliche Anwendung der ihnen verabreichten Summen persönlich Sorge zu tragen. Ich erwähne dieß beiläufig, wiewohl sonst meine Art nicht ist, Wohlthaten vorzurücken; aber Clementinens ränkesüchtiger Charakter überschreitet seit kurzem alle Gränzen, und es scheint dienlich, sie dem neuen Familienmitgliede etwas näher zu bezeichnen."

Berner hatte, um den Zusammenhang der Erzählung nicht zu stören, bisher ohne Unterbrechung zugehört; jetzt aber durchschaute auch er Clementinens Ränke klar genug, die, desto ungestrafter zu verläumden, die Redlichkeit des Kriegsraths verdächtigte. Er öffnete sich nun diesem ohne Rückhalt, wiederholte in der Kürze Clementinens Bericht, und vergaß auch den Umstand nicht, daß nach der Letztern Vorge-

den Lottchens Zwillingsbruder nicht tod, sondern einem Dorfprediger im Sächsischen zur Erziehung übergeben sei. — „Der Betrug wäre schrecklich," versetzte Falkenau; „doch der Geldgier der Alten allenfalls zuzutrauen; am guten Willen der Letztern mocht' es wohl nicht liegen, die 10,000 Rthlr. um jeden Preis sich zuzueignen. Mit Clementinens Abkunft mindestens hat es seine gute Richtigkeit; ich will die Freche nicht mehr schonen! — Vor allen Dingen gilt es nun aber, die arme Kranke zu beruhigen, ihr den Wahn zu nehmen, als ob nur Freimund die Namenlose zu lieben vermöchte, ihr endlich des Letztern Leidenschaft für ihre Namensschwester zu beweisen An diese beiden Punkte hängt sich alles, und gewiß hat die Besoraniß, ihrer Abkunft wegen von jedem Unterrichteten minder geachtet zu seyn, ursprünglich das sonst so heitere Mädchen verstimmt. Vielleicht wird selbst die Kunde, wie nahe ihre Mutter dem Pflegevater stand, ihr tröstlich seyn.

Falkenau ging, sich mit Lotten zu besprechen; indeß suchte Berner den Conrektor auf, und gab ihm von den erhaltenen Aufschlüssen Nachricht. Mehr und mehr fühlten sich die Beiden verbrüdert, deren gemeinsames Glück vom Erfolge der Falkenau'schen Bemühungen abhing, und die jetzt Clementinens Undank und Ränkesucht in gleichem Grade empörte. Berner zählte nochmals, der Reihe nach, ihre Lügen auf, und die Freunde unterließen nicht, sich in Ausrufungen über eine so beispiellose Verworfenheit zu erschöpfen.

Falkenau kehrte endlich zurück, und brachte wenig Trost. „Das Uebel," sagte er, „ist tiefer gewurzelt, als wir dachten. Lotte vermag sich nicht zu überzeugen, daß der Lieutenant ihr aus reinem Herzenstriebe zugethan sei, und die Nachricht von Freimunds anderweitigen Fesseln hat sie kaum erfreut." „Sie rauben mir," sagte sie, „den gewissen Freund, und die Stelle, welche er bisher in meinem

Herzen eingenommen, bleibt vorläufig unbesetzt. Ich glaubte an seine Liebe; denn in Stunden traulicher Hingebung entdeckte er mir, daß auch er seine Eltern nicht kenne; dennoch vergaß er mich bei seinem ersten Austritt in die Fremde, vor dem mein ahnungsreiches Gemüth sich lange vorher gefürchtet — woher soll jetzt das Vertrauen mir kommen, daß Herr von Berner es mit dem von seinen Eltern verlassenen Mädchen redlich meine; daß nicht vielleicht die Aussicht auf die von Ihnen so freigebig gespendete Mitgabe ihn bethören könne?"

„Das einzige, was ihr willkommen zu seyn schien, war das verwandtschaftliche Verhältniß zu mir, und so oft ich dessen erwähnte, rieselten die Tropfen des reinsten Gefühls über ihre Wangen.

Berner versicherte jetzt, daß er auf die Mitgabe für immer verzichte, wenn Lottchen ihm dagegen die Zusage ertheile, ihm den Mahlschatz ihres schönen Herzens auf die Zeit zu

bewahren, wo er im Stande! seyn werde, sie von eignem Einkommen zu ernähren, und Freimund war eben im Begriff, nähere Aufschlüsse über seine Jugendjahre zu ertheilen: da händigte der Bediente zwei Zettel ein, den einen von Fräulein Hohenburg, den andern von Clementinen. Erstere schrieb:

„Unwille und heftige Leidenschaft berücksichtigen beide selten die Umstände. Jener ließ Hrn. von Berner bei seinen Expektorationen gegen Freimund die spanische Wand übersehn, die das Gemach von dem meinigen schied; diese verführte Clementinen zu einer Verrätherei gegen den Lieutenant, die ihr selbst am meisten schadet. Ihnen, Herr Kriegsrath, will ich durch meine freiwillige Abreise vergebliche Vorwürfe ersparen. Ich scheide mit leichtem Herzen, da ich in Allem nur den Aufforderungen der Mutterliebe folgte, deren Kraft nicht alle Damen, die meinen Jugendfehler mit mir gemein hatten, zu kennen schienen, —

für mich selbst bedarf ich das Wenigste. — Noch eins! ich mag nicht ohne Noth böses thun, und will deßhalb Clementinens Geständniß in Betreff des Zwillingsbruders ergänzen. Der Prediger, bei welchem der Knabe erzogen ward, heißt Friedheim, und wohnt nur etwa 5 Stunden von hier in dem Dorfe R.

Gertrude von Hohenburg.

Clementinens Schreiben war an Freimund gerichtet, und er eben im Begriff, es vorzulesen, als der Name Friedheim das Blatt seinen Händen entfallen ließ. „Um Gottes Willen! das ist mein Pflegevater!“ rief er aus. Als das Erstaunen der Gesellschaft ihn endlich zu Worten kommen ließ, ergoß er sich zuförderst in das zärtlichste Lob des Pfarrers, der einzig durch eignen Unterricht ihn zur akademischen Laufbahn vorbereitet, die er auch im 18ten Jahre angetreten, und im gewöhnlichen

Zeitraum vollendet, aber freilich durch übertriebenen Fleiß, wie durch die Nothwendigkeit sich fast alle Bedürfnisse durch Privatunterricht zu verschaffen, sich jene hypochondrische Stimmung zugezogen habe, von der die Zwillingsschwester Lotte, wie später seine Versetzung in die Rheinlande ihn völlig geheilt. „Ach!“ setzt' er hinzu, „dort sucht' ich von jeher mein Vaterland!“

Er und Falkenau eilten jetzt in Lottchens Krankenzimmer, und dieß Mal war die Freude der Letztern ungetrübt. Kaum konnte sie den Bruder aus ihren Armen lassen, und behauptete nun in ihrer Nervenschwäche, das Verhältniß hab' ihr lange geahnt.

Berner, dem der Anstand vor der Hand den Zutritt verbot, las indeß Clementinens Zettel, den Freimund vorhin auf der Erde liegen ließ. „Dich, schrieb sie an diesen, hab' ich allein geliebt; Du aber verschmähtest mich;

d'rum sucht' ich den Andern zu fesseln. Der Plan mißlang; ihn zieht die blasse Schönheit an, und es ist wenig d'ran gelegen. Es giebt der Männer mehrere, und soll ich Dich nicht haben, gilt mir jeder Andre gleich!" „Sehr schmeicheihaft!" dachte Berner, und fragte im Hause nach den Briefstellerinnen; doch die waren lange über Stock und Stein.

Das neue verwandtschaftliche Verhältniß schien auf Lotten sehr vortheilhaft einzuwirken. Bald war sie außer Bette, und bei dem täglichen Umgange fand des Lieutenants Bewerbung immer weniger Schwierigkeit. Dieser hatte seinen Vater von dem Vorgefallnen benachrichtigt, und der Brief, welcher nun von Letzterm eintraf, hob das letzte Hinderniß der Verbindung. „Ihr sollt nicht warten," schrieb er, „bis zum Greisenalter! Der Zweifel Deiner Braut ist gerecht; doch von mir wird sie

die Ausstattung nicht verschmähn. Der Bruder geht mit ihr zu gleichen Theilen! — Ihr seht, ich bin so arm nicht, wie Ihr glaubt; doch dem Herrn Lieutenant war der Glaube nützlich; er sicherte vor Ausschweifung, und spornte zum Fleiß; und meine Tochter schirmte er vor allzugroßem Anlauf!"

Die Doppelhochzeit ward im Hause des Kriegsraths begangen; Lotte die ältere schlang den einen Arm um den Bräutigam, den andern um den Bruder, und sagte: „die Stimme des Blutes ist doch kein Phantom!" Werner aber erwiederte: glaube mir, mein Lottchen! ich stände schwerlich an diesem Platz, hätte Dein erster Liebhaber nicht durch allzugroße Bildsamkeit Dir gegenüber der männlichen Würde gar zu viel vergeben. Der Mann sei des Weibes Haupt, sagt St. Paulus!" St. Jean und Lotte die jüngere klattschten ihm Beifall.

„Aber," sagte die Letztere, „Du hängst so sehr an Sachsen; wirst Du meinem Bruder wohl gern in die Rheingegend folgen?

Jene umschlang den Bräutigam und versetzte:

Schnell knüpfen sich der Liebe zarte Bande;
Wo man beglückt, ist man im Vaterlande.

Studentenstreiche,

oder:

die Probe im romantischen Fache.

Eine Erzählung nach aufgegebenen Wörtern.

Studentenstreiche.

„Vor allen Dingen," fiel Emma ein, „welchen Namen Ihr dem Kinde zu geben denkt! Namen, wie Ihr wißt, sind bei uns Frauen keine Nebensachen, und noch Einmal so gern nehmen wir uns eines armen Würmchens an, dessen Name durch Wohllaut dem Ohre schmeichelt!" — „Das ist wahr," versetzte Christel, „das gilt von Euerm Roman, wie von Euch selbst. Ich weiß nicht, was meine Schwester gethan hätte; mich aber sollte Hellfeld gewiß nicht entführt haben, hätte er Heller geheißen!" — „Und mich,"

fuhr Emma fort, „Klippenbach eben so wenig, wär's nur eine kahle Klippe gewesen!" — Die Männer lachten — „Studentenstreiche wollen wir's nennen!" — „Studentenstreiche!" rief Emma, „der Name taugt nicht! Man weiß sogleich, was man zu erwarten hat: viel tolles Zeug, ohne Sinn und Geschmack, das Jedermann unwahrscheinlich heißen würde, wenn man nicht leider! gewohnt wäre, sich von Studenten des Aergsten zu versehen!" — „Da bin ich andrer Meinung," erwiederte Christel, „der Titel ist so übel nicht! Er verspricht viel Abentheuerliches, das Alle lieben; begegnet auf dem kürzesten Wege dem Vorwurf der Unwahrscheinlichkeit; versöhnt den Sittenrichter durch die Jugend der fahrenden Ritter, und besticht das Alter durch die Erinnerung an die frohen Jahre der Freiheit und Unbefangenheit!" — „Nun, so gebt uns wenigstens nur fremde Streiche, nicht Eure eignen

zum Besten!" sagte Emma; die letztern kennen wir ja hinlänglich aus eigner Erfahrung!" — „Hört! hört!" rief Klippenbach, „welch edles Vertrauen!" — „Mesdames sollten doch bedenken," bemerkte Hellfeld, „daß wir nur seit dem Hochzeittage Ihnen verantwortlich sind!" — „Schöne Geschichten!" rief Christel; „ist's so gemeint, so schlag' ich einen andern Titel vor: der Roman vor der Hochzeit, oder die zu späte Entdeckung."—

Carl Hellfeld und Theodor von Klippenbach hatten, gleich nach ihrer Ankunft auf der Universität, die traulichste Freundschaft geschlossen. Daß jener bürgerlich, dieser aus adliger Familie war, konnte die Innigkeit ihres Umgangs nicht hindern; sie waren Beide gleich froh- und leichtsinnig, gleich reichlich vom Schicksal mit Glücksgütern ausgestattet, und gleich geneigt, die Vorurtheile der bürgerlichen, wie der adligen Welt, von ganzem Herzen zu verlachen. Fleiß

war es übrigens nicht, was man ihnen ganz besonders hätte Schuld geben können; aber unthätig waren sie darum keineswegs. Zwei so hübsche junge Burschen, wie sie, konnten ja unmöglich den Beruf der Natur verkennen, die schönsten, aber wildesten Renner der Reitbahn mit Kraft und Grazie zu zügeln; durch ihre Geschicklichkeit auf dem Fechtsaal auch außer demselben von sich sprechen zu machen; in allen Gesellschaften den Ton des Tages anzugeben, und auf den Bällen und tanzenden Thees durch neu erfundene Tänze und von ihnen selbst componirte Musik zu überraschen. So fehlte es ihnen nicht lange an Gelegenheit, mit Damen Bekanntschaft zu machen; und war es ihre Schuld, wenn die Damen in L. sich durch vorzügliche Schönheit und Liebenswürdigkeit auszeichneten, mithin zu obigen vier Veranlassungen der Zerstreuung nunmehr noch die fünfte hinzu kam? — Vor allen andern jungen Mädchen

waren es zwei Schwestern, Emma und Christel von Holzhausen, — Töchter eines dortigen angesehenen Forstbeamten, dem seine leidenschaftliche Neigung für die Jagd wenig Zeit übrig ließ, sich um die Erziehung der Seinigen zu bekümmern — welche ganz vorzüglich die Augen der beiden Unzertrennlichen auf sich zogen. Die Mädchen waren herzensgute Geschöpfe, geistig und körperlich sehr anziehend, aber ohne jene höhere Bildung, welche nur vermittelst eines gründlichen Unterrichtes erworben wird. Ihr Spiegel sagte ihnen, sie seyen hübsch; alle ihre sonstigen Umgebungen, den Vater mit eingeschlossen, sagten es dem Spiegel nach; — es schien den Schwestern unbescheiden, so vielfachen Zeugnissen einen einseitigen Widerspruch entgegegen zu stellen. — Dabei blieb es bis in ihr 18tes Jahr, wo sie die Bekanntschaft der Freunde machten. Diese waren die Ersten, welche sie geistreich nannten, weil unter ihren frühern Verehrern Keiner Sinn für das Geistreiche hatte; nun

begann gar bald ein andres Leben. Die Bücher der Leihbibliothek, welche sie früher, die Zeit zu tödten, gelesen, lasen sie gegenwärtig, um sich zu unterrichten, und die Leihbibliothek selbst hieß ihnen von nun an Bildungsanstalt. — Halbwisserei blühet auf! Auch die Schwestern wurden, seit sie sich zu den geistreichsten, gebildetsten Damen der Stadt zählten, außerordentlich unduldsam. Früher, als sie sich selbst gewissermaßen wie hüpfche weiße Gänse vorkamen, war das ganz anders. Da schien ihnen jede Gesellschaft gut genug, und mit Vergnügen hörten sie Abends dem Vater zu, wenn er die Jagdabentheuer des Tages ihnen im Tone von Döbels Jägerpractica vortrug. Jetzt aber schämten sie sich des Vaters, mindestens, wenn ihre Geliebten zugegen waren; doch mehr noch schämten sie sich bald ihrer selbst; so lange auf Abwegen umher geschweift zu seyn. Denn wenn schon jetzt, so wie die ersten Kenner sich zeigten, die Eigenschaften ihres Geistes sofort

Bewunderung erregten — was müßte es gewesen seyn, wenn ihre frühere Bildung durch Hülfe der Erziehung gehörig geleitet worden wäre? Wie sehr fühlten sie darum denen sich verbunden, durch welche dieses neue Leben ihnen aufgegangen war; die sie gelehrt hatten, den Werth der romantischen Gemüthlichkeit und sinniger Situationen gehörig zu schätzen, und sie mit Männern und Weibern, wie sie sind, seyn sollten und nicht seyn sollten, versorgten, welche dennoch, sogar bei ihren gelehrten Thees, sich um kein Haar breit vernünftiger, als sie selbst, vernehmen ließen! Eingenommen, wie sie waren, von den unendlichen Vorzügen ihrer beiden Verehrer, fiel ihnen nur die Möglichkeit nicht ein, daß der Vater gegen eine nähere Verbindung mit denselben etwas werde einwenden können. Hatte er doch früher seine Ungeduld in Ansehung ihrer Verheirathung, so jung sie waren, zu wiederholten Malen geäußert; hatte er doch selbst die Bewerbungen

junger Kaufmannssöhne unterstützt, welche den Mädchen, sogar vor der Zeitrechnung ihrer neuen Geistesbildung, allzu unromantisch erschienen. Indeß erklärte er zugleich bei jenem Anlaß, daß sie durchaus ihren freien Willen hätten; müßte er sich also nicht schämen, bei der jetzigen, viel besseren Parthie ihre Wahl beschränken zu wollen?

Voll dieses guten Glaubens, trugen die Schwestern denn auch durchaus kein Bedenken, sich dem ganzen Erguße ihrer unnennbaren Empfindungen in Gegenwart der Verehrer hinzugeben, und wenn die Letztern, die — man läßt dahin gestellt, ob zu ihrer Ehre, oder nicht — in diesem Punkte etwas mehr Erfahrung hatten, ihnen Vorsicht und Mäßigung anempfohlen, wär' es auch nur, damit sie selbst, als Liebhaber, desto eher dafür einstehen könnten, daß das reine, vestalische Feuer der Damen durch seine allzu große Annäherung an ihr gemeines und irdi-

sches nicht profanirt und mesalliirt werde: so ward es der liebenswürdigen Unschuld schwer, die eigentliche Bedeutung dieser wohl angebrachten Warnung zu begreifen. Bestehe doch eben darin die Krone der Romantik, daß die Herzen ohne ängstliche Berechnung der Folgen, dem sympathetischen Zuge sich hingäben; mit dem steifen Trauungsacte endige sich ja gewöhnlich das Interesse an den handelnden Personen, und nur in so fern dürfe man hoffen, daß es auch nach demselben noch fortdauern werde, als die Liebe nicht bloß von kirchlichen und politischen Ceremonien abhängig gewesen. Die Reinheit des Verhältnisses finde die beste Bürgschaft in der uneigennützigen Gesinnung der Liebenden, ohne welche ja überhaupt keine wahre Sympathie der Herzen denkbar sei.

Durch solche, halb auf Wahrheit, halb auf Schwärmerei gegründete Begriffe, lullten die Schwestern sich selbst und ihre ursprünglich

rechtlichen Liebhaber in immer tiefere Sorglosigkeit und rücksichtsloseren Leichtsinn ein. Die Stunde schlug — sie mußte endlich schlagen — wo, in dem verhängnißvollen Augenblicke, nur die Natur über das Verhalten gebot; wo der Drang des Gefühls und der Leidenschaften viel zu mächtig war, sich durch die Berücksichtigung ungewisser Möglichkeiten und entfernterer Folgen aufhalten zu lassen; und wo der schwache Widerstand der Jungfräulichkeit am geheimen Selbstverrathe von innen und am wildem Sturme des Begehrens von außen scheiterte. — Der Schade widerfuhr Christeln an einem rauhen Oktoberabende, als der Vater sich auf der Jagd befand, und Emma grade beschäftigt war, das Abendmahl für den Waidmann zu bereiten. Ein Erkältungsfieber, die Folge des letzten Balls, hielt Klippenbach im Hause zurück; Hellfeld wollte den Freund lange nicht verlassen, und that es endlich nur auf dessen dringendes Zureden,

und unter dem ausdrücklichen Versprechen, auch Klippenbachs Braut zu grüßen, und gleich wieder da zu seyn. Wie schnell verging ihm, in Liebchens Nähe, im wohnlichen Zimmer, auf dem vertraulichen Sofa, die Zeit! Es giebt doch — das fühlte er heut' so deutlich! — es giebt doch so mancherlei Dinge, die man nur unter vier Augen der Geliebten vertraut und sich von ihr vertrauen läßt; — wobei selbst die Gegenwart des Freundes und der Freundin den halb geöffneten Mund wieder schließt, und zu verlängertem Stillschweigen nöthigt! Und nun sollte er schon scheiden; scheiden, mit dem Vorgefühl, so bald nicht wieder unter ähnlichen Begünstigungen sich der Geliebten zu nahn! Denn als frevelhaft verwarf er den Wunsch, auf dem er sich ertappte, daß Klippenbachs gefahrlose Krankheit noch einige Tage länger anhalten möchte! Nur noch Einmal wollte er jene, mit dem ganzen Feuer der Liebe, an die ungenügsame, sehnsuchtsvolle Brust drücken — da verwirrten sich

seine Sinne; da ergriff ihn ein plötzlicher Schwindel; und als er wieder zu sich kam, lag Christel — ihr Antlitz verhüllt, gleich dem trauernden Genius der Schaamhaftigkeit — in seinen Armen! —

Diese Katastrophe entschied über die nächste Zukunft des Doppelpaars. Bisher war die Heimlichkeit des Brautstandes — denn als Bräute fühlten sie sich Beide, in ihrem Herzen und vor Gott! — den Schwestern nur allzu reizend erschienen; jetzt aber ward es gefährlich, das Zwischenverhältniß noch länger fortdauern zu lassen, da die Folgen jenes Abends nicht voraus zu sehen waren. Man entdeckte sich also, je eher, desto lieber, dem Vater, versteht sich mit Auslassung jenes Incidentpunktes. Es war auch wirklich wohl gethan, die Aufrichtigkeit nicht bis zu diesem Grade zu treiben; denn schon durch die wirklich geschehenen Eröffnungen war der alte Nimrod nicht wenig überrascht. Bei Ge-

legenheit der Bewerbungen jener früher erwähnten Kaufmannssöhne hatte sich in ihm das Vorurtheil festgesetzt, seine Fräulein Töchter für kalte Naturen zu halten, die, in frömmerer Zeit für ein gutes Wort in ein Kloster gegangen wären, in der jetzigen frivolen aber mindestens die Vortheile und Nachtheile einer in Vorschlag gebrachten Verbindung mit allem möglichen Gleichmuthe gegen einander abwägen würden. Auch selbst nachdem sie ihm ihre Neigung zu den Freunden — so wurden die beiden Musensöhne in ganz K. vorzugsweise genannt — gestanden hatten, war er dennoch, sobald sein anfängliches Erstaunen sich gelegt, nicht abgeneigt, das Ganze mehr für eine vorübergehende Phantasie zu halten, welche unerfahrenen Mädchen noch allenfalls wohl zu verzeihen sei. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, erklärte er sich gleich anfangs sehr bestimmt gegen die Fortsetzung des Verhältnisses, das, bei den ungewissen Aussichten der jungen Herren, unmög-

lich zu etwas Ersprießlichem führen könne. Durch diese feste Erklärung glaubte er das Gemüth der Töchter, das er sich noch durchaus als kindisch dachte, schnell in die gewohnte Unterwürfigkeit zurück zu drücken; aber er irrte sich gewaltig. Die Schwestern waren durch diese unerwartete Aeußerung des Vaters allerdings so bestürzt, daß sie im ersten Augenblick kein Wort hervor zu bringen vermochten. Sie warteten, bis sie Gelegenheit fanden, die Freunde zu sehen, und diesen schütteten sie dann ihr Herz mit allem möglichen Nachdrucke aus. In der ersten Aufwallung gingen sie sogar so weit, zu behaupten, durch diese Weigerung des Vaters, in die projektirte Verbindung zu willigen, habe derselbe den letzten und größten Beweis gegeben, daß er nur im physischen, nicht im moralischen Sinne ihr Vater sei, indem er nicht Einmal zu fühlen scheine, wie sehr er selbst die Erziehung seiner Töchter vernachlässigt habe, da er den ersten Anlaß, diesen Fehler durch ihre Vermählung mit kennt-

nißreichen und gebildeten Männern wieder gut zu machen, ungenutzt vorbei gehen lasse! Emma that nun zwar den Vorschlag, dem Vater von den Vermögensumständen der Liebhaber Nachricht zu geben, welche zu den günstigsten gehörten; das werde jenen höchst wahrscheinlich umstimmen, da nicht einzusehen sei, welchen Vorzug jene Kaufmannssöhne vor den jetzigen Verehrern hätten aufweisen können, falls nicht etwa das Vorurtheil, daß Erstere reicher gewesen, den Ausschlag gegeben. Gegen diesen Plan aber erklärten sich die Freunde selbst auf das Nachdrücklichste, weil sie befürchteten, eine nähere Untersuchung ihres Vermögenszustandes möchte zugleich den Betrag ihrer Universitäts-Schulden nachweisen, welche trotz der bedeutenden väterlichen Zuschüsse, sehr beträchtlich waren, und bei einem etwas bedenklichen Manne leicht allerhand Zweifel gegen ihren ökonomischen Takt, ja wohl gar gegen ihre Rechtlichkeit, erwecken könnten. Sie bestanden darauf, um gewiß zum Zwecke zu

gelangen, gebe es kein besseres Mittel, als eine schleunige Entführung, der ja, durch Hülfe eines gutwilligen Predigers, die Ehe auf dem Fuße nachfolgen könne; die Väter würden dann dem Einmal geschehenen Schritte sich schon fügen, wogegen erneuerte Versuche, den alten Waidmann zur Nachgiebigkeit zu stimmen, nur dessen Aufmerksamkeit und Argwohn schärfen, und die Ausführung der zuletzt dennoch nothwendig gewordenen Flucht sehr erschweren würden. Christel fand gegen diesen Vorschlag um so weniger einzuwenden, da sie selbst, in ihrer ungewissen Lage, bei der schleunigsten Ehe und der baldigsten Entfernung aus dem väterlichen Hause den unbedingtesten Vortheil fand, und Emma war eine zu zärtliche Schwester, sah auch überdieß zu wohl ein, wie sie durch ihr einseitiges Zurückbleiben ihr eignes Verhältniß zu Klippenbach gefährden würde, um Christels Beispiele nicht willig nachzufolgen. So ward der übereilte Schritt gethan, und erst, als die

Doppelehe geschlossen, und der erste berauschende Schaum des Göttertrankes abgenippt war; erst, als man nach und nach Raum zu der Betrachtung fand, daß der Genuß so unschätzbarer Güter durch unvorhergesehene Chikane der Außenwelt vielfach verkümmert werden könnte, bedachte man endlich die mannigfaltigen, möglichen Folgen der Flucht. Die Subsistenzmittel der Freunde reichten nämlich kaum für die ersten Paar Monate hin, und wenn es ihnen binnen dieser Zeit nicht gelang, die Väter zu gewinnen, so sahen sie, da ihre juristischen Studien noch unvollendet waren, keinen Ausweg vor sich. Mit Zittern und Zagen und der wahren Miene eines armen Sünders entdeckten sie dieß ihren jugendlichen Hausehren. Diese aber sprachen ihnen Muth ein, und meinten, es werde so schlimm nicht werden; gewiß würden die Väter zu besänftigen seyn, und den Söhnen eins oder das andre von ihren vielen Gütern zur Bewirthschaftung überlassen; und so fanden denn auch die Freun-

de, welche sich eigentlich nur vor der Muthlosigkeit der Frauen gefürchtet hatten, gar bald ihre frühere gute Laune wieder. —

Das schriftliche: pater peccavi war nun seit 14 Tagen von Männern und Frauen abgesandt, und nach gerade hätte man eine gnädige oder ungnädige Antwort erwarten können. Um Ungeduld und Zweifel, die denn doch hin und wieder sich regten, einzuschläfern, schlugen die Frauen vor, die Freunde möchten indessen eine Erzählung ausarbeiten, die zu gleicher Zeit eine Probe des von ihnen im romantischen Fache zu Leistenden darböte, und bei dem starken Abgange solcher Waare, im schlimmsten Falle die Hoffnung eines, wenn auch nur nothdürftigen, Erwerbes für die Folgezeit gewährte. Man war entschlossen, künftig nur Eine Familie auszumachen; so sollte denn für dieses Mal Hellfeld die Aufgabe lösen, und Klippenbach ihm zu Hülfe kommen, wenn die Erfindungskraft des Freundes auf halbem Wege ermattete.

Hundeknochen.

Die muntre Frühlingssonne schien unsern sinnenden Freunden während ihres Morgenspazierganges, wo der Plan der Erzählung ausgeheckt werden sollte, schon eine Stunde lang auf die äußre Wand des Gehirns, und immer noch konnte die innere nicht zur klaren Anschauung eines passenden Stoffes gelangen! — „Es ist doch Millionenmal leichter, sagte Hellfeld, einen Roman spielen, als ihn zu Papier bringen." — „Allerdings," erwiederte Klippenbach; „zumal wenn man, wie wir, im praktischen Leben so beschäftigt ward, daß man die besprochensten Romane kaum mehr, als dem Namen nach, kennt" — „Und dennoch," versetzte Hellfeld, „haben sie mir mehrmals treffliche Dienste geleistet, wenn meine Absichten einer Dame galten, die so unerfahren war, meine feurigsten Liebkosungen kaum zu verstehn. In solcher Verlegenheit hätt' ich mir ohne die Ge-

sellschaft eines Gustav Schilling, Friedrich Laun oder Ludwig von Selbiger kaum zu helfen gewußt. Dieß waren die Freunde, welche mich zu der Dame meines Herzens begleiteten, die mit ihrem viel geltenden Fürworte mich vertraten, und nie erinnere ich, in Betreff derselben einer eifersüchtigen Empfindung mich hingegeben zu haben, so groß auch der Beifall war, welchen sie bei meiner Gebieterin einernteten. Jedesmal stimmte ich vielmehr in ihr Lob aus vollen Kräften ein, und noch gedenke ich so mancher Verlegenheit, in die ich gerieth, wenn Liebchens panegyrische Beredsamkeit mich allzu tief in den mir unbekannten Text hinein führte." — „Ach hättest Du dich mehr um letztern bekümmert!" murrte Klippenbach; dann säßen wir jetzt wohl weniger in der Pattsche! denn es kann doch so gar schwer nicht seyn, aus zehn Romanen allenfalls den eilften zusammen zu schreiben!" — Eine augenblickliche Stille, nur von einzelnen schweren Seufzern unterbrochen, welche die Angst des kreißen-

den Hellfeld bezeichneten, folgte dieser weisen Bemerkung. — „Εὕρηκα!" rief Letzterer plötzlich, indem er mit dem Zeigefinger nach dem Viehweg deutete, auf welchem eben jetzt der Abdecker mit einer reichen Ladung stille hielt! „Salve, mi Domine!" fuhr er, ihn im Vorbeigehen begrüßend, fort: „eris mihi magnus Apollo! — Klippenbach machte große Augen; jener aber erfaßte ein Gebein des erschlagenen Hundes, und sprach mit Emphase: „Und du, Hundeknochen auf dem Viehwege! bist mit nichten das Kleinste unter den modernden Gebeinen! denn aus dir soll mir kommen die Reliquie, die über die Beutel der Lesewelt ein Herr sei!" — Als er dieß gesagt, wandte er um, und lief so schnell von dannen, über Feld und Wiese, über Stock und Stein, daß Klippenbach verzweifelte, ihm folgen zu können, und bald auch mit den Augen ihn nicht weiter erreichen konnte.

Himmelreich.

Kaum war jener daheim auf seinem Zimmer, so brachte er zu Papier, was Phöbus, an Gestalt dem Abdecker ähnlich, ihm auf dem Wege offenbarte, und so oft seine Kraft ihm ermatten wollte, stärkte er dieselbe durch einen Blick aus dem Fenster seines Dachstübchens, welches ihm die romantische Aussicht auf den begeisternden Viehweg gewährte.

„Der Pachter Huldreich" — so begann er seine Erzählung — „war einer der frömmsten und zugleich wohlhabendsten Christen im ganzen Frankenlande. Der offenbare Segen des Herrn waltete über Allem, was er begann, und das sahe Niemand klärer ein, als der gute fromme Mann selbst, welcher deßhalb auch Alle, die über seinen stets wachsenden Reichthum sich verwunderten, Alle, die nach den Mitteln, welche ihn dahin geführt hätten, forschten, zumal, wenn sie Ansprüche auf seine

Unterstützung zu machen schienen, allein auf jene, nimmer versiegende, Segensquelle verwies. Daß es eine solche Bewandniß haben mußte, war auch in der That um so handgreiflicher, da Huldreich seit kurzem das von ihm gepachtete Gut wirklich in mancher Hinsicht vernachlässigte, und nichts desto weniger von Tage zu Tage immer reicher zu werden schien. Gegenwärtig zog er umher, von Dorfe zu Dorfe und von Stadt zu Stadt, und predigte das Evangelium von dem Reich, und ward jedermann allerlei, auf daß er allenthalben ja Etliche selig mache. Denn, war er gleich selbst im evangelischen Glauben geboren und erzogen, so hegte er dennoch gegen fromme Katholiken die größte Duldsamkeit, von denen er oft frei bekannte, daß sie dem Himmelreich näher ständen, als manche falsche Brüder des Lutherthums. Besonders aber erhoben ihn in neuester Zeit die großen Zeichen, so der Wundermann Hohenlohe in Bamberg thät; er verkündigte und pries dieselben

öffentlich, und predigte laut, die Zeit sei nicht mehr ferne, wo die Scheidewand, welche die gläubigen Katholiken und Protestanten noch von einander trennte, völlig einsinken werde. Viel hatte er deßhalb von den Spöttern zu leiden, welche behaupten wollten, in solchen Aeußerungen sei der eigentliche Grund seines immer zunehmenden Vermögens zu suchen; er aber trieb sie ein, und bezüchtigte sie der Lästerung wider den heiligen Geist.

Dieses Wanderleben, welchem der fromme Huldreich sich unterzog, war um desto verdienstlicher, da er deßhalb genöthigt war, eine Mündel, welche er christlich in seinem Hause versorgte, daselbst allein zurück zu lassen. Sie war die Tochter eines weitläuftigen Anverwandten von ihm, welcher starb, da jene kaum 16 Jahre alt war. Die außerordentliche Schönheit des Mädchens machte es gefährlich, sie in so jungen Jahren ganz sich selbst zu überlassen, und bloß aus christlicher Liebe unterzog

Herr Huldreich sich der Pflicht, ihre Erziehung zu vollenden, und die vormundschaftliche Verwaltung ihres sehr ansehnlichen Vermögens zu übernehmen. Werke ächter Menschenliebe bleiben selten unbelohnt! Was ursprünglich bloß um der Liebe Gottes willen in Christo Jesu geschehen war, ward dem frommen Alten bald zum seligsten Geschäfte. Er liebte das Mägdlein, so heilig als die Engelein lieben; er liebte es als ächter Menschenfreund, und da er im Voraus die Gefahren berechnete, welche in unsern Zeiten selbst das unschuldigste Mädchen von der Seite der Sinnlichkeit und Phantasie her bedrohen, so entschloß er sich zu der Aufopferung, sie über alle solche Versuchungen großmüthig hinweg zu heben, indem er ihr gleich anfänglich das Schöne und Erhabene einer wahrhaft gesetzten und vernünftigen Liebe in der vollkommensten, das heißt, in seiner eignen Person vorhielte! Sein Eifer für die Ausbreitung des himmlischen Reiches unterbrach dieß Geschäft für den

Augenblick; bei guter Zeit gedachte er der Warnung des Apostels: „Die da Weiber haben, daß sie seyen, als hätten sie keine!" So ließ er sie im Hause zurück; doch nicht, ohne von Zeit zu Zeit die Erinnerung an sich durch zärtliche Briefe in ihr anzufrischen, und sie an das Verdienst und den Ruhm des unermüdet thätigen Heidenbekehrers in der Christenheit zu erinnern.

Bombenmörser.

War es unbefriedigte Sehnsucht nach dem ihr so häufig vorgehaltenen, abwesenden Ideal, oder gewöhnlicher Mädchenleichtsinn und Mangel an ächtem, gediegenem Geschmack — Dorette (so hieß die Mündel) fühlte bald nach des Vetters Entfernung das Bedürfniß anderweitiger Herzensbeschäftigung. Ein junger Studiosus, den, während der Ferien, sein Weg durch das Dörflein führte, hatte ihren stillen

Aufenthalt ausgespäht. Er kannte sehr wohl den Spruch: repetitio est mater studiorum, zu deutsch, die Wiederholung ist die ächte Studentenmutter! dem gemäß, hatt' er sich vorgenommen, in seiner Vaterstadt die gesammelten Weisheitsbrocken so recht in Blut und Säfte zu verwandeln, — Dorettens Augen verhinderten die Ausführung dieses Plans. Er verließ die preiswürdige Studentenmutter; hatte er doch sonst keine Angehörigen, die er verlassen durfte, um, nach der Schrift an seinem Weibe zu hangen, und mit demselben Ein Fleisch zu seyn! Nur Schade, daß sich der Ausführung dieses letztern Vorsatzes so viele Hindernisse in den Weg stellten! Der einzige Ausweg schien noch, den frommen Mann durch eine gleiche Frömmigkeit und durch bereitwilliges Eingehn in seine eigensten Vorstellungen für sich einzunehmen, und auf das schleunigste schlug er denselben ein. Er verschaffte sich, vermittelst seiner Börse, unter dem Siegel der tiefsten Verschwiegenheit, von dem

Abdecker des Dorfes eine gute Quantität Hundeknochen, welche an der Sonne so schön gebleicht waren, daß sie von dieser Seite den sorgfältigst aufbewahrten Reliquien glichen. Mit dieser Beute beladen, machte er sich auf den Weg, und kam, ohne weitere Fährlichkeit, an dem Orte an, wo Huldreich, umgeben von einer großen Menge Neugieriger, eben beschäftiget war, unter freiem Himmel eine kräftige Glaubenspredigt zu halten. Der Studiosus — wir wollen ihn nicht näher bezeichnen, um seinem weitern Fortkommen in katholischen Ländern kein Hinderniß in den Weg zu legen — der Studiosus zog seine Reliquien hervor, und zeigte sie einigen Personen des äußersten Kreises. „Diese Reliquien," sprach er, sind eine neue Bestätigung der von dem ehrwürdigen Huldreich behaupteten, fortwährenden Wunderkraft in der rechtgläubigen Kirche. Höchst wahrscheinlich sind es die Ueberbleibsel des heiligen Bonifacius, welcher im 9ten Jahrhunderte der christ-

lichen Zeitrechnung von den abgöttischen Friesen erschlagen ward. In der Mitte des verflossenen Jahrhunderts, das man zu der Zeiten Schande das aufgeklärte genannt hat, wurden sie durch einen Zufall von meinem Großvater aufgefunden, welcher auch zu ihrer Verherrlichung ein sehr gelehrtes Traktätlein schrieb. Nichts desto weniger geriethen sie, bei dem bald nachher eingerissenen Strome des Unglaubens, beinahe gänzlich in Vergessenheit. Dieser Schatz, der in glücklichern Zeiten den Wohlstand einer ganzen Familie begründet hätte, lag jetzt, unter mehrerm alten Gerümpel, auf dem Boden meines väterlichen Hauses. Niemand ahnete — denn, wo der Glaube fehlt, ist auch kein Wunder zu sehn! — Niemand ahnete die, in ihm verborgen liegende, segensreiche Heilkraft; und wer weiß, zu welchem Auskehricht man diese Heiligthümer zuletzt noch gestoßen haben würde, hätte nicht die Vorsehung, welche, bei Ausführung ihrer Plane, sich gern eines kindlichen Gemüthes be-

dient, durch meine Dazwischenkunft es verhindert? Schon in meinen ersten Kinderjahren war der Ort, wo diese Reliquien lagen, mir der liebste Spielplatz; war mein Schmollwinkel, so oft meine Kameraden mich beleidigten, und ich über die passendste Art, ihnen, trotz meiner Schwächlichkeit, wieder wehe zu thun, nachsann; war mein geheimes Asyl, so oft ich etwas verübt zu haben, mir bewußt war, dessentwegen ich, gezüchtigt zu werden, besorgen mußte. In letzterm Falle kam alles darauf an, mich der ersten Hitze meiner Eltern zu entziehn, welche den weisen Grundsatz hegten, nie bei kaltem Blute zu strafen. Daß ich aber in meinem Verstecke auf der Bodenkammer niemals aufgefunden ward, das hab' ich schon damals keinem andern Umstande, als dem höhern Einflusse jener Heiligthümer zugeschrieben! Keinen meiner Zuhörer müsse die Bedenklichkeit irre machen, daß ich durch ein solches Wunderwerk in meinen kindischen Unarten werde bestärkt worden seyn. Wenn, nach

dem Lehrsatze der Väter von der Gesellschaft Jesu, der Zweck die Mittel heiligt, so war es ja wohl ein heiliges, der Gottheit würdiges Mittel, durch Nachsicht und Beschützung kindischer Unarten die ruhelosen Gebeine eines der berühmtesten christlichen Heiligen nach so vielen Jahrhunderten wieder zu Ehren zu bringen! Der große Lavater erzählt uns, daß er als Kind schon den lieben Gott besonders brauchbar gefunden, wenn er, irgend eines Vergehens wegen, Strafe zu befürchten gehabt; dann betete er: „Laß diese Sünde nicht ans Tageslicht kommen! — und der liebe Gott bequemte sich seiner kindischen Bitte!“

— — —

Hier ward der Redner plötzlich durch ein Getöse unterbrochen, welches mit jeder Secunde heftiger ward, und ihm gar bald keinen Zweifel mehr übrig ließ, daß er selbst der Gegenstand desselben sei. Huldreich nämlich, mochte er nun in dem jungen Manne

einen gefährlichen Rival erkennen, der seine Beredsamkeit bald um allen Kredit bringen, und mehr, als er selbst, die Aufmerksamkeit seiner geheimen Obern auf sich ziehen würde; oder mochten ihm gewisse Stellen in der Rede selbst verdächtig scheinen, welche, je nach der Ansicht der Zuhörer, eine zwiefache Deutung, zu Schimpf und Ernste, zuließen — Huldreich setzte sich plötzlich mit ausgespreitzten Beinen und weit vorgestrecktem Oberkörper in die Positur eines ächten Bombenmörsers, und verschoß seine Feuerkugeln so Schlag auf Schlag und mit einem solchen furchtbaren Nachdrucke, daß der Sieg sich nothwendig zum Nachtheile des armen Studiosus entscheiden mußte. „Draußen," schrie er überlaut, „sind die Räuber, die H..r, die Ehebrecher! Irret Euch nicht! Gott läßt sich nicht spotten! Warum hast du solches in deinem Herzen vorgenommen? Du hast nicht Menschen, sondern Gott gelogen! Siehe! die Füße derer, die deinen Großvater begraben haben, sind vor der Thür, und

werden dich hinaustragen!" Den Studiosus befiel bei diesen Donnerworten Angst und Zittern; vor Entsetzen schleuderte er die Reliquien weit von sich weg, und, ein ähnliches Schicksal wie Ananas befürchtend, machte er sich aus dem Staube, noch ehe jene verhängnißvollen Träger sich einstellten.

Judenapostel.

Nach diesen Geschichten kehrte der fromme Huldreich auf eine Zeitlang zu seiner Laurette zurück, um von den ausgestandenen körperlichen und geistigen Strapazen ein wenig auszuruhen. Aber bald schmiedete der Versucher neue Ränke, welche zu durchschauen, bloß menschlicher Scharfsinn kaum hinzureichen schien. —

Nicht lange nach seiner Rückkehr erhielt der Alte einen Brief von unbekannter Hand, worin

man ihm, mit vielem Enthusiasmus und reichlich eingestreuten Schmeicheleien den Entwurf einer allgemeinen Judenbekehrung auseinander setzte. In der Einleitung sagte der Verfasser, er sei ein fleißiger Zuhörer der öffentlichen Vorträge Herren Huldreichs; nie und nimmer habe er gezweifelt, ob ein solcher Mann in seiner Religions-Ueberzeugung auf halbem Wege werde stehen bleiben; etwas anders sei es, des großen Haufens wegen nicht mit Einem Male die Maske fallen lassen, und diese Vorsicht finde auch er allerdings sehr löblich! — Alle unterrichteten Männer Deutschlands müßten in gegenwärtigem Zeitpunkte darin überein kommen, daß das Interesse des Staats wie der Religion in gleichem Grade erforderten, dem heiligen Vater die früher besessene Gewalt, welche man, verführt durch ein Gemische von Schwärmerei und Eigennutz ihm entrissen, je eher je lieber wieder zurück zu geben. Dazu bedürfe es vor Allem vielfach thätiger Männer. Die Prote-

ſtanten ihrerſeits wirkten für die Ausbreitung ihres Bekenntniſſes durch Bibelgeſellſchaften und Miſſions-Anſtalten; der Katholiken ſei es würdig, vermittelſt einer ähnlichen Anſtalt für Ausbreitung ihrer Religion unter die Bekenner des Moſaiſchen Gottesdienſtes zu ſorgen, und auf dieſem Wege den Abgang, welchen ſie früher durch die Treuloſigkeit der Proteſtanten erlitten, wieder auszugleichen. Der Zeitpunkt ſelbſt ſcheine dem Unternehmen nicht ungünſtig. Die Juden fingen an manchen Orten an, ſich nach etwas Beſſerem zu ſehnen; werde man aber dieſen, an und für ſich nicht unrühmlichen Trieb, ſich ſelbſt überlaſſen, ſo müßten die unter ihnen neu errichteten deutſchen Schulen gar bald die Ausartung des jüdiſchen Gottesdienſtes in eine bloß natürliche Religion herbei führen, und dieſer Umſtand werde ſodann den geſammten chriſtlichen Religionsverwandten, da er jedem Zweifler die Gelegenheit darböte, den unumwundenen Vortrag des Deismus in den Synagogen mit anzuhören,

nicht wenig gefährlich werden. — Das Unternehmen selbst, beschloß der Verfasser, ist rühmlich und groß; es fehlt allein an einem Manne, der der Ausführung desselben gewachsen ist, einem Manne, bei dem Volke schon in sicherm Ansehen stehend, und des Vertrauens der Obern bereits genießend! Einem solchen muß die Leitung des Ganzen übertragen werden; schwächere Schultern würden einem so schwierigen Geschäfte in kurzem erliegen. — In dem gerechten Vertrauen, daß Sie, mein Herr! nicht anstehen werden, sich dieses neue Verdienst um die bedrängte Christenheit zu erwerben, haben sich vorläufig mehrere Mitglieder der projektirten Societät vereiniget. Ihr Wort wird entscheiden, ob Letztere fortbestehen, oder aus Mangel an würdiger Protektion wieder in Nichts sich auflösen soll. Vor der Hand bittet die Gesellschaft bloß um eine geneigte schriftliche Erklärung, daß Sie ihren Absichten Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Sie wird sodann sich Ih-

nen näher zu erkennen geben, und Endes-Unterschriebener ist beauftragt, fernerweit das Nähere mit Ihnen zu verabreden.

Unterzeichnet: Liebetreu,
im Fränkischen Bierhause.

Der Plan leuchtete Herrn Huldreich ein, und er fand es in mehr als Einer Hinsicht bedenklich, denselben ganz von sich abzulehnen. Der nämliche Grund, welcher ihn früher bestimmt hatte, den Reliquienprediger mit seiner Stentorstimme nieder zu donnern, mußte ihn gegenwärtig bewegen, sich gegen diesen Judenapostel mit vieler Vorsicht und Mäßigung aufzuführen. Denn hier bestand offenbar eine Gesellschaft, die, wenn man nicht säuberlich mit ihr verfuhr, sich ihrer demüthigen Aeußerungen ungeachtet, in kurzem zur Selbstständigkeit erheben konnte; wo blieb, in diesem Falle, das bisherige Huldreichsche

Ansehen? Auf der andern Seite aber waren, bei der obersten Leitung eines so weit aussehenden und viel versprechenden Planes, auch Güter und Einfluß die Fülle zu erwerben. Vater Huldreich besann sich deßhalb auch nicht allzu lange, sondern setzte sich alsbald, und schrieb: „Wiewohl wir uns bescheiden, über den, von Herrn Liebetreu an uns gelangten, Vorschlag zu Errichtung einer Gesellschaft für die Ausbreitung des Evangeliums unter den Juden in Ermangelung näherer Nachrichten über die innere Einrichtung jener Societät kein ganz bestimmtes Urtheil fällen zu können: so finden wir uns doch, da man vorläufig unsere Meinung über den entworfenen Plan zu vernehmen gewünscht, und in Erwägung, daß unser Herr vor seiner Himmelfahrt den Jüngern befahl, das Evangelium zu predigen aller Kreatur, und anzuheben zu Jerusalem, hiemittelst zu der Erklärung veranlaßt, daß wir keinen Anstand nehmen würden, jene Gesellschaft von ganzer Seele zu billigen, und

nöthigenfalls, so viel an uns ist, mit Rath und That nachdrücklichst zu unterstützen.

Huldreich,
Arbeiter an dem Reiche des Herrn.

Dragonerlieutenant.

Der Brief ward an die bezeichnete Addresse richtig abgegeben; aber wie groß war der Schrecken des armen Pachters, der, wie die meisten frommen Leute, einen natürlichen Abscheu vor dem leidigen Soldatenstande hatte, als nicht lange nachher ein großmächtiger Dragonerlieutenant die Haustreppe herauf klotzte! Anfänglich dachte der Alte, ein wildes Pferd sei willens, ihm seinen Besuch zu machen, und verschloß sorgfältig die Thür seines Zimmers; aber nein! der Lieutenant hatte bloß zu besserer Bezeichnung seines Standes und Charakters sich die Hufeisen seines Rosses an die ge-

waltigen Kanonenstiefel schmieden lassen. — „Donner und Wetter, Herr!“ — so begann er sein Eintritts-Compliment, als jener endlich, um die Thür nicht eingesprengt zu sehn, sie schüchtern öffnete; — „Donner und Wetter! was unterstehn Sie sich? So eben komme ich aus dem Fränkischen Bierhause, und erfahre schöne Geschichten! Sie und kein Anderer haben mir den Kerl, den Liebetreu, entführt, den ich erst vor wenig Tagen mit schwerem Handgeld angeworben! denn es ist ein schöner Kerl, Gott strafe mich! mißt seine 6 Fuß und darüber, so gut, wie ich, und ich hatte nun einmal meinen Narren an ihm gefressen! — Nun wo ist er? her damit!“ — Vergebens stammelte Huldreich, er wisse von nichts. — „Herr! das lügen Sie!“ war die Antwort. „Schon Ihr Erröthen bei Nennung seines Namens verräth Sie! Wenn aber auch das nicht wäre, mit welcher Stirn wollen Sie diese Dokumente ableugnen?“ Hiermit zog er Huldreichs Belobungsschrei-

ben an Liebetreu in Betreff der projektirten Judenbekehrung hervor. Der Alte zitterte, und wußte kein Wort zu seiner Entschuldigung zu sagen; denn alle seine Geistesgegenwart hatte ihn verlassen. Indem trat, wie von ungefähr, Dorette ins Zimmer. „Ei der tausend," rief der Dragonerlieutenant, sich vor ihr verbeugend, da haben Sie ja ein liebliches Kind! Mit diesem Kinde könnten Sie sich, denke ich, wohl eben so viele Gönner erwerben, als mit der Proselytenmacherei!" — Nun folgte eine sehr verbindliche Unterredung mit Lauretten, bei welcher diese die Beschämte und Ueberraschte spielte; dann wandte er sich mit sanfterm Tone, wieder an den noch immer verdutzten Alten, und sagte: „Herr Huldreich! Sie sehen ein, wie die Sachen hier stehn! Ihr Antheil an der Flucht des Liebetreu ist zum mindesten sehr wahrscheinlich! Ein so schlauer Mann, wie Sie, das darf man voraussetzen, wird sich mit einer ihm gänzlich unbekannten Person nicht so weit einlassen, ohne zu erfor-

schen, wer sie ist, woher sie kommt, und wohin ihr Weg sie führt. Aber es kommt noch Ein Umstand dazu, den ich nicht zu übersehen bitte. Benachrichtigt, daß Liebetreu bei seiner Flucht den Weg nach — genommen und sich im Fränkischen Hause daselbst versteckt halte, begab ich mich alsbald hierher, um ihn aufzusuchen. Ihn selbst fand ich zwar nicht mehr, aber außer Ihrem Belobungsschreiben noch mehrere Aufsätze von seiner Hand, wodurch die gemeinschaftlich mit Ihnen verabredete Bekehrung der Juden zur römisch-katholischen Religion völlig außer Zweifel gesetzt wird. Daß Sie in Ihrem Schreiben keiner besondern Confession erwähnen, wird keinen Unbefangenen irre führen. Der Theil des Frankenlandes, in welchem Sie als Reformator auftreten, ist aber evangelischer Religion, und es steht also zu erwarten, mit welcher Gesinnung mein Landesherr Ihr Bemühen, die im Lande sich aufhaltenden Israeliten zu Schaafen des römischen Stuhles zu machen, aufneh-

men möchte." — Hier wollte Huldreich einen schüchternen Versuch wagen, den gewaltigen Redner zu unterbrechen; der aber schlug an seinen Säbel, und sprach: „Herr! lassen Sie mich ausreden! Noch ist nicht jede Hoffnung verloren, daß wir unsern Handel in der Güte beilegen können; es beruht zuletzt alles auf Ihrem Entschlusse. Hören Sie mich an! Ich selbst fasse nach gerade ein besseres Vorurtheil für Sie, dieses liebreizenden Kindes wegen, das sich für Sie verbürgt, das keiner Verstellung fähig scheint, und welches Sie erzogen haben. — Unstet und ruhelos ist unser schweres Soldatenhandwerk! Wohin wir kommen, sieht man uns ungern; haben wir selbst Weiber, so machen wir sie unglücklich, sogar bei der größten Zärtlichkeit; haben wir keine, so verwildern unsre Herzen, weil wir die Seligkeit des Familienlebens nicht kennen! Ehrenwerthe Matronen verklagen uns vor Gottes Strafgericht wegen verführter Frauen und Jungfrauen, und bedenken nicht, daß eben die große

Strenge, mit der ihr Geschlecht uns den Zutritt zu jeder rechtlichen Familie und den Mitgenuß ihrer herzerquickenden und beschwichtigenden Freuden versagt, einen großen Theil unsrer Verschuldungen zu verantworten hat. — Wohlan! Herr Huldreich! geben Sie mir dieses reizende Kind zur Ehe, und ich verlasse meinen Stand, auf dem der Fluch des Himmels ruht, ich vergesse meinen Argwohn, und glaube, daß mein lieber Schwiegerpapa nur aus Uebermaß des religiösen Eifers die Pflichten einer klugen Vorsicht vergaß; ja, noch mehr! ich associire mich mit Ihnen, will in Ihrer Gesellschaft das liebe Frankenland nach Ost, Süd, West und Nord durchziehen, und wo Ihre Beredsamkeit nicht hinreicht, um Juden und Judengenossen zu bekehren, da will ich selbst als vorgeblicher Offizier die feigen Seelen der Nachkommen Abrahams mit dem Blitze meines Säbels einschüchtern! — Erwerben Sie sich dieses Verdienst um einen verlornen Sohn, der herzlich gern in den Schooß

der allein seligmachenden Kirche wiederkehrte, der aber, das schwör' ich Ihnen heilig! wenn man ihn durch schmähliches Zurückweisen zur Verzweiflung treibt, die von Ihnen begünstigte Flucht des Liebetreu sammt dem entdeckten Plane der Judenbekehrung stehendes Fußes der competenten Behörde anzeigen wird!"

Pastetenform.

Die scharfsinnigen Leser haben bereits errathen, daß der eifernde und bußfertige Dragonerlieutenant, der bekehrungssüchtige Abentheurer Liebetreu und der enthusiastische Vorzeiger der Hundereliquien nur eine und eben dieselbe Person waren. — Nach seiner Rückkehr zu Lauretten hatte Huldreich von den dienstfertigen Nachbarn so allerhand von verdächtigen Besuchen erfahren, was ihm die Nothwendigkeit klar machte, seine Verbindung mit der liebreizenden und Geiz ankörnenden Mündel

in aller Kürze zu vollziehen. Die Anstalten zu derselben waren bereits gemacht, und das arme Mädchen wußte weder aus noch ein, als die plötzliche und unvermuthete Ankunft eines Gastes, der von jeher seine größte Freude in Ueberraschungen fand, und nichts desto weniger auf die sorgfältigste Bedienung Anspruch machte, Lauretten noch einen kurzen Aufschub und damit die Gelegenheit verschaffte, ihren Petrarch zu rechter Zeit von der drohenden Gefahr zu benachrichtigen. Jener Gast war kein Anderer, als das Podagra, welches dem alten Huldreich von wegen der ausgestandenen Strapazen und vielfachen Aergernisse seinen Condolenz-Besuch abstattete. Als die Beiden sich am angelegentlichsten mit einander unterhielten, schlüpfte Laurette zur Thür hinaus, unter dem Vorwande, dem mit Furcht und Zittern verehrten Gaste warme Bähungen zu bereiten, nebenbei aber schrieb sie einen Zettel an den Herzgeliebten, worin sie diesem von allen Vorfällen Nachricht gab, und ihm die

Nothwendigkeit schleuniger Maßregeln ans Herz legte. Nun kehrte sie, mit Zettel und Bähungen, ins Zimmer des Alten zurück; denn obgleich der Hausknecht ihr ergeben war, und das Liebesbriefchen wohl hätte besorgen mögen, so durfte sie es doch nicht wagen, denselben geradezu zu verschicken, weil der Alte seit seiner Krankheit die löbliche Verfügung getroffen hatte, daß die Hausthür Abends durchaus verschlossen bleiben mußte. Er sagte, es geschehe aus Furcht vor Dieben, die seit kurzem wieder überaus tollkühn würden; doch war es der Raub seiner geliebten Mündel, den er vor Allem fürchtete.

„Wie geht es?" fragte Laurette jetzt, nachdem die Bähungen eine Zeit lang aufgelegt waren. — „Um vieles besser, mein Puppchen!" war die Antwort. — „Das freut mich," fuhr sie fort. „Ihr Geburtstag ist übermorgen, und da pflegt' ich immer Ihr Leibgericht, eine Pastete mit Morcheln, zu be-

reiten. Auch dieß Mal, denke ich, würde sie Ihnen nicht schaden; sie würde den bösen Feind vollends aus seinem Schlupfwinkel heraus treiben, an einen Ort, wo wir bequemer ihn fassen könnten. Denn das Hin- und Herziehen im Körper ist doch das Lästigste." — „Da hast Du Recht, Laurette!" sprach der Lüsterne. — „Nur," versetzte sie, „müßten Sie mir in diesem Falle erlauben, daß ich Johann noch heut Abend mit der Pastetenform zu unserm Nachbar, dem Kupferschmidt schickte; denn sie bedarf einer starken Reparatur." — „Das thue denn!" erwiederte er; — und Johann ließ die Pastetenform, wo sie war, und trug das Billet zum Studenten, welcher zugleich mit Huldreich in den Ort zurück gekehrt war.

Stiefelflicker.

Johann war wieder da, und brachte die trostreiche Nachricht, daß die Form den folgen-

den Tag fertig seyn sollte. „Den jungen Herrn," flisterte er Lauretten zu, „traf ich nicht zu Hause; sie wollen's aber richtig besorgen." Eine neue Verlegenheit für die Arme, welche gehofft hatte, der Liebhaber werde dem Hausknechte auf dem Fuße folgen, in welchem Falle die Beiden ohne Verdacht zugleich hätten eingelassen werden können. Jetzt mußte sie sich schon bis zum folgenden Morgen gedulden. — Aber plötzlich klingelte es von neuem an der Hausthür! Huldreich fuhr empor: „Wer ist denn schon wieder da?" — „Ach!" rief Laurette, schnell gefaßt, „jetzt besinn' ich mich; es wird der Stiefelflicker seyn, dem ich den Morgen Ihre Stiefel mitgab; er versprach ausdrücklich, sie vor Abend wieder zu bringen, mag sich aber verspätet haben." — „Wer weiß, wann ich sie brauche," rief der Alte ärgerlich; „laß den Kerl klingeln, bis er's müde wird." — Aber er ward's nicht müde. „Wo nur der Johann steckt?" rief jener wieder; freilich darf er ohne meine Erlaubniß nicht

aufmachen; aber er könnte doch vorfragen; klingle ihn her! Er soll mir den Kerl schicken, daß ich ihm tüchtig die Leviten lese." — Aber Johann kam nicht, trotz alles Klingelns von oben und von unten. — „Lassen Sie mich lieber gehn," sagte Laurette endlich; „Johann wird eingeschlafen seyn; er hat verwichene Nacht an Ihrem Bette sehr treu gewacht!" — „Das mag alles wohl seyn;" versetzte der Alte verdrießlich; „aber er sollte doch jetzt nicht schlafen! — Nun, so geh nur, und bring' mir den Kerl mit her!" — Laurette ging, schenkte Johann einen Gulden für seine freiwillige Harthörigkeit, und eilte in die Arme des harrenden Liebhabers. Vergebens wandte dieser jedoch alles an, sie zur augenblicklichen Flucht zu bereden. „Nein," erwiederte sie, „Gott soll mich bewahren! Kein ehrliches Mädchen läßt sich entführen; allzu nah ist's mit dem Verführen verwandt! Wer Männerwort vertrauet, der hat auf Sand gebauet! Nur nach geschehener Trauung folg' ich Ihnen

bis an der Welt Ende!" — Da jener sah, daß sie unbeweglich blieb — Mesdames müssen dieses Vorurtheil ihrer dörflichen Erziehung schon zu Gute halten! — so theilte er ihr nun seinen Einschüchterungsplan mit, dessen Ausführung wir oben gelesen haben.

Jetzt klingelte der ungeduldige Alte aus ganzer Macht; der Stiefelflicker huschte zum Hause hinaus, und Laurette kehrte in ihr Gefängniß zurück. — „So lange," sagte Huldreich, „lässest Du mich warten, und kehrst dennoch allein zurück?" — „Eben um nicht allein zu kommen," versetzte sie, komm' ich so spät. Meine ganze Beredsamkeit hab' ich erschöpft, ihn zu dem Gange zu bewegen; aber — was Sie für ein furchtbarer Mann sind! — Alles war vergeblich! als Sie klingelten, riß er sich plötzlich los; — lassen Sie's gut seyn, Onkelchen! Sie sind einer Aergerniß entgangen!" —

Wahlverwandtschaft.

„Aber," sagte der arme Huldreich, als der Dragonerlieutenant seine Uniform nebst Säbel und Kanonenstiefeln von sich geworfen hatte, und nun in eleganter Civilkleidung vor ihm stand, um die, durch seine Drohungen ertrotzte, Hand der Braut auf immer zu fassen; — „aber, Herr Schwiegersohn! in diesem Augenblick ist mir's schier, als ob ich eine entfernte Aehnlichkeit zwischen Ihnen und dem jungen Reliquienhändler wahrnehme, der mir an jenem Tage durch seine vermaledeite Predigt das Podagra an den Hals ärgerte!" — „Das mag immer seyn, lieber Vater!" versetzte der Exlieutenant; „denn überhaupt stehen wir Beide mit einander in einer gewissen Wahlverwandtschaft, die vom Geiste aus auch auf den Körper übergegangen zu seyn scheint. Wirklich glaube ich selbst oft meinen Freund zu sehen, wenn ich meine Gestalt im Spiegel erblicke, und lächle dann ihr unwillkührlich zu

mit innigem Wohlbehagen. Deßhalb verdrießt mich auch Ihr Vorurtheil gegen mein andres Ich; denn, bei Allem, was heilig ist! seine Absicht war vollkommen so rein — wie die meinige!" —

Lesezirkel.

So weit war Hellfeld in seiner Erzählung gekommen, als Klippenbach, welcher indeß schon mehrmals da gewesen, und die Thür des Freundes immer verschlossen gefunden hatte, nachdrücklich, als wollte er sie einsprengen, an dieselbe pochte. — Hellfeld öffnete endlich. — „Gott sei gelobt!" rief jener, daß ich Dich noch am Leben finde! dacht' ich doch beinah, Du hättest Dir ein Leid angethan!" — „Nichts weniger!" versetzte Hellfeld; „vielmehr siehe hier die Frucht meiner Einsamkeit!" — Wohlan denn! so begleite mich ins Lesezimmer; die Damen erwarten

Dich mit Schmerzen!" — Es sei darum! Zwar fehlt es dem Dinge eigentlich noch an einem kernhaften Schluß, der den Leser der Mühe überhebt, sich allerhand Sachen, die sich im Grunde von selbst verstehn, hinzu zu denken! Aber das, Bruder Herz! will ich Dir denn auszufüllen überlassen, da Du doch, laut jenes weiblichen Ediktes, zur Aushülfe berufen bist, im Fall es mit mir nicht weiter fort wollte! Das Einzige bitt' ich Dich: um Gottes Willen keinen süßlichen Anhang! Lieber sage Du ganz kurz: So ward der Papa geprellt; die jungen Leute heiratheten sich, zeugten Söhne, stark von Art, Töchter, wie die Mutter, zart; und wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie noch!" Klippenbach versprach alles nach seines Freundes Wunsche, und bat nur, da die Hauptsache doch gethan sei, jetzt nicht länger zu säumen, und den Rest des Nachmittags der Vorlesung zu weihn.

Sie traten ein. Lauter Jubel empfing sie. — „Aber vor allen Dingen," rief Hellfeld, bereitet mir einen guten Punsch; denn ich bin durstig, wie ein Wolf, und habe mein Tagewerk sauer verdient! — „So," versetzte Christel, wenn Du jedes Mal solche Ansprüche machst, so wird der Schriftstellerverdienst nicht weit reichen! „Das verstehst Du nicht, Weibchen!" erwiederte er; das Saufen ist ein Vorrecht unserer größten humoristischen Schriftsteller. Die ziehn ihre fünf Bouteillen Wein; aber betrunken sind sie darum nicht; bloß begeistert!" — „Nun, das gesteh' ich," rief Christel; „was sagst Du dazu? Emma!" — „Ich sage," versetzte sie, „weil dies Mal die Wahl auf Punsch gefallen ist, so, denk' ich, lassen wir's uns gefallen; denn das ist echter Weibertrank. Dagegen verbitten wir uns Ein für alle Mal allen herben Rothwein und den fatalen Madera; die dürfen uns nicht über die Schwelle." — „Ein Käsebrot nicht zu vergessen!" rief Hellfeld der abge-

henden Schwiegerin nach; das macht den Punsch erst milde, und erspart das Uebermaß des Zuckers!"

Käsemade.

Die Gesellschaft hatte sich aufs neue versammelt, und um die dampfende Punschbowle gelagert; nur Christel stand noch am Fenster, beschäftigt, das Käsebrot zu bereiten, und schien nicht enden zu können. Ungeduldig beschwerte man sich, daß sie so lange zögerte. „Ihr habt gut reden," versetzte sie; „schon lange wär' ich fertig, wenn die abscheulichen Käsemaden mich nicht aufhielten! Nein! ich bitt' Euch, wie es wimmelt! Wie kann es doch Leute geben, die so ekelhafte Geschöpfe als einen Leckerbissen genießen?" — „Du solltest Einem wohl Ekel machen;" sagte Emma, und stand ebenfalls auf. Aber staunend blickte sie bald das Papier an, und konnte sich nicht wieder losrei-

ßen. „Nun, was giebt's?" rief Christel endlich; wandelt Dich etwa Deine anatomische Lust auch bei diesen Maden an?" — „Ja, ja! spotte Du nur!" versetzte die Schwester; ich habe eben, Dank sei meiner Kurzsichtigkeit, welche mich nöthigt, näher hin zu sehn, etwas entdeckt, das Euch allen entgangen ist. Hört und erstaunt!

„Der Forstbeamte N. N. macht seinen beiden Töchtern, welche ohne sein Wissen, aus Mangel an kindlichem Zutrauen sich aus — — entfernten, hierdurch bekannt, daß er auch jetzt noch väterliche Gesinnungen gegen sie hegt, folglich ihrer Rückkehr nichts im Wege steht. Auch gegen ihre Verbindung mit den bewußten jungen Männern, wenn es sonst rechtliche Männer sind, hat der Vater nichts einzuwenden."

Alle sprangen bei Vorlesung dieser Zeilen auf, um mit eignen Augen zu sehen. Es war

der Hamburger Correspondent, der, als Makulatur zum Einwickeln des Käses gebraucht, ihnen diese wichtige Neuigkeit mittheilte. Er war schon von älterem Datum, aber den Freunden, welche sich in ihrer jetzigen Lage wenig um Politica bekümmerten, bisher nicht zu Gesichte gekommen. „Es lebe die Gourmandise!" rief Hellfeld. „Das Schicksal selbst erklärt sich für dieselbe; denn ohne sie säßen wir noch immer im dunkeln. Im Grunde aber hängt sich freilich auch diese Entdeckung an meine Autorthätigkeit; ermesset darnach, welch ein Dank mir gebührt!"

Philister.

„Aber was ist denn das für ein Philisterpaar, welches dort auf unsre Wohnung zuschreitet?" fragte Emma, die Freunde guckten hinaus. — „Hol's der Kukuk! unsre Väter! riefen Beide zu gleicher Zeit.

„Sonnabend will ich nach Halle hin,
Und dann sollt Ihr den Teufel krigen!"
sang Christel.

Inzwischen vernahm man jene schon auf der Treppe, und nach kurzem Besinnen flogen oder schlichen ihnen Alle entgegen. Zu den Schleichenden gehörten die Frauen, die gern den Ausgang erst abgewartet hätten; doch aber im schlimmsten Falle die Mittel der weiblichen Taktik zu Gunsten ihrer Männer in Anwendung bringen wollten. Ihre Besorgnisse waren vergeblich. Bald genug ward eine gänzliche Amnestie zu Stande gebracht. Die Väter erzählten, daß sie die Briefe der Söhne grade erhalten hätten, als sie gemeinschaftlich bei einem Glase Wein das Geburtsfest des abwesenden Klippenbach gefeiert. „Sagt' ich's doch," fiel Hellfeld ein; noch Einmal! es lebe die Gourmandise! sie spielt in der Geschichte unsrer Familien eine wahrhaft große Rolle!" — „Das seh' ich," sagte der Vater, dem jetzt

erst der dampfende Punschnapf in die Augen fiel. „Wahrscheinlich wolltet Ihr damit die Sorgen beschwören, welche Ihr Euch wegen unsrer Verzeihung machtet!" — „Zum Theil allerdings," versetzte jener; „und dann, das müssen Sie einräumen, Papa! so wenig man ein Geburtsfest des leiblichen Kindes sonder Speis' und Trank begehen kann, eben so wenig auch das Geburtsfest eines geistigen!" — Damit deutete er auf das Manuscript. — „Du Doppelpapa!" sagte der Vater, mit einem Seitenblick auf die erröthende Christel. „Salve sis, auctor liberorum ac librorum!" — „Sie deuten ihr Erröthen zu voreilig, Mon Cher père!" erwiederte er; jene ist noch rein, wie die aufgehende Sonne, und ungeachtet der Copulations-Ceremonie, welche das Urtheil der Welt nothwendig machte, bestand sie darauf, eine Vestalin zu bleiben, bis wir die Einwilligung des gütigsten der Väter eingeholt hätten." — „So! so!" brummte der Alte.

Jetzt kam die Rede auf das Zeitungsblatt, über dessen Inhalt die Töchter sich sehr gerührt bezeigten. „Der arme Schelm!“ sagte Klippenbach, der Vater; „er hat ein Anrecht auf Euer Bedauern! Als sein Aufforderung im Correspondenten unbeantwortet blieb, hatte er zu Hause nicht weiter Ruhe! Er kam nach — — —, um bei den Vätern nach dem Aufenthalt der verlornen Söhne zu forschen. Wir waren glücklicher Weise im Stande, ihm von Allem Nachricht zu geben; aber die ausgestandene Angst zog ihm gleichwohl ein Fieberchen zu. Zwar war es bei unsrer Abreise bereits vergangen, und er drang ernstlich darauf, uns zu begleiten, konnte aber die Erlaubniß des Arztes in dieser rauhen Jahrszeit nicht erhalten.“ — „Aber auch ihm,“ sagte Emma, „hatten wir ja zu gleicher Zeit geschrieben!“ — „Den Brief ließ seine Herzensangst ihn nicht erwarten!“ —

Prager Musikant.

„Gott sei Dank! auch das ist überstanden! sagte Christel, als die Väter mit den Söhnen beiseite gingen, um ihnen noch ganz heimlich ein wenig die Leviten zu lesen — „Ich wollte aber doch," versetzte Emma, „Du wärest noch eine Zeit lang Vestalin geblieben!" — „Ich weiß, daß ich fehlte, erwiederte sie, und hab' es im Stillen oft herzlich bereut; nur hasse ich die öffentliche Grimasse der Reue." — „Du verstehst mich nicht," fuhr jene fort; „ich meine bloß des Tanzes wegen! Eine Hochzeit ohne Ball hab' ich mir nie denken können; wo ich ein geschmücktes Brautpaar sah, da sah ich im Geiste auch gleich den Brauttanz daneben; — und nun muß gerade ich die erste von meinen Bekannten seyn, welche ohne den Takt der Musik ins Brautbett getragen ward!" — Nach einer Weile kehrte Klippenbach zurück. „Daß Ihr's nur wißt," sagte er, „wir machen heute noch ein Tänz-

chen!" — „Bist Du nicht klug?" fragte Emma. — „Ich sah heut Morgen," sprach er, als ich vom Spaziergange zurück kam, einen Prager Musikanten im Orte. Das fällt mir eben jetzt wieder ein, da die Väter, nachdem sie ihre Nasen ausgetheilt, welche wir sehr ehrerbietig in Empfang nahmen, nun doppelt mild und gütig zu werden schienen, und auf der Stelle beschließ' ich, davon Gebrauch zu machen. „Vaterchen!" sagt' ich, „Sie sind so schonend und nachsichtsvoll gegen uns, daß es Sünde wär', nicht ganz offen uns zu zeigen. Wissen Sie denn, die Nachricht von unsrer früher geschehnen Vermählung war bloß ein Vorwand, um Ihre Einwilligung dazu, als zu einer nicht mehr zu ändernden Sache, desto eher zu erhalten. Aber gar zu gern hätten wir jene in dem frohen Gefühle Ihrer Aussöhnung gefeiert; deßhalb verschoben wir dieselbe von Tage zu Tage, und erst der heutige sah uns, da die Erfüllung unsrer seligsten Hoffnung immer unwahrscheinlicher ward, als

zwei traurige, tiefgebeugte Gattenpaare." — „Nicht möglich!" rief mein Vater, „also wäre heute Euer Hochzeittag?" — „Sie kamen, ihn durch Ihre Gegenwart zu verherrlichen, bester Vater! und wenn Sie anders geneigt wären, die Prager Musikanten bestellen zu lassen, welche sich gerade im Orte befinden, so bäten wir unsre Wirthsleute dazu, wir tanzten Alt und Jung, und sängen im Chore:

Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da war der Großvater ein Bräutigam!"

„Spitzbube!" rief mein Vater. „Jetzt ertapp' ich Dich! — Also alles lauter Lügen, weil Ihr Lust zum Tanzen habt!" — „An Lust," erwiederte ich, „fehlt es freilich wohl Keinem; aber der Lügner bin *ich* allein; darum strafen Sie *mein* Vergehen nicht an den Unschuldigen; ich will's in der Ecke durch Stillschweigen büßen, wenn die Andern durch Ihre Güte herum springen!" — „Das ist

ein Wetterjunge!" fiel hier der alte Hellfeld ein; „aber ich denke, wir thun ihnen den Willen! Zwar sagt Göthe: Jeder Zustand, der länger dauern soll, muß nicht mit Saus und Braus angefangen werden! Aber hier ward schon so lange gesauf't, daß es auf einige Töne und Sprünge mehr nicht ankömmt!" —

Indem traten die Musici in den Saal, und bis gegen Anbruch des Tages dauerte der Jubel der Glücklichen.

Die Ohrfeige.

Eine Erzählung nach aufgegebenen Wörtern.

Das Strickzeug.

„Beschattet von der Pappelweide,
Am grün beschilften Sumpf,
Saß Hedewig im rothen Kleide,
Und strickt' am kleinen Strumpf;
Sie strickt' und sang in süßem Ton
Ein Lied, ich weiß nicht mehr, wovon?"

„Das ist doch wahr," sagte der Vater, als er sein liebes Fiekchen, das Strickzeug in der Hand, in der Rosenlaube des Gartens so singen hörte; „das ist wahr," sagte er, „solche Dichter und solche Componisten, wie zu meiner Zeit, giebt es doch heut zu Tage nicht mehr! Und darum lob' ich Dich, mein Töch-

terchen, daß auch Du diese Liederchen ehrst, wie sie es verdienen. Für die noch übrigen vernünftigen Leute sind sie ein wahrer Empfehlungsbrief für den sittlichen Werth der Sängerin! Wo hörtest Du sie wohl jemals von verworfenen und liederlichen Weibsbildern? Es ist damit, wie mit gewissen heiligen Wörtern, als: Gott Vater, Heiland, Christus ꝛc., die der Teufel nicht über sein Maul bringen kann, ohne in Convulsionen zu fallen!"

Fiekchen erröthete über und über; denn es hatte eine ganz eigene Bewandniß, warum sie seit einiger Zeit das obige Lied so gerne sang. Ihr Vater, die größere Zeit seines Lebens hindurch ein ehrlicher Landpfarrer, war ein großer Liebhaber der Tonkunst, und verschönerte sich die dörfliche Einsamkeit öfters durch Clavierspiel und Gesang. Seiner Tochter ertheilte er in Beidem selbst Unterricht, und war in der ganzen Umgegend Einer der Ersten, welche sich Schulzens: „Lieder im

Volkston, beim Claviere zu singen" anschafften. Auch die besten geistlichen Lieder lehrte er sie kunstmäßig singen, und äußerte nicht selten seine Unzufriedenheit, daß von der Sorgfalt, welche die katholische Kirche auf den Gesang beim öffentlichen Gottesdienst verwende, wenig oder nichts auf die protestantische übergegangen sei. „Was unsre Gemeinde Singen heißt," sagte er, „ist nicht viel besser, als Krächzen, und kann nur in so fern erbaulich seyn, als man dadurch veranlaßt wird, an die jungen Raben zu denken, welche auch zu Gott schreien!" — Von ihm gebildet, ward denn auch Sophie gar bald eine stattliche Sängerin, zumal da ihr die Natur eine sehr angenehme und biegsame Stimme verliehen hatte. Als kleines Kind sang sie bunt durch einander: „Jaapt nich so sehr, Min leev Kompeer ꝛc." „Ach! hilf mir, daß ich Buße thue ꝛc." „Mädchen, nehmt die Eimer schnell ꝛc." Seit ihrem 14ten Jahre gefielen ihr, sie wußte nicht warum? die weltlichen Lieder besser, be-

sonders „Das Mägdlein, braun von Aug' und Haar ꝛc." „Ich armes Mädchen! mein Spinneräbchen ꝛc." u. s. w. Als Sie 16 Jahre alt war, ward ihr Vater, fast wider seinen Willen, als Prediger in die Stadt versetzt. Da freute sich Sophiechen anfangs, und weinte bald hinterher. Es kam ihr alles so fremd, so abstoßend vor. Ueber alles, was ihr werth war, lachten die Leute; zu allem, worüber sie lachte, machten jene ein steifes, ernsthaftes Gesicht, und verrichteten das Unbedeutendste mit einer Ceremonie, als ob die Ruhe und das Glück ihres Lebens davon abhange. Sie war es daher gern zufrieden, daß ihr Vater, der sich in die neue Welt ebenfalls nicht finden konnte, sich, nach den ersten Pflichtbesuchen, bald gänzlich in seine Pfarrwohnung zurückzog, wo nun wieder recht tüchtig musicirt ward. Am liebsten aber sang Sophie im Gärtchen, das zu der Wohnung gehörte. Der Vater nämlich, welcher auch von der gewöhnlichen elterlichen Eitelkeit nicht ganz frei

war, hatte es bei den Antrittsbesuchen einzuleiten gewußt, daß die Rede bald auf Musik und auf Fiekchens Singtalent kommen mußte. Fiekchen ward natürlich eingeladen, eine Probe abzulegen, und Fiekchen sang denn auch, ganz unbefangen, ihr: „Seht den Himmel wie heiter" ꝛc. und „Willst du frei und lustig gehn," ꝛc. u. s. w. Da rümpften die Fräulein aus der städtischen Pension, denen dieser Weg sich zu freuen, allzu altväterisch war, und welche statt jener einfachen Töne der Natur irgend eine Bravour-Arie aus der neuesten Oper erwartet hatten, ihre Näschen; es entstand ein Gezischel und Gekicher, und Vater und Tochter, die in der That die neueren Lieder nicht kannten, und das unanständige Betragen der Gesellschaft sich nicht anders zu erklären wußten, als daß Sophiens Stimme mißfallen habe, beschlossen, von nun an behutsamer zu seyn. Verschüchtert durch diesen Vorfall, trug Fiekchen sogar Bedenken, in demjenigen Zimmer des Hauses, das nach der

Straße hinaus ging, zu singen. Aber ganz zu verstummen, war dem frohen, lebenslustigen Mädchen doch unmöglich. Sie zog sich, mit der Nachtigall, in die Rosenlaube des Gärtchens zurück.

Dort sang sie, wenn die Freundin schwieg,
Die ihr so nahe wohnte;
Das Lied, das leicht gen Himmel stieg,
War Lohn, der reichlich lohnte!

Dort durfte sie singen, ohne Gefahr, belauscht und bekrittelt zu werden. Denn die einzigen Nachbaren, deren Garten an den der Pfarrwohnung stieß, waren gute, anspruchslose Leute, wiewohl der Hausvater, wäre er nicht allzu bescheiden gewesen, gar wohl als Kunstrival neben Sophien hätte auftreten mögen. Man könnte indeß auch sagen, er sei nur durch eine, selbst vom Alter unvertilgbare, Galanterie von jenem Wetteifer zurück gehalten worden; wenigstens verhinderte ihn seine Bescheidenheit

keineswegs, in jeder Nacht es kühnlich mit der Nachtigall aufzunehmen, die er auch jedes Mal durch seine kräftige Baßstimme ohne Gnade nieder sang, so oft sein mächtiges: „Hört! Ihr Herrn!“ in ihrer Nähe erscholl.

Eines Tages saß Fiekchen auch in ihrer Lieblingslaube, und sang das im Eingange erwähnte Lied; da rauschte es plötzlich in dem Gipfel der Pappelweide, welche das Dach der Laube überwölbte, und ein schöner, blühender Jünglingskopf begegnete im grünen Helldunkel dem aufwärts schauenden Mädchenblicke. Sophie sprang auf. „Bitte, bitte, liebste Nachtigall!“ sagte jener, „verweilen Sie noch; ich will ja stiller seyn, als ein Mäuschen, das sich vor der bösen Katze fürchtet. — Vergeben Sie! Der Vergleich war in Hinsicht Ihrer unpassend, sogar beleidigend; doch weiß ich weder, was ich sagen, noch wie ich meiner Zudringlichkeit wegen, die mir warlich! sonst nicht eigen ist, mich entschuldigen soll! — —

O bleiben Sie sitzen, und ich will augenblicklich denselben Weg zurück eilen, den ich gekommen bin!" — Mit diesen Worten glitt er wirklich den Stamm herunter, und befand sich nun mit dem wunderschönen Gesichte der Sängerin gegenüber, die Hälfte des Körpers über die Breterwand gelehnt, welche die nachbarlichen Gärten von einander trennte. Aber ganz ohne ihr ein begütigendes Wörtchen zuzurufen, konnte Fiekchen doch die seltne Erscheinung nicht entlassen. Sie war ja, schien es, so bescheiden als schön, und eine weit minder reizende Baumfrucht verlockte einst die Stammmutter! — „Es wird," flisterte sie, als hätte sie in diesem Momente den Geist des Hoftones aus den blauen Augen des Jünglings eingesogen, „es wird mir stets sehr angenehm seyn, Ihre werthe Bekanntschaft bei einer bequemeren Gelegenheit machen zu können!" — „O wenn Sie mir das erlaubten," versetzte jener; „ich bin der Sohn Ihrer nächsten Nachbaren; verdanke der Erziehung meiner braven

Eltern ein redliches Herz, der Unterstützung edler Menschenfreunde, welche sich, da ich nicht unfleißig war, für mich interessirten, meine Ausbildung zum Geschäftsmanne, und hoffe nun, von der Universität zurückgekehrt und im Examen nicht unglücklich bestanden, auf eine Bestallung als Sachwalter." Fiekchen wiederholte ihre Erlaubniß, und nun zog der junge Walter, — so war sein Name — sich völlig zurück, nicht ohne sich manchmal umzusehen und dem ertappten und beschämten Blicke des Mädchens zu begegnen.

Schon am folgenden Tage ward von der ertheilten Vergünstigung Gebrauch gemacht. Der Vater, von Fiekchen unablässig erinnert, ja die Pflicht der Höflichkeit nicht zu versäumen, da hier nur gar zu leicht der Fall eintreten könnte, daß auf Rechnung der Verachtung gegen die geringere Herkunft geschrieben werde, was doch nur der Fehler einer bloßen Vergessenheit sei, erwiederte Walters Besuch

in der Kürze, und da er in dem Zimmer des jungen Mannes ein Clavier fand, und bei der Gelegenheit erfuhr, daß letzterer leidenschaftlicher Liebhaber der Musik sei, so lud er denselben beim Weggehen ein, ohne Zwang gute Nachbarschaft zu halten, und bisweilen gemeinschaftlich mit seiner Tochter zu musiciren. Diese Erlaubniß war mehr, als Amor bedurfte, um in kurzer Zeit zwischen den jungen Leuten alles ins Reine zu bringen, und seit dieser Zeit besonders ward Fiekchen nicht müde, sowohl mit Walter, als allein, das obige Lied zu singen, vermittelst dessen sie zuerst die Bekanntschaft des junges Mannes gemacht hatte.

Der Philosoph.

Sophien war denn doch bei dem Erröthen, welches der Vater durch sein Lob veranlaßte, etwas unheimlich zu Muthe. Es war seit langer Zeit das erste Mal, daß sie vor

dem Vater erröthete, und das Nachdenken, wozu dieß sie anregte, führte sie auf keine ganz erfreuliche Weise in sich selbst. Zu diesem Augenblicke erst ward sie ihrer Liebe zu dem jungen Walter sich vollkommen bewußt, und ob sie wohl weit entfernt war, sich deren zu schämen, blieb sie doch zweifelhaft, ob die Abneigung, welche sie auch jetzt noch spürte, sich dem Vater vollständig zu entdecken, nicht die Pflichten der kindlichen Hingebung verletze. — „Mein Vater," begann sie nach einer Pause, als der Alte sich neben sie gesetzt hatte, und nun die Düfte seines Knasters mit denen des Rosenflors vermählte; „Sie lobten vorhin die Wahl meines Liedes; doch Sie sind es nicht allein, dem es gefällt; auch der junge Walter (hier erröthete sie zum zweiten Mal) findet großes Behagen daran. À propos! wie finden Sie ihn? sollte er nicht auch zu denen gehören, denen der Sinn für die Schulzischen Lieder statt eines sittlichen Empfehlungsbriefes dient?" — „Bei der Sängerin?" versetzte

der Pfarrer, dem das zweite Erröthen der Tochter nicht entgangen war; „bei der Sängerin meinst Du? — Das mußt Du am besten wissen; doch fürcht' ich es mehr, als ich es hoffe!" — „Und warum das, guter Vater?" — „Darum, gutes Fiekchen, weil es vermuthlich ein Beweis wäre, daß auch Dich die weibliche Eitelkeit zu einem übereilten Schlusse verleitet hätte! Denn, siehst Du! Ernst ist es ihm mit dem ertheilten Lobspruch dennoch nicht!" — Der Alte sagte dieß selbst mit einem so ernsten, zuverlässigen Tone, daß Sophie, halb befremdet, halb erschrocken, von ihrem Strickzeuge zu ihm aufsah. „Sei ruhig, meine Tochter!" fuhr er fort; „ich rede nicht von Deinem Gesange selbst; der mag ihm wirklich behagt haben; in einem gewissen Alter finden wir den aus einem leidlich hübschen Munde immer hübsch, und täuschen uns und Andere über die eigentliche Ursache. Nur für das rührend Einfache hat Walter weder in der Musik, noch in der Poesie, noch

im Leben den eigentlichen Sinn!" — „Und worauf gründen Sie diese harte Anklage?" fragte Sophie. — „Auf sein Thun und Treiben, mein Kind! Erst gestern Morgen war ich bei ihm; er sang grade zum Clavier, und was meinst Du, daß er sang? Ein Lied, dessen beständiger Refrain war: „Frisch, trommelt auf den Tisch! Frisch, trommelt auf den Tisch!" ꝛc. Und wozu sollte dieser Refrain? Zu weiter nichts, als durch seine Hülfe gewisse anders denkende Parteien zu verhöhnen! Siehst Du, das ist der Fluch der jetzigen Jugend, daß sie nichts, als ihre eigne Meinung in Ehren hält, und, weit entfernt, die gegentheiligen Vorstellungen ruhig anzuhören, dieselben vielmehr alsbald, voll verachtenden Hochmuthes, austrommelt! Das war zu meiner Zeit anders; da wußten junge Leute sich zu bescheiden. — Der Herausgeber der Lieder heißt Methfessel; er mag auch so ein junger Brausekopf seyn." — „Lieber Vater," versetzte Sophie, „dießmal thun Sie dem

jungen Walter gewiß Unrecht; sicher ist Niemand weiter, als er, von allem voreiligen Hohne entfernt. Ueberdieß ist das Lied, dessen Sie erwähnten, laut Walters Aeußerung, von Ihrem Lieblingsdichter Voß, dem nämlichen, der auch das Lied, das Sie vorhin mit Ihrem Lobspruch beehrten, gedichtet hat." — „Das hat er Dir weiß gemacht, vermuthlich, weil Dein frommer Sinn sich auch wider das Austrommeln empörte' — Aber sei es, wie es sei — höchstens kann der Fall beweisen, wie nachtheilig der Zeitgeist selbst auf die besseren und reiferen Köpfe einwirkt. Ein Mann, wie Voß, die Zierde des Parnasses, geübt, selbst während der höchsten Begeisterung in Allem Maß zu halten, läßt sich verleiten, wo es Wahrheit gilt, in den Ton brausender Jünglinge einzustimmen, vielleicht, um von ihnen gelobpriesen zu werden; vielleicht, damit es heißen solle: „Hofrath Voß bleibt doch ewig der jugendliche Günstling des Apollo; über ihn haben die Jahre keine Macht!" —

„Lieber Vater! Sie ereifern sich;“ sagte Sophie, „und doch (ohne Ihrer reifern Einsicht widersprechen zu wollen) würde vielleicht eine nähere Bekanntschaft mit jenem Liede zeigen, daß weder der Verfasser, noch der, welcher es sang, diese scharfe Rüge verdiente.“ — „Das wünsche ich von Herzen,“ erwiederte jener; „auch kann ich es ganz wohl leiden, wenn wir Alten gegen junge Leute Humanität zeigen; nur sollen wir unseren eigenen Werth nicht unbedingt von ihrem Urtheile abhängig machen, oder gar per fas et nefas um ihren Beifall buhlen. Glaube mir, meine Tochter! das ist nicht etwa Bescheidenheit, die Alte und Junge kleidet, — es ist der höchste Grad der Eitelkeit, verbunden mit dem Bewußtseyn des eignen Unwerthes“ — „Und Walter?“ fragte die schüchterne Sophie. — „Der scheint Dir sehr am Herzen zu liegen; aber auch über ihn kann ich mein Urtheil vor der Hand nicht zurück nehmen; denn es beruht, wie ich andeutete, auf philosophischem

Grunde." — Fiekchen warf dem gestrengen Herrn Philosophen einen kläglichen Blick zu, und fand, es sei das Klügste, die Entdeckung ihrer Herzensangelegenheiten noch eine Weile zu verschieben.

Das Franzbrot.

„Franzbrot! Franzbrot!" jubelten Emma und Christel, Fiekchens jüngere Geschwister, und sprangen dem Vater mit dem köstlichen Mahle entgegen. „Wie kommt Ihr dazu?" fragte der Pfarrer. — „Ei, wie sonst, als vom jungen Herrn Walter?" versetzten sie. „Wenn sonst Niemand an uns denkt; der vergißt uns nicht!" — „Hm! Hm!" brummte der Alte. „Fiekchen! wie soll ich denn das verstehn?" — „Als Walter das erste Mal seinen Besuch machte," erwiederte sie, nicht ohne Verlegenheit, „wurde ihm, wie Sie wissen, ein Frühstück vorgesetzt. Er nahm

nur Weniges davon; das Uebrige theilt' ich nachher mit Ihrer Erlaubniß unter die Kinder aus. Sie waren freudenfroh darüber, und da Walter mich das nächste Mal besuchte, um, Ihrer Erlaubniß gemäß, mit mir zu musiciren, zischelten sie mir, nach ihrer Art leise, doch verständlich genug, daß jener es hören konnte, ins Ohr:" „Fiekchen! giebt es denn heute kein Franzbrot?" „Ich gebot ihnen Stillschweigen; doch Walter sagte: „„Sie haben vermuthlich das segensreiche Geschäft, Ihren jüngeren Geschwistern das Vesperbrot zu brechen; bitte, lassen Sie sich durch mich davon nicht abhalten!"" Nun war es ganz unmöglich, die Kinder zurück zu halten, daß sie nicht alles haarklein erzählten, und ihren Bericht mit den Worten beschlossen, das sei, so lange sie denken könnten, das erste Mal, daß sie Franzbrot geschmeckt hätten." — „Ja," fiel Emma ein, „und da versprach uns der schöne, junge Mensch sogleich: „„Wartet nur! nächstens bring' ich Euch Franzbrot mit!""

Und nun hat er's uns eben gegeben, in seinem Garten, wo wir spielten. Und sieh nur, Vater, wie dicke Butter d'rauf!" — „Hm! Hm!" brummte der Pfarrer zum zweiten Mal. — „Mußt ja nicht böse seyn, Väterchen!" bat Christel; sonst haben wir Verdruß. Er sagte, wir sollten's im Garten essen, und zu Hause nichts sagen; Du möchtest's übel nehmen. Aber wie könntest Du das? Du hast uns ja auch lieb, nicht wahr Vater? und gönnst uns gern etwas Gutes, wenn Du uns gleich kein Franzbrot giebst? Oder hätten wir's doch nicht sagen sollen? Verbot doch auch unser Herr Christus den Leuten, welche den Tauben zu ihm brachten, der stumm war, daß sie's niemand sagen sollten, wie er gesund geworden; je mehr er aber verbot, jemehr sie es ausbreiteten." — „Hm! Hm!" brummte der Vater zum dritten Male.

Der Musikus.

Traurig war der heutige Tag für Sophien; traurig auch durch die Vergleichung desselben mit dessen Brüdern der verfloss'nen Jahre. Es war der 24. Mai, ihr Geburtstag, sonst immer durch die freudigsten Empfindungen bezeichnet; nur dießmal mußte alles sich vereinigen, sie zu verstimmen. Ihr Vater zwar hatte, bei seinem schwachen Gedächtnisse, auch sonst gewöhnlich des Tages vergessen, der doch in seinem Herzenskalender mit rother Dinte verzeichnet stand; aber immer waren die Kinder seiner Erinnerung zu Hülfe gekommen. Die heiterste Laune herrschte dann im Familienkreise, und Mittags prangte ein schöner, bekränzter Kuchen mit einem Namenszuge von Zucker auf der festlichen Tafel. Heut' aber brachte ihr keiner seinen Glückwunsch; denn auch dem Geliebten hatte Sophie die Bedeutung des Tages verhehlt, aus Besorgniß, er möchte dadurch zu

irgend einem Angebinde für sie veranlaßt werden. Zwar die Vergessenheit der sonst so zärtlichen Geschwister hätte sie übersehn, ja sich wohl gar einen Scherz daraus gemacht; aber bei weitem wichtiger waren für Sie die Aeußerungen ihres Vaters über den Geliebten, welche ihr bald die Erinnerungen an alles Andre verleideten. Sie bemühte sich jetzt selbst, zu vergessen, daß ihr Geburtstag sei, und beschloß fest, auch für den Rest des Tages dessen nicht zu erwähnen; denn unerträglich erschien ihr die Nothwendigkeit, unter den obwaltenden Umständen die Miene des Frohsinns annehmen zu müssen. Auch die Scene mit dem Franzbrot war ihr nichts weniger, als unbedeutend; sie sah die Folgerungen vorher, welche der Vater daraus für Walters Charakter ableiten würde, indem er darin eine Verführung der Kinder zur Verstellung gegen die Ihrigen erblickte.

Mit diesen Gedanken beschäftigt, hatte sie

nicht bemerkt, daß die Kinder sich gleich nach Vorzeigung des Butterbrots wieder entfernten, und war daher doppelt überrascht, als sie jetzt auf's neue, und zwar im Costüm geflügelter Genien ihr und dem Vater entgegegen hüpften, ihren kindischen Glückwunsch darbrachten, und zwei große Kuchen, mit den wohlbekannten Namenszügen, auf den Tisch der Rosenlaube stellten. Zu gleicher Zeit ließ sich eine Harfe hören, und wie aus den Lüften herniederer tönte der Gesang:

O selig Ihr, der Sonne erste Stralen,
Die durch der Rosenlaube grünes Dach
Sich zitternd hin zu Ihrer Wange stahlen! —
Schon mit der Morgenröthe war sie wach;
Schon mit dem ersten Laut der Philomele
Verschmolz Sie Ihres Herzens Opferdank!
Fleug, Zephyr! hin zur Freundin meiner Seele;
Verkünd' Ihr leis', ich sei vor Sehnsucht krank!

Zu reden wag' ich nicht, und nicht zu
schweigen,
Nicht zu vertraun, nicht offen zu gestehn;

Ihr eigen selbst, wünsch' ich Sie mir doch eigen.
Doch Schande wär's, den Vater hintergehn!
O sieh! Du Edler! an dem heil'gen Tage,
Der Dir in's Wiegenbett das Mädalein gab,
Mit Güt' auf ihn, der jede Lust und Plage
Nur Ihr allein verdanken mag, herab!

Laß mich das Schicksal seyn, das, Ihr zu lohnen,
Nicht müde wird! laß, Vater! mich mit Ihr
Hinfort in Einer Hütte traulich wohnen!
Viel schafft der Fleiß! Sophie! ich weih' ihn Dir!
Von mir allein soll man Dein Heil dann fodern,
Und noch am letzten, bangen Schmerzenstag
Wird hoch empor mein Dank zur Gottheit lodern,
Die mir das Höchste gab, was sie vermag!

Jetzt hätte der Alte Gelegenheit gehabt, noch zum vierten Mal sein bedeutendes: „Hm! Hm!" auszurufen. Denn als er sein Haupt

erhob, zu sehn, woher der Gesang käme, gewahrte er den Jüngling im Wipfel der Pappelweide. Dieser Gratulationsbesuch, so wie überhaupt die ganze Art, seine Liebe zu erklären, stach denn freilich gewaltig ab gegen die Gebräuche, welche zu der Zeit, als der gute Pfarrer noch jung war, in diesem Punkte gegolten hatten. Doch gefiel dem Alten wieder, bei so ganz abweichenden Sitten, die Freimüthigkeit, womit der junge Walter gegen ihn als Vater zu Werke ging, und so lud er ihn mit ziemlicher Freundlichkeit ein, herunter zu kommen, und den Mittag als Gast die beiden Kuchen, die doch wahrscheinlich sein Geschenk wären, mit verzehren zu helfen. „Mach' ich so meine Vergessenheit nicht am besten wieder gut?" flisterte er der Tochter ins Ohr, während jener herunter rutschte. „Weiß der Kuk!" fuhr er laut fort, „wie mir Dein Geburtstag schon wieder aus dem Gedächtnisse gefallen ist; und die unartigen Kinder haben mich auch mit keinem Worte erinnert! Ohne

Herrn Walter hätten wir nun nicht einmal einen Geburtstagskuchen!“ — „Sie vergrößern mein Verdienst bei der Sache,“ sagte Walter; „Müh' genug hat es mir gekostet, die Kleinen durch Versprechen von Franzbrot, das ihnen lieber zu seyn scheint, als aller Kuchen, von der Entdeckung des nahenden Festtages so lange zurück zu halten, bis ich selbst meinen Glückwunsch dargebracht hätte. Zufällig hatten sie nämlich, im Uebermaße schwesterlicher Zärtlichkeit, der frohen Feier zuerst gegen mich erwähnt, und altklug hinzu gefügt, daß es nun auch Zeit werde, den Vater zu erinnern, damit der gewöhnliche Festtagskuchen nicht fehle. „Denn auf uns,“ sagten sie, „beruht am Ende doch alles; wären wir nicht, Vater würd' es jedes Mal vergessen!“

Das Document.

Bei Tische war die Unterhaltung nicht wenig lehrreich; denn als der Braten aufgetragen

ward, stand der Vater auf, und hielt mit vieler Salbung folgenden trefflichen Sermon: „Mein werther Herr Nachbar! Die verblümten Redensarten, welche dieselben Ihrem heutigen Liede eingewoben, galten, wenn ich sie recht gedeutet habe, dem Wunsche, meine Tochter als christlicher Ehegatte heimzuführen, und ich habe bei dieser Gelegenheit zugleich Ihr Talent zur Poesie und zur musikalischen Composition bewundert, und mich Ihres offnen, redlichen Betragens gegen den Vater der Geliebten nicht wenig gefreut. Durch solche erfreuliche Wahrnehmung bin ich genöthigt (wie hiemit auf's feierlichste geschieht!) den, früher gegen meine Tochter geäußerten Verdacht, als ob Dieselben auch ein wenig den neumodischen Grundsätzen der lieben Jugend zugethan wären, völlig und gänzlich, zurück zu nehmen. Dieselben erwarten demnach vielleicht, daß ich diese Gabel fassen, sie in den Braten stecken, und, mit frommer, väterlicher Gebehrde, die Gesundheit von Braut und Bräu-

tigam ausbringen werde! O wie so gern thät ich es, lieber Herr! doch mir gebricht es zu dieser heiligen Handlung noch an einem wichtigen Document, und bis ich dieses in Händen habe, verlangt die Pflicht von mir, kein voreiliges Versprechen zu thun. — Es war mir sehr bedenklich, lieber Herr und Nachbar! daß Sie das Franzbrot unter die Kinder austheilten; in mehr, als Einer Hinsicht bedenklich. Einmal versuchten Sie damit die Kinder zum Hinterhalte gegen ihren Vater, und veranlaßten sie obendrein zu dem Wahne, als ob ich, dem seine Grundsätze nicht erlauben, ihnen öfter Franzbrot zu geben, es minder gut mit ihnen meinte; dann aber scheinen Sie zugleich dadurch zu verstehn zu geben, daß Sie Willens sey'n, bei dereinstiger eigner Haushaltung Ihre Kleinen ebenfalls an solche Leckereien zu gewöhnen! das ist nicht wohl gethan, Herr Nachbar! selbst dann nicht, wenn Sie selbst ein reichliches Einkommen hätten; denn wer bürgt Ihnen, daß der Herr es auch Ihren

Kindern geben werde? — Doch, gegen den Genius seculi ankämpfen, ist selbst dem Seelsorger nicht allezeit möglich; ich müßte, ganz wider den Geist der protestantischen Kirche, meine Tochter der Ehelosigkeit weihen, wollt' ich von ihrem künftigen Eheherrn verlangen, daß er meine Erziehungsgrundsätze in jedem Punkte mit mir theilen sollte. Ich kann Ihnen nicht verwehren, Ihren Kindern Franzbrot zu geben, so wenig, als sie am Geburtstage Ihrer Gattin als geflügelte Genien zu costümiren — ungeflügelte sind sie ja wohl ohne das — dieß aber ist meine Pflicht, einem Manne von Ihren Neigungen und Grundsätzen nur in dem Falle meine Tochter zu geben, wenn die wahrscheinlichen Zweifel, daß Sie selbige nach Ihrer Weise ernähren können, hinweg geräumt sind. Sie sind entschlossen, als Sachwalter Ihr — Franzbrot zu erwerben; Ihre Aussicht wird Sie nicht täuschen, wenn Sie, wie ich keineswegs zweifle, das Ihrige gelernt haben, und wenn Sie

dann — so glücklich sind, den ersten Prozeß zu gewinnen. Dieß ist das Document, welches ich verlange; denn hierauf, wie die Erfahrung mich gelehrt hat, kommt alles an. Dieß allein bringt Sie in Ruf; dieß allein sichert Ihnen ein reichliches Einkommen! Also sprach er, und setzte sich.

Die Visitencharte.

Als die Tafel aufgehoben war, begab sich das junge Pärchen in den Garten, und unterhielt sich hier, von dem menschenfreundlichen Vater ungestört, mit seinen Hoffnungen und Besorgnissen in Betreff der Zukunft. Walter selbst war voll guten Glaubens und noch der fröhlichen Zuversicht, daß es dem, der gesund sei, und das Seinige gelernt habe, in der Welt nicht werde fehlen können; Sophie, ihrem Geschlechts-Charakter gemäß, fürchtete bei weitem mehr, als sie zu hoffen wagte. Die

vom Vater verlangte Probe stand schon ganz nahe bevor; denn die Erlaubniß, zu praktiziren, war Waltern in der verflossenen Woche höheren Orts ertheilt worden, und in den letzten Tagen hatte sich auch bereits ein Client eingefunden, dessen Sache der junge Mann als rechtmäßig erkannte, und die er, seiner Ansicht nach, nicht anders als gewinnen konnte, so fern es ihm nur gelang, den Richtern den eigentlichen Gesichtspunkt derselben klar zu machen. Er trug jetzt mit der Selbstzufriedenheit eines jungen Anfängers seinen Prozeß der Geliebten vor, welche an seinem Dociren sich gar wenig erbaute, ihm, um nur nicht länger zuhören zu dürfen, bereitwillig in Allem Recht gab, aber dennoch, als seine rationes decidendi nun zu Ende waren, auf ihren ewigen Einwand: „Aber wenn die Sache nur glücklich abläuft!", zurückkam. Beinah wollte Walter böse werden; sie aber gab ihm einen Kuß, und sagte: „Lieber Junge! ich zweifle ja keinen Augenblick, daß Deine Sache sehr gerecht und sehr einleuch-

tend ist, und wegen ihres Ausganges wäre ich auch bei weitem weniger besorgt, wenn Du nur nicht so abgeneigt wärest, Dich den Einmal hergebrachten Sitten der großen Welt einigermaßen zu unterwerfen. Als am letzten Mittwoch die Familie des Kanzlers Privatcommunion halten wollte, zeigte sie es dem Vater den Tag vorher durch die Kammerjungfer an. Das ist ein schlaues, in allen Ränken des Hoflebens ausgelerntes Geschöpf, und ich versichre Dich, von der kann man lernen, was der Ton mit sich bringt. Sie sieht es gern, wenn man sie auf's Sofa nöthigt, und bei Gelegenheit fragte sie mich mit bedeutendem Blicke, ob unser Nachbar, der junge Herr Walter, denn wohl keine Visite beim Kanzler machen würde. — Sieh! Bester! das ist nun einmal, nach erhaltenem Amte, so Sitte, und das, deucht mich, könntest auch Du thun, ohne damit Deiner Würde etwas zu vergeben." „Das kann ich," versetzte Walter mit verdrießlicher Miene; „aber wenn ich nun den Herrn

Kanzler nicht zu Hause treffe, (er soll dort sehr selten zu finden seyn!) so kann ich zehnmal wieder kommen, und vielleicht immer vergeblich." — „Das hast Du nicht nöthig," sagte Fiekchen; „auf den Fall steckst Du eine Visiten-Charte zu Dir, giebst sie im Hause ab, und bittest, Dich dem Herrn Kanzler zu empfehlen. So haben sie es Vater auch gemacht!" Walter schrieb die Charte, und trat den sauern Gang mit steifem Amtsbotengesicht und beklommenem Herzen an.

Die Bierkruke.

Der Kanzler war richtig ausgegangen, die Visiten-Charte ward abgegeben, und Walter eilte, noch einmal so leicht, zur Geliebten zurück, bei der er nun, voll froher Hoffnung, den Rest des Tages zubrachte, und für seine Folgsamkeit sich von ihr die Wange streicheln ließ.

Am folgenden Tage mußte er nun doppelt fleißig seyn, um das gestern Versäumte nachzuholen. Er trug sein Corpus juris herbei, legte seine Papiere zurecht, stellte eine mächtige Bierkruke auf den Tisch, um sich zu erfrischen, wenn die Arbeit gar zu trocken würde, und war nun eben recht im Zuge, als der Herr Kanzler, aus übergroßer Höflichkeit, den gestrigen Besuch persönlich erwiederte. Walter erhielt von ihm manch' schönes Lob über seine früher beim Examen bewiesene Geschicklichkeit und seinen jetzigen Fleiß, man versicherte, letztern nicht lange unterbrechen zu wollen, und empfahl sich bald nachher, zu großer Zufriedenheit des amtsfleißigen Sachwalters. Diesen ganzen Abend erlaubte er sich nicht, bei Sophien vorzusprechen, weil er sich vorgenommen hatte, seine Arbeit noch heute zu vollenden; aber dafür besuchte er sie den Morgen darauf mit dem heitersten Triumpfe im Gesichte. Sophie sah bei weitem trüber aus. „Ich habe einen Brief gehabt," versetz-

te sie auf seine Anfrage, „der mich verstimmt. Lies ihn doch.“ Walter las ihn; er war von der obenerwähnten Kammerjungfer. „Es geschah,“ schrieb sie, „wahrscheinlich auf Ihre Veranlassung, daß der junge Herr Walter seinen so lange ausgesetzten Besuch vorgestern ablegte, und der so schnell erfolgte Gegenbesuch des Kanzlers mag Ihnen beweisen, daß der, von mir Ihnen ertheilte, Wink nicht unzweckmäßig war. Aber wer kann für die Chikanen des Schicksals, die auch dieses Mal unsre besten Hoffnungen zu vereiteln drohn! Zum Unglück liebe Mamsell, stand, als der Kanzler gestern in Herrn Walters Zimmer trat, grade eine Bierkruke auf dem Tische. Daraus zog jener nun alsbald nachtheilige Folgerungen für den feinen Ton und die hergebrachte Lebensweise des jungen Rechtsgelehrten. Mit Schrecken hört' ich ihn gestern Abend zu seiner Gemahlin sagen: „„Wenn der Walter die Advocatenstelle nicht schon hätte, ich würde mich jetzt bedenken, ihm dieselbe zu geben. Ich

hitte Dich nur, wozu soll sie ihm? Ein Mensch, der sich mit Bier behelfen kann, braucht keine so einträgliche Stelle, als hier zu Lande das Sachwalteramt ist. Ich hielt ihn für einen Weintrinker; wer Bier trinkt, paßt weder zu unsern Bällen, noch in unsre literarischen Theezirkel. — Nun, wenn er seinen ersten Prozeß verliert, wie ich schon machen werde, so kommt seine Praxis einem feineren jungen Manne zu Gute!'''' Sehn Sie, liebe Mamsell, so stehn die Sachen, und ich bin darüber au désespoir. Ich sprach deßwegen mit Frau von Z., erste Hofdame Ihrer Durchl. der Herzogin, die sich gegenwärtig bei Kanzlers zum Besuche aufhält. Sie nimmt ebenfalls viel Antheil an dem braven jungen Manne, und meint, die Sache noch wieder in's Geleis zu bringen; nur müsse sie zu dem Ende eine Unterredung unter vier Augen mit dem jungen Herrn Walter haben. Sie hat mir erlaubt, ihn davon zu unterrichten, und ich thue dieß durch Ihre Vermittelung, da er Ihr

nächster Nachbar ist, und ich längst bemerkt habe, welchen Antheil auch Sie an dem trefflichen jungen Manne nehmen. Es müßte ja mit dem Kukuk zugehn, wenn die Sache nicht durchginge, da wir drei Grazien gemeinschaftlich sie einfädeln."

„Die Unverschämte!" rief Walter. — „Das ist sie," sagte Sophie; „aber was ist zu thun?" — „Wie hat sie nur," fuhr jener fort, „unser Verhältniß erfahren?" — „Ich bin gewiß," versetzte sie, „es höchstens durch Erröthen verrathen zu haben! — Eins hab' ich noch vergessen: der Bediente, welcher den Brief brachte, fügte hinzu, der Besuch werde Uebermorgen um 4 Uhr Nachmittags willkommen seyn." — „Meinethalb um acht," sagte Walter; „ich gehe nicht hin!" — „Ach Bester!" flehte Sophie, „bedenke die Folgen!" — „Wie?" versetzte er, „ich soll einen Erfolg, den ich, mit Fug und Recht mir von meinen Kenntnissen versprechen darf, von der

Verwendung eines Weibes erbetteln?" — „Aber, Lieber, Guter! Frau von Z. bleibt ja nicht immer hier; also wirst Du schwerlich in den Fall kommen, künftig, ihrer Verwendung wegen vor ihr kriechen zu müssen. Alles ist vielleicht mit Einem Besuche abgethan, und Du hörst doch wenigstens ihre Meinung!" — „Ach! ich wollte, sie Alle wären, wo der Pfeffer wächst!" — „Oder wir mit einander auf meinem friedlichen Dorfe!"

Die Kammerjungfer.

Elisabeth A. war die Tochter eines ehrlichen Landmannes in der Gegend, und hatte von der Natur vorzügliche Schönheitsgaben und nicht minder ausgezeichnete Geistestalente erhalten, welche sie aber leider! schon als Kind nicht selten zum Bösen anwandte. Unglücklicher Weise verlor sie ihre Eltern sehr frühe, und zog nicht lange nachher, bei einer Jagd-

parthie, die Augen des jetzigen Kanzlers auf sich, welcher damals ein junger, verschwenderischer Herr war, und bei der Nothwendigkeit, sich in kurzem standesmäßig zu vermählen, im voraus nach einer hübschen Kammerjungfer für seine Gattin umher blickte. Elisabeth war in jeder Hinsicht, wie er dieselbe wünschte; nur schien sie, für die Rolle, welche sie künftig zu spielen, gewürdigt wurde, nicht genugsam abgeschliffen. Diesen Fehler verbesserte der ehemalige Hofmeister des jungen Herrn gegen ein anständiges Honorar, und so war Elisabeth in kurzer Zeit im Stande, ihr neues Amt zur völligen Zufriedenheit der gnädigen Frau, und zur noch größeren des gnädigen Herrn, anzutreten. Elisabeth selbst — oder wie sie jetzt als Favorite hieß, Elise — führte hier anfänglich ein gar vergnügsames und behägliches Leben, nur zu behäglich für die Ruhe ihres Herzens, oder, was bei ihr auf das nämliche hinauslief, ihrer Sinne. Nicht selten trank sie mit ihrem Herrn aus

Einem Glase auf die Gesundheit der abwesenden Ehehälfte, und statt der ehemaligen groben Speisen aß sie gegenwärtig falsche Schildkröte und kleine Pasteten. Je weniger es ihr aber an Gelegenheit fehlte, die Gelüste ihres Gaumens zu befriedigen, desto mehr stellten sich allgemach auch anderweitige Gelüste von ganz besonderer Beschaffenheit bei ihr ein. Sie wünschte sich nämlich für den täglichen Umgang eine ähnliche Abwechselung, wie bei den täglichen Schüsseln, und da sie einst zufällig bemerkte, daß ihr Geliebter auch in diesem Punkt mit ihr sympathisirte, so that sie sich um so weniger Zwang an.

Der junge Walter hatte längst ihre Blicke gefesselt, und der Augenblick, wo er seinen Besuch beim Kanzler machen würde, war dazu bestimmt, ein näheres Verhältniß aufzurichten; aber leider! war sie, als der Besuch nun endlich vor sich ging, grade ausgegangen. —

Die Gänseleber.

Walter hatte, trotz aller Einwendungen, welche er den Schmeicheleien seiner Taube noch lange entgegen stellte, sich doch zuletzt bequemt, den sauern Gang nach dem Hause des Kanzlers noch Einmal anzutreten. Der Bediente führte ihn ein. „Sie haben befohlen," sagte er, sich verbeugend." „O einem Manne, wie Sie," versetzte die Dame, „befiehlt man nicht; man bittet bloß; man stellt vor; man empfiehlt zu eignem Nachdenken! Sehn Sie! der Vorfall ist im Grunde bloß zu Ihrem Vortheil; ein junger Mann, der sich mit Bier begnügt, ist der achtungswertheste. Wohl sieht man's diesen blühenden Wangen, der üppigen Wölbung dieses Mundes, dem ungeschwächten Feuerblick dieser Augen an, daß das Gift der Völlerei Sie nicht entnervte. Und," setzte sie mit einem feinen Lächeln hinzu, „Kraft erwart' ich vom Manne!" — „Sie sind sehr gütig;" unterbrach er sie; „doch

wenn ich bitten darf, zur Sache!" „Ja," fuhr sie fort, „die Sache mag nun vor vorurtheilslosem Blicke sich verhalten, wie sie will; in den Augen des Kanzlers haben sie dadurch allerdings unendlich verloren! Nach seiner Vorstellung von solchen Dingen ist der größte Gourmand auch zugleich der feinste Welt- und der verdienstvollste Geschäftsmann. Im Grunde hat er nicht Unrecht, wenn wir den Grundsatz anerkennen, daß jeder die Andern nach sich beurtheilt. Da er selbst, dem eine Pastete von Gänseleber und eine Bouteille Malvasier das Wünschenswertheste scheint, sich für den vollendetsten Sterblichen hält, wie sollte er eine gleiche Liebhaberei nicht auch bei jedem verdienstvollen Manne voraussetzen? wie sollt' er sich einbilden, daß auch ein Biertrinker Talente haben könnte? In der That, je länger ich die Sache bedenke, desto mehr überzeuge ich mich, daß ein Cadeau, welches Sie ihm mit einer Gänseleber-Pastete" —

Das Sofa.

„Frau von Z.!“ fiel Walter mit dem Erröthen des Unwillens ein; „für wen halten Sie mich? Fern sei von mir eine solche Erniedrigung; und wenn Sie dem Kanzler in diesem Augenblick eben so Unrecht thun, als mir, so haben Sie in der That eine schwere Verschuldung auf sich geladen!“ — „Pst! Pst! wie aufbrausend!“ versetzte sie. „Hätt' ich doch nicht gedacht, daß Sie ein solcher kleiner Hitzkopf wären! Doch ich liebe diese edle Aufwallung! Hitzige Männer sind die besten Männer, und niemals leichter zu leiten, als nach solchen Uebereilungen. Kommen Sie näher, Sie böser Mann! Wie konnten Sie glauben, daß ich im Ernste Ihnen einen solchen Antrag thun würde? Ich sprach ja nur vom Charakter des Kanzlers und seiner übermäßigen Gourmandise! Im Uebrigen giebt es noch andre Mittel, ihn zu lenken; doch dieses müssen wir mit mehr Gemächlichkeit überle-

gen. — Mein Gott! Sie stehn sich ja müde! Setzen Sie sich zu mir ins Sofa!" — Er gehorchte. — „Ja, lieber, guter, süßer Mann," fuhr sie ihn mit dem Arm umschlingend, fort, „nicht bloß die Gänseleber, auch Deine Magd hat Gewalt über den Kanzler, und wenn Du mir versprechen willst" —

Die Hofdame.

„Frau von Z.!" rief Walter, mit Heftigkeit empor springend, „dieser Ihr Irrthum ist noch größer und unverzeihlicher, als der Erste. Lieber zehn Leberpasteten verschenkt, als mich durch ein solches Verhältniß entehrt!" — „Rasender!" versetzte sie, „kennen Sie auch die Dame, mit der Sie reden?" — „Ich wollte wetten, besser, als sie selbst sich kennt!" versetzte er — „Nun so zittern Sie vor der Rache der Hofdame. Ihrer Durchlaucht der Herzogin, die nicht allein dem Kanz-

ler, die selbst dem Herzoge zu gebieten hat. Sie sind der Erste, der so mit mir zu sprechen wagte, und Sie sollen auch der Erste seyn, den ich Kraft meines Einflusses verderben will!"

Die Ohrfeige.

In diesem Augenblicke sprang die Thür auf, und eine kräftige Ohrfeige traf die glühende Wange der Frau von Z. „Unverschämte! was unterstehst Du dich?" schrie der wüthende Kanzler, der alles mit angehört hatte;" „den Augenblick mir aus den Augen!" Die stolze Hofdame, kaum von dem magischen Schlage getroffen, schrumpfte auf der Stelle zur deh- und wehmüthigen Kammerjungfer zusammen, und schlich sich in der Stille davon.

„Herr Walter!" begann der Kanzler nach einer Pause, „ich bin beschämt über die Ka-

bale, die, wie Sie sahen, Ihnen und mir in meinem Hause gespielt ward. Meine Frau ist in Gesellschaft, ich selbst war auf einer Jagdpartie und kehrte ungewöhnlich früh zurück; so mißlang der Streich. Zu viele Nachsicht, wie Sie sehn, verführt die Domestiken. Uebrigens machen Sie Glück beim Frauenzimmer; ich gratulire dazu. — Was Ihre Besorgniß in Betreff der Bierflasche betrifft, so macht sie mich herzlich zu lachen, und gilt mir als Beweis, daß die Lisebeth ihre Beredsamkeit nicht gespart hat. Das fehlte noch, daß wir Alten jungen brauchbaren Beamten, wie Sie, diätetische Regeln vorschrieben! Sie haben durch die vorgestrige Verhandlung Ihres Prozesses auf's neue bewiesen, daß Sie dem erwählten Berufe vollkommen gewachsen sind, und über den Ausgang der Sache kann, trotz einiger Chikane, welche Ihr Gegenpart noch versuchen möchte, wohl kaum ein Zweifel statt finden."

Die Unterredung, welche der Kanzler laut des mitgetheilten Briefes der Kammerjungfer mit seiner Gemahlin gehabt haben sollte, war in der That nicht ganz erdichtet; nur geschahen die dortigen Aeußerungen eigentlich gegen die Favorite. Da er aber jetzt von dieser sich verrathen sah, so lag ihm nun alles daran, das Ganze, selbst durch den Ausgang des Prozesses, als Verläumdung darzustellen.

Am folgenden Tage ward das Urtheil publicirt; es war für Walter durchaus günstig. Jubelnd eilte er zu Sophien, in der einen Hand das Dokument, in der andern ein großes Franzbrot. Da ward erfüllet, was geschrieben steht: „Aus dem Munde der Unmündigen hast Du Dein Lob bereitet!" Die Kleinen jauchzten, daß Alle sich die Ohren zuhielten, und der Vater, der schnell begriff, was das bedeuten wolle, sprach: Amen! Dir geschehe, wie Du geglaubt hast!" Mittags

trank er die Gesundheit von Braut und Bräutigam, und unter den vielen Toast's, die er den Glücklichen weihte, befand sich auch dieser:

„Die gesegnete Ohrfeige! mögen noch nach funfzig Jahren sich Kinder und Kindeskinder ihrer freuen!"